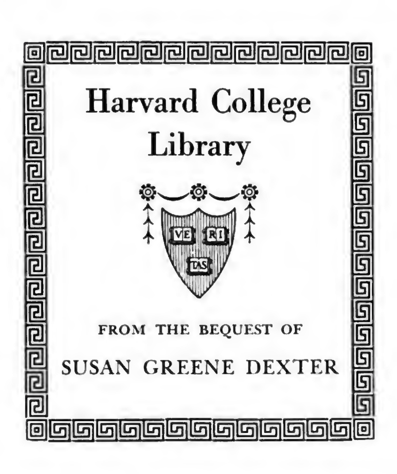


Geschichte der Familie v. Vivenot

Annette von Vivenot

Digitized by Google

AUS 521.1





Digitized by Google

80?3 6

Geschichte

der

Familie v. Vivenot

von

Annette v. Vivenot.



Wien, 1902.
Druck und Verlag „Steyrermühl".

Digitized by Google

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

FAMILIE v. VIVENOT

VON

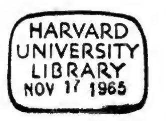
ANNETTE v. VIVENOT.



WIEN, 1902.

DRUCK UND VERLAG „STEYRERMÜHL“.

Digitized by Google


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
NOV 17 1965

Digitized by Google

Dem Andenken

der Brüder

Rudolf und Eduard v. Vivenot

in tiefster Verehrung

gewidmet.

Digitized by Google

Acri studio mente temperata.

VORWORT.

Schon zur Zeit, als ich noch in meiner lieben Heimat weilte, trug ich mich mit dem Gedanken, eine Geschichte der Familie v. Vivenot zu schreiben, um die bisher zerstreuten und leider auch zum Theile mangelhaften Aufzeichnungen über dieselbe zu vervollständigen, in ein Ganzes zusammen zu fassen und den Nachkommen ein Bild zu liefern, aus welchem sie zu ersehen vermögen, dass wir mit Stolz auf unsere Vorfahren blicken können. Die kurze Spanne Zeit, welche zwischen meiner Verlobung und Abreise nach China lag, machte es mir unmöglich, früher die Arbeit auszuführen, und so konnte ich erst in weiter Ferne an die Verwirklichung des Gedankens schreiten, wodurch mir aber auch die Möglichkeit benommen war, wichtige und auffallende Lücken auszufüllen, besonders aber das leider so geringe Material zu vervollständigen, welches in Bezug auf den Ursprung der Familie zur Verfügung stand.

Für diese so wichtige Aufgabe hat sich nun namentlich mein lieber Onkel Alfred Ritter v. Lindheim mit einer Umsicht und einem Erfolge eingesetzt, dass es mich drängt, ihm hiefür meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Seinen Forschungen ist es gelungen, den Ursprung unserer Familie actengemäss auf mindestens 250 Jahre zurückzuführen, dabei aber gleichzeitig in uns die Hoffnung zu erwecken, dass

Digitized by Google

damit die Forschung durchaus noch nicht ihr Ende erreicht haben wird. Es ist anzunehmen, dass hier nur der Beginn der in Luxemburg auftretenden, später österreichischen Linie festgestellt ist, dass aber von dort aus die Forschung in Lothring'schem Gebiete (Departement de la Meuse) fortgesetzt werden muss und auch Erfolg verheisst.

Indem ich diese Schrift nunmehr meinen theuren Angehörigen übergebe, danke ich auch meiner lieben Tante Mathilde v. Lindheim für ihre gütige Initiative bei Veröffentlichung dieser Arbeit herzlichst und spreche in ihrem Sinne, wenn ich sage, dass nicht kleinliche Eitelkeit es ist, welche unsere Familie zu dieser historischen Studie veranlasste, sondern der Wunsch, unseren vorangegangenen, um Staat und Gesellschaft hochverdienten Vorfahren einen ehrenden Denkstein zu setzen.

Che-foo (China), 1902.

Annette v. Vivenot.

Digitized by Google

I.

Der Ursprung der Familie Vivenot.

Die Fäden unserer Familiengeschichte reichen fast bis gegen den westphälischen Frieden (1648).

Hundertfünfzig Jahre sind dahingegangen, seitdem Nicolaus de Vivenot, der Begründer der österreichischen Linie Vivenot, sein Vaterland Luxemburg verliess und dem Rufe des Kanzlers Fürsten Kaunitz folgend, nach Wien übersiedelte, und den wir fortan, zum Unterschiede mit seinem Vater (der ebenfalls Nicolaus hiess) den Stammvater der österreichischen Linie nennen wollen.

Nicolaus der Stammvater zog nach Wien, heiratete dort Josephine v. Rappan, und ihrem Bunde entsprossen zwei Söhne, Ernst und Dominik, von denen der Letztere als einer der bedeutendsten Aerzte Wiens, von den praktischen Aerzten vielleicht der berühmteste der ganzen Wiener medicinischen Schule, angesehen wurde.

Liebend war der Vater den Söhnen zugethan, verehrungsvoll blickten diese auf ihren Vater, und doch wie winzig, wie verschwindend klein sind die Erinnerungen, welche die heutige Generation der Vivenots von jenem Nicolaus bewahrten. Ein Bild des Urahnen im schlichten Morgengewande, angethan mit den charakteristischen Kleidungsstücken jener Zeit — dem Schlafrocke und der Nachtmütze — und eine einzige Urkunde (im Besitze des Oberst Oscar v. Vivenot) — das Zeugnis über des Stammvaters erhaltene erste Priesterweihe — das war alles, was an den theuren Verwandten erinnerte. Als es nun Ernst wurde mit der Zusammenstellung unserer Familiengeschichte, musste es schmerzlichst empfunden werden, dass über den Ursprung der Familie Vivenot so wenig Nachrichten vorhanden seien. Wohl schwebte ein ganzer Sagen- und Legendenkreis um die Wiege der Familie, die bald in Luxemburg, bald in Belgien und Lothringen gestanden haben sollte, und welche Familie nach Wien im Gefolge des

Digitized by Google

Prinz-Gemahls der Kaiserin Maria Theresia aus Lothringen übersiedelt sei u. s. w. Wir finden Nicolaus' Geburtsjahr oft mit **1730** und sein Todesjahr oft mit **1780** angegeben. Alles war schwankend, ungenau und unrichtig, und fast schien es unnütz, nach dem Herkommen weiter zu forschen, nachdem die Tradition lautete, dass theils durch die Revolution, theils durch Brände alle die entscheidenden Archive in Luxemburg, Lüttich und Arlon verbrannt und daher keine Auskunft mehr geben konnten. — So lagen die Dinge, als mit Ende des vergangenen Jahres eine neue energische Recherche über den Ursprung der Familie Vivenot in Angriff genommen wurde.

Man suchte zunächst die Wiener Kirchenregister und die Archive der Wiener Gerichte auf, bei welcher Arbeit mit besonderem Danke der Mithilfe des Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Witting erwähnt werden muss. Am 4. Jänner 1902 gelang es, den Todtenschein Nicolaus de Vivenot's bei der Kirche zu den Schotten zu finden. Aus demselben ging nun hervor, dass er nicht im Jahre 1730, sondern im Jahre 1715 geboren und nicht im Jahre 1780, sondern am 12. Jänner 1792 gestorben, daher nicht 50, sondern 77 Jahre alt und am Währinger Friedhofe begraben worden sei.

Nachdem das oben angeführte kirchliche Weihezeugnis direct auf Luxemburg hinweist, erfolgte ein officielles Einschreiten bei der grossherzogl. Luxemburgischen Regierung, welches seitens des dortigen General-Secretariates, resp. dessen Chef, Herrn Regierungsrath Ruppert, die rascheste und denkbar entgegenkommendste Erledigung fand.

Es musste zwar mitgetheilt werden, dass seit der französischen Revolution die Matrikeln der Kirchen an die Kanzleien der Mairieen abgegeben worden sind;

dass überdies die St. Nicolaus-Kirche in Luxemburg (in welcher die Vivenots, darunter auch der Stammvater Nicolaus getauft) gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts als baufällig niedergelegt wurde, und dass die Pfarrei St. Nicola in die jetzige Liebfrauen-Kathedrale verlegt worden sei. Die Regierung theilte aber gleichzeitig Folgendes mit:

1. Der Familienname Vivenot kommt in Luxemburg seit undenklicher Zeit nicht mehr vor, scheint also aus diesem Lande gänzlich verschwunden zu sein.

Digitized by Google

2. Die im städtischen Archiv aufbewahrten Standesregister des XVIII. Jahrhunderts (1700) weisen indessen auf:

a) Trauact Nic. Vivenot's (Vater des öst. Stammvaters Nicolaus), 4. December 1703 mit Maria Elisabeth Fischer.

b) Geburten: Deren Kinder:
Cäcilia Vivenot, 3. Juni 1708;
Maria Elisabeth Vivenot, 14. November 1710;
Theresia Vivenot, 18. December 1711;
Nicol. Vivenot (der öst. Stammvater), 25. Mai 1715;
Johann Bernard Vivenot, 25. Januar 1718;
Jacob Vivenot, 17. Juli 1720;
Susanna, 14. März 1722;
Katharina, 20. Februar 1725.

Durch diese bedeutungsvolle Mittheilung, welcher die Urkunden durch den Bürgermeister von Luxemburg alsbald folgten, war also die Thatsache erwiesen, dass die Eltern des öst. Stammvaters Nicolaus Vivenot und Maria Elisabeth Fischer gefunden und beglaubigt seien, und dass diese Beiden am

4. December 1703

den Bund der heiligen Ehe eingegangen sind. Gleichzeitig verständigte die grossherzogl. Regierung die Familie Vivenot, dass sich in den Archiven des früheren Provinzialrathes das Decret Kaiser Carl VI. befinde, wodurch obiger Nicolaus Vivenot (der Vater des öst. Stammvaters) am 10. Mai 1727 (also 24 Jahre nach seiner Verheiratung) zum Gerichtsvollzieher des Districtes von Virton ernannt wurde, eine damals hohe und einflussreiche Stelle, nachdem Vivenot schon vorher Procureur des Magistrates Luxemburg gewesen war.

Wir lassen dieses Decret seines hochinteressanten Inhaltes wegen hier folgen.

ARCHIVES — Inventaire N. 1106, 7. Volume. (Registre aux Patentes et Commissions du 1 avril 1726 au 12 mars 1734, page 90 à 92.)

AU CONSEIL

REMONTRE très humblement Nicolas VIVENÔT, Procureur au Magistrat de cette ville qu'ayant été pourveu de l'Office d'huissier au Quartier de VIRTON parmy prestant le serment à ce deu et en baillant caution en la manière accoutumée comme conste des patentes cy jointes.

Il supplie très humblement la Cour de le recevoir au dit serment, l'act de caution se trouvant aussy ci-joint et feré étoit signé W. SCHEER, avec pphe.

Digitized by Google

DECRÉT

Soit commis le Conseiller LEJOEUNE pour examiner au préalable le suppliant fait le 7 may 1727.

Ouis le Conseiller Commissaire en son

RAPPORT

Le suppliant aurat au préalable le serment ordonnent fait le 9 may 1727.

Très honorés Seigneurs

Le Remontrant remercie très humblement la Cour de Son Decrét que dessus et ayant eu satisfaction d'Iceluy subit l'examen et presté le serment ordonné. Il supplie très humblement la Cour d'être service d'ordonner l'enregistrement des dites lettres patentes et feré étoit signé W. SCHEER, avec paraphe.

DECRÉT

Veu les lettres patentes et prestation du serment du suppliant.

Soient les lettres enregistrées fait le 10 May 1727.

CHARLES, par la grâce de DIEU EMPEREUR des Romains toujour Auguste Roy d'Allemagne, d'Hongrie, de Bohème, d'Espagne etc., Archiduc, Duc de Bourgogne, de Lothier, de Brabant, de Limbourg, de Luxembourg etc., Comte de Flandres, d'Haynaute, de Namur etc. A tous ceux qui ces présentes verront Salut: SAVOIR FAISONS, que pour le bon rapport que fait nous a été de la personne de Nicolas VIVENÔT, Procureur au magistrat de nôtre ville de LUXEMBOURG, et Nous confions à plein de ses Léauté Prudhommie, suffisance et bonne diligence, et eu sur ce l'Avis de Notre cher et féal le Conseiller Procureur général de Notre Conseil au dit LUXEMBOURG, Nous l'avons commis, ordonné et estably commettons, ordonnons et establissons par ces présentes, à l'état et office d'huissier de Notre dit Conseil au Quartier de VIRTON, vacant par le trépas de sieur ROCHEFORT, dernier possesseur d'Iceluy office, en donnant au dit Nicolas VIVENÔT plein pouvoir, autorité et mandement especial de tenir, exercer et de servir d'oresnavant le dit office, mettre en exécution deue toutes sortes de lettres patentes, actes, sentences, appointements, et autres provisions émanées de Notre dit Conseil de LUXEMBOURG, que luy seront présentées, et dont il sera requis par les parties, et au surplus faire bien et deuement toutes et singuliers les choses, que bon et leal huissier susdit peut et doit faire, et qu'au dit office compétent et appartiennent aux gages, honneurs, salaires, prerogatives, libertés, franchises, profits et émolument accoutumer et y appartenans, en se réglant selon les ordonnances faites, ou à faire sur la conduite des semblables huissiers tant qu'il nous plairat, et ce soy bien et duement acquitter en l'exercice du dit office, le dit Nicolas VIVENÔT sera tenu de faire le serment à ce deu et pertinent, et outre ce jurer, que pour obtenir le dit office il n'a offert, promis, ny donné, ny fait offrir, promettre ny donner à qui que ce soit aucun argent, ny autre chose quelconque, ny le donnera directement ny indirectement, ny autrement en aucune manière, sauf et excepté ce qui s'est accoutumé de donner pour le depesches, et ce ès mains de notre très cher et féal Messire Christophe D'ARNOULD Baron de MEYSEMBOURG, de

Digitized by Google

Notre Conseil d'État, et Président de Notre dit Conseil Provincial à LUXEMBOURG que commettons à ce, en baillant par le dit Nicolas VIVENÔT bonne et suffisante caution au greffe d'Iceluy Conseil en la manière accoutumée, si donnont en mandement à Notre dit Président, que le dit serment et caution baillée, comme dit est, il le mette et institue de par Nous en possession et jouissance du dit office d'huissier de Notre dit Conseil au dit Quartier de VIRTON et d'Iceluy, ensemble des gages, honneurs, salaires, prérogatives, libertés, franchises, profits et émoluments susdits, il et, en tous autres nos justiciers, officiers et sujets qui ce regarera le fassent, souffrent et laissent pleinement et paisiblement jouyr et user cessans tous contredits et empechement au contraire.

Car ainsi nous plait-il, en témoignage de quoy Nous avons fait mettre Notre grand Séel à ces dites présentes, données en Notre ville de BRUXELLES le dixième du mois de mars l'an de grâce mille-sept-cent-vingt-sept, et de Nos régnes savoir de l'Empire Romain le dix-septième, d'Espagne le vings-quatrième, de Hongrie et de Bohème aussi le dix-septième. DE BAILLET. Et sur le replit étoit écrit Par l'Empereur et Roy en Son Conseil était signé le Roi avec paraph et en bas pendoit le grand séel de Sa Majesté sur cire rouge pendant en double queue de parchemin dans une boutte de fer blanc.

Ce jourd'hui 9 jour du mois de may 1727 a Nicolas VIVENÔT de-nommé au blanc de cette prété le serment y ordonné ès mains de Messire Christophe d'ARNOULD, Baron de MEYSEMBOURG, Conseiller d'Etat de S. M. I. etc. et Président en Son Conseil Provincial de LUXEMBOURG moi soussigné secrétaire de la dite Majesté et greffier de Son dit Conseil présent fait à LUXEMBOURG, ut supra étoit signé J. B. MANGIN avec pphe.

Ce jourd'hui 10 jour du mois de may 1727 ont les présentes lettres patentes été enregistrées es registres aux patentes et commissions reposans au greffe du Conseil Provincial de LUXEMBOURG et ce en verteu du décret de la Cour du dit jour fait à LUXEMBOURG ut supra. étoit signé J. B. MANGIN avec pphe.

Par devant moy Notaire publique advis au Conseil provincial de S. M. I. etc. y résident soussigné feu présent Jean-Baptiste EDMOND Bourgeois Marchand de cette ville, lequel a déclaré se constituer comme par cette il se constitue caution pour Nicolas VIVENÔT, procureur au magistrat de cette ville acquéreur de l'office d'huissier ordinaire de ce Conseil envers Messeigneurs du dit Conseil conformement les ordonnances pour la légalité du dit VIVENÔT sous les obligations ordinaires de ses biens, fait et passé à LUXEMBOURG le 5 may 1727 et a le dit EDMOND signé quant et moy Notaire susdit. étoit signé: J. B. EDMOND in fidem. étoit signé J. A. BROCQS Not. 1727 avec pphe.

POUR COPIE CONFORME,
délivrée à M. de LINDHEIM à VIENNE, sur sa demande,
à LUXEMBOURG, le 8 février 1902.

Le Conseiller Secrétaire général du Gouvernement:
RUPPERT.

Digitized by Google

Nicolaus der Vater hat jedenfalls den Rest seines Lebens in seinem neuen Berufsort Virton (jetzt belg. Provinz Luxemburg) zugebracht, denn seine Gattin Marie Elisabeth Fischer starb daselbst (nach dem auch in unseren Händen befindlichen Todtenschein am 12. Jänner 1747), administrée des derniers sacrements de notre mère la St. Eglise, und ruht auf dem — übrigens auch schon verlassenen — Friedhofe zu Virton.

Forschen wir nun weiter, so müssen wir uns zunächst an den Trauschein dieses Nicolaus Vivenot (des Vaters) halten, den wir seines bedeutsamen Inhaltes wegen hier ebenfalls zum Abdruck bringen.

EXTRAIT

des Registres aux Actes de Mariages de la Paroisse de St. Nicolas déposés aux Archives de la Ville de Luxembourg.

Le quatrième jour du mois de décembre 1703 ont esté marier le sieur Nicolas VIVENÔT, fils legitime de Antoine VIVENÔT et de Jeanne JACQUET manant et conivins de musson prenosté de Virton Et Dte Marie Elisabeth FISCHER, fille legitime de Philippe FISCHER et de Susanne BORQUIN bourgeois et Marchant, de cette Ville, Tesmoins le sieur Jacqs DUMONT, assesseur du siège Prenostal de Luxembourg, le sieur Henry François FELTZ, aussi assesseur du mesme siège, le sieur Jean Gaspar DEUTSCH bourgeois et marchant qui ont tous signé.

Signé: VIVENÔT, Marie Elisabeth FISCHER, J. DUMONT, FELTZ et J. G. DEUTSCH.

Pour Extrait conforme,

à Luxembourg, le 28 janvier 1902.

L'Officier de l'Etat-civil:

KNAFF.

Vu au département des affaires étrangères pour légalisation de la signature de M. KNAFF, apposée sur le présent acte.

Luxembourg, le 29 janvier 1902.

Le Conseiller Secrétaire général:

RUPPERT.

Die Unterschrift des General-Secretärs des grossherzoglich Luxemburgischen Staatsministeriums, Herrn Ruppert, wird hiermit amtlich beglaubigt.

Luxemburg, den 29. Januar 1902.

Der kaiserlich deutsche Gesandte.

Nr. 187.

J. A.

F. W. Schmidt,

Secretär.

Digitized by Google

Derselbe lautet vom Jahre 1703 und sind darin Nicolaus' Eltern (also des öst. Stammvaters Grossvater) genannt:

Antoine Vivenot et Jeanne Jacquet. Manant et conivins de Musson prenosté de Virton.

Selbst wenn man so rigoros wäre als möglich, muss man annehmen, dass Nicolaus bei seiner Verheiratung 25 Jahre, und der Vater Antoine, als er den Sohn Nicolaus erhielt, ebenfalls 25 Jahre alt war. Es ist mithin, 50 Jahre von 1703 in Abzug gebracht, das Jahr **1653** mindestens als das actenmässig zu verfolgende Ursprungsjahr der Familie mit Sicherheit zu bezeichnen. Die zahlreich vorhandenen Taufscheine aus dem XVII. Jahrhundert (1600) lassen auch ahnen, dass in diesem Jahrhunderte die Familien Vivenot und Jacquet in Luxemburg, namentlich in Musson und Virton, blühten.

Die Taufscheine des Antoine Vivenot und der Jeanne Jacquet sind bis jetzt nicht aufgefunden worden. Es mag dies einerseits daran liegen, dass die Archive von Musson und Virton nicht so einheitlich geführt worden sind, wie das zu Luxemburg. Durch den Uebertritt an Belgien ist Vieles an das Provinzialarchiv zu Arlon und an das Staatsarchiv in Brüssel übergegangen. Doch liegt dies nicht darin allein. Viel wahrscheinlicher, ja beinahe gewiss ist es, dass Antoine Vivenot, vielleicht sogar schon verheiratet mit der Französin Jacquet, im Anfang oder der Mitte des XVII. Jahrhunderts aus dem Wiegenlande der Vivenots, aus Lothringen (Departement de la Meuse), nach dem unter Ludwig XIV. neu erworbenen Luxemburger Lande auswanderte, sich also seine Standesregister in Frankreich und nicht in Luxemburg befinden müssen. Dort blieb die Familie nach dem Frieden von Utrecht, bis Nicolaus Vivenot nach Oesterreich auswanderte, die anderen Vivenots, namentlich aber Antoine, kehrten wieder nach Frankreich zurück. Heute gibt es in ganz Luxemburg keine Vivenots mehr, und nur noch drei Damen Jacquet, die mit ihren Erinnerungen in Frankreich weilen, wo sie den Adelstitel de Rosée führten.

Wenn man die Geschichte der Niederlande liest und aufmerksam studirt, und ihren bald zerstörten, bald wieder aufgenommenen Zusammenhang mit Oesterreich erwägt, so kann man sich in die Gefühle der Vivenots sehr wohl hineindenken.

Digitized by Google

Als Franzose — wahrscheinlich als Landmann — kam Antoine Vivenot unter Ludwig XIV. in das neuerworbene fruchtbare Luxemburg. Dort ward ihm sein Sohn Nicolaus (Vater des öst. Stammvaters) geboren. Dieser heiratete bereits eine österreichisch gesinnte Frau, worauf der Name Marie Elisabeth (wahrscheinlich nach der allbeliebten späteren österr. Statthalterin s. Z. so getauft) hinweist, und wurde nach dem Frieden von Utrecht von Carl VI. auch zu einem hohen Staatsamte erhoben. In der Ehrfurcht Gottes erzogen, wollte Nicolaus der Stammvater Priester werden, als Graf Kaunitz (gelegentlich eines seiner häufigen Aufenthalte in den Niederlanden) den jungen Niederländer, der mit seinem ganzen Herzen an Oesterreich hing, nach Wien berief.

Das war aber in den Vierziger-Jahren des XVIII. Jahrhunderts kein Wunder, wo die Niederlande Oesterreichs neueste Provinz waren, wo die glücklichen Tage Burgunds wiedergekommen zu sein schienen, und die milde Hand der österreichischen Erzherzoge und Erzherzoginnen das Land regierte, und wo in Antwerpen und Gent jedes Volkslied mit einer Glorificirung der österr. Kaiserin Maria Theresia begann. Das änderte sich freilich, als die Reformpläne Josef II. den streng katholischen Adel Belgiens und Luxemburgs aufregten, und die Officiere eines österreichischen Regiments in Luxemburg jenen historisch berüchtigten Cotillon aufführten, der sie den Familien des Landes dauernd entfremdete.

In jener Zeit und der darauffolgenden französischen Revolution hat die Familie Vivenot sich aus Luxemburg verloren; sie kehrten heim zu ihren Verwandten ins Lothringische Gebiet, wo sie noch heute eine Reihe blühender und angesehener Familien in den Districten von Ligny-en-Baras, Velaine, Commercy, Departement de la Meuse bilden, und wo so manches Mitglied derselben sich auch im öffentlichen Leben eine einflussreiche und bedeutsame Stellung erwarb. Wir führen weiter unten *) eine Reihe dieser Persönlichkeiten auf, denn

*) Unter den bekannten Persönlichkeiten befinden sich:

1. General Vivenot, Paris, Rue St. Placide 54.

2. Vivenot, Generalsecretär vom Meuse-Departement 1873, Senator 1878.

3. Vivenot-Lamy, berühmter Eisenwerksbesitzer, volkswirthschaftlicher Schriftsteller, von 1854—1884. Lebte in Nancy.

Digitized by Google

wir fühlen uns mit ihnen stammverwandt und empfinden mit Stolz, dass der Name Vivenot sich auch in anderen Ländern Achtung und Anerkennung verschaffte.

Da ein Theil dieser Familien sicher schon bestand, als Antoine Vivenot Anfang oder Mitte des XVII. Jahrhunderts (1600) unter Ludwig XIV. nach dem neuerworbenen Luxemburger Land auswanderte, ist es ja gar keine Frage, dass wir es hier mit einer Familie zu thun haben, die, ohne dass sie es vielleicht selbst weiss, bis ins tiefe Mittelalter zurückgreifen dürfte. Die in Luxemburg verlebte Zeit, mindestens bis auf 1653 zurückgreifend, ist eben nur eine Episode in der Geschichte der alten Familie Vivenot. Das halten wir als eine historische Thatsache fest und überlassen es nun unserer Jugend, an der Hand der actenmässigen Behelfe, welche künftighin gesammelt auf dem Gute Berghof aufbewahrt bleiben sollen, ihre Forschungen weiter fortzusetzen. Für uns aber ist es ein erhebender Gedanke, dass, ehe die Niederlande für Oesterreich auf immer verloren gingen, und eine Periode endigte, welche dem Vaterlande so viel des Glanzes einbrachte — eine Periode, in der Carl V. das Land schuf, worin die Sonne niemals unterging — ein junger Niederländer, Oesterreichs treuester Sohn, es war, den wir als Stifter unserer Familie verehren.

---

4. Louis Vivenot, zu St. Aubin (Meuse) geb. 1767, Advocat, 1791 Cäpitän im 4. Bataillon von Meuse, gefeierter Held 1813, Bürgermeister von Commercy, Deputirter; starb 4. September 1817.

5. Abbé Vivenot, Pfarrer von Commercy, 1785, einer der gefeiertsten Kanzelredner. Trat gegen die revolutionären Gesinnungen der Frauen auf. Berühmter Schriftsteller.

Digitized by Google

II.

Nicolaus de Vivenot.

Der Gründer der österreichischen Familie.

Geb. 25. Mai 1715, gest. 12. Jänner 1792.

Aus der Ehe Nicolaus Vivenot des Aelteren mit Maria Elisabeth Fischer entsprossten, wie wir schon mitgetheilt, drei Söhne und fünf Töchter.

Der Sohn Nicolaus, 25. Mai 1715 zu Luxemburg geboren, von dem Pathen Dominus Nicolaus Rossignon, Generalsteuereinnehmer, und Anna Halbach beschützt, genoss eine sorgfältige Erziehung, den grössten Theil in Luxemburg, und widmete sich den theologischen Studien, die er zeitweise auch in Trier zurückgelegt zu haben scheint, nachdem ein Theil des Landes Luxemburg dem bischöflichen Stuhle von Trier unterstellt war. Als Nicolaus Vivenot der Aeltere, durch Diplom Kaiser Karl VI. im Jahre 1727 zum Commissär und Gerichtsvollzieher für den Bezirk von Virton ernannt wurde und dahin zog, folgte ihm jedenfalls auch der Sohn Nicolaus, was schon daraus hervorgeht, dass laut eines heute noch im Besitze der Familie (bei Herrn Oberst Oscar Ritter v. Vivenot) befindlichen Documents Nicolaus am 1. September 1737 in der Kirche zu Virton die erste priesterliche Weihe *(tonsure clericalis)* erhielt. Das *Testimonium* hierüber hat folgenden Wortlaut, und es ist gleichzeitig das erste, bisher officielle Zeugnis aus jener in Luxemburg verlebten Periode, in welcher der Name Vivenot ausdrücklich mit dem Beiworte »de« erscheint.

Lotharius Fridericus a Nalbach,

Dei, et Apostolicae sedis gratia episcopus emausensis Eminentissimi ac Reverendissimi Domini D. Francisci Georgii Archi-Episcopi Trevirensis *S. R. I. Principis & Electoris, per Galliam & Regnum Arelatense Archi Cancellarii, Episcopi Wormatiensis, Praepositus Principis Elmacensis, & Administratoris Prumiensis perpetui ex*

Digitized by Google

Comitibus de Schönborn &c. Suffraganeus, in Pontificalibus Vicarius Generalis, Consiliarius Intimus, Archi Episcopalis & Metropolitici Consistorii Officialis, Collegiatarum Ecclesiarum ad Ss. Paulinum & Simeonem Decanus &c. Universis & Singulis hasce nostras litteras visuris lecturis seu legi audituris notum facimus, atque praesentium tenore testificamur. Nos Anno Domini millesimo septingentesimo trigesimo **Septimo Mensis Septembris die primâ in Ecclesia parochialis in Virtono Denoto nobis in Christo dilecto Nicolao de Vivenot Luxemburgensi Archidisecesis Trevirensis** *Sufficientibus apud nos fide dignorum testimoniis, de vitae morumque honestate commendato, alias praemisso Examine juxta Sacrosancti Concilii Tridentini praescriptum idoneo reperto Primam Clericalem Tonsuram cum necessariis ceremoniis atque solemnitatibus in similibus secundum Sanctae Apostolico-Romanae Ecclesiae ritum, morem & consuetudinem adhiberi solitis, cooperante nobis Spiritûs Sancti Gratiâ canonice contulisse atque in Domino ordinasse. In cujus fidem hasce per Secretarium nostrum expeditas, & subscriptas Sigilli nostri appressione jussimus communiri Virtoni — Die & Anno quibus supra.*

De Mandato Illustrissimi ac Reverendissimi D. Episcopi Domini mei supra bene memorati
Notomb.

(Siegel.)

Testimonium
Tonsurae Clericalis.

Vivenot hatte die Absicht, Priester zu werden, und legte in der heimatlichen Kirche zu Virton (jetzt Stadt in der belgischen Provinz Luxemburg) das erste Gelübde ab. Er hat diesen Beruf zweifelsohne aufgegeben, als wenige Jahre darauf der damalige österreichische Gesandte, späterer Reichskanzler Graf (später Fürst) Kaunitz-Rietberg an ihn die Aufforderung richtete, seine zwei Söhne als Gouverneur zu übernehmen. Es lässt sich bei dem derzeit etwas ungeordneten Zustande der Kaunitz'schen Archive, welche durch Erbschaft und Verheiratung getheilt worden sind, allerdings nicht feststellen, w a n n Nicolaus Vivenot, dem priesterlichen Berufe auf-

Digitized by Google

gebend, nach Wien kam. Es ist auch möglich, dass er erst später definitiv vom geistlichen Stande austrat. Da die Söhne des Grafen Kaunitz (Ernst) am 6. Juni 1737 und (Dominik) am 2. Juni 1739 geboren wurden, und ein Hofmeister vor dem sechsten Jahre kaum gesucht worden sein dürfte, so kann man annehmen, dass Nicolaus de Vivenot circa 1745 in Wien eintraf, was auch mit der Thätigkeit des Fürsten übereinstimmen dürfte, wenngleich es nicht feststeht, dass die Söhne immer mit ihrem Vater zusammenlebten. Die Stellung Vivenot's im Kaunitz'schen Hause lässt sich leider in diesem Augenblicke, wie gesagt, noch nicht so genau feststellen, als es wünschenswerth wäre. Dazu sind die Kaunitzschen Archive eben leider noch nicht genau genug durchforscht, wenngleich der Chef der gräflich Kaunitz'schen Linie uns mit der grössten Liebenswürdigkeit entgegenkam. Diese Forschung wird sonach Aufgabe späterer, und sagen wir es gleich, hoch-interessanter Forschung sein. Denn Nicolaus de Vivenot, unser Ahne, dessen Bild nach der gelungenen Skizze eines Freundes wir, den Sitten seiner Zeit getreu, bringen, war nicht ein Hofmeister im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Er war im gräflichen Hause bis zu seinem Tode nahe an 50 Jahre, er heiratete in diesem Hause und seine beiden Söhne tragen die Namen seiner Zöglinge Kaunitz. Wer nun die Geschichte jenes



Nicolaus de Vivenot.

Digitized by Google

grossen Staatsmannes liest, weiss, dass ein so geartetes Verhältnis nicht auf der blossen Verbindung des Unterrichtes eines Lehrers bestand. Vivenot, dafür sprechen auch noch viele Zeichen, scheint Kaunitz des Vaters, namentlich aber der Söhne Freund und Berather gewesen zu sein. Der zweite Sohn des Fürsten hat unserem Urgrossvater Dominik v. Vivenot, dem grossen Arzte, seinen Namen gegeben, und Dominik, der dem Vater nach Ernst's Tode im Fürstenstande succedirte, war, das ist erwiesen, ein treuer Freund der Familie Vivenot.

So ist mit dem Namen des ersten, vielleicht des grössten Staatsmannes, den Oesterreich je gehabt, mit Fürst Kaunitz der Name Vivenot auf immerwährende Zeiten verbunden, und Alfred v. Vivenot, des Dominik Enkel, hat dem Fürsten in seinem vorzüglichen Werke »Die Politik des Fürsten Kaunitz-Rietberg unter Kaiser Leopold II.« auch ein literarisches Denkmal für alle Zeiten gesetzt.

Am 16. August 1761 vermählte sich Nicolaus de Vivenot zu Mariabrunn bei Wien mit Fräulein Josefine v. Rappan, der Tochter das Haushofmeisters zu St. Stephan, Herrn Franz Xav. de Rappan und seiner Ehefrau, der verwitweten Frau Francisca Schramm, geb. Gabler. Mit dieser Verheiratung war der Abschluss eines Ehevertrages verbunden, dessen Inhalt hier auch abgedruckt wird:

> Anheut zu Ende gesetztem Dato ist zwischen dem Wohl Edl Gebohrnen Herrn Peter Nicolao de Vivenot an einem, dann der Wohl Edl Gebohrnen Fräuln Josepha von Rapphanin anderem Theils mit Zuziehung deren von Beederseits erbettenen Herren Beyständen nachfolgende Heyrats Abred im besten Form geschlossen worden; als
>
> Erstens: verheyratet obgedachte Fräuln Braut ihrem vielgeliebtesten Herrn Bräutigam zu einen wahren Heyratgut Sechs Hundert Gulden baar, Sage 600 fl. Rhnf. welche
>
> Zweitens: Er Herr Bräutigam mit Zwölf Hundert Gulden Sage 1200 fl. Rhnf. nicht nur allein wiederleget, sondern auch erst gemelt seiner Fräuln Braut zu einer Morgen-Gab freywillig und ohngezwungen andere zwey Hundert Gulden darzureichen sich anerbietet; Und weilen

Drittens: Das Heyrat-Gut und Wiederlaage, dann die Morgen-Gaabe zusammen eine Summam per Zwey Tausend Gulden ausmachet, solle es anmit auf Ueberleben verstanden seyn; Uebrigens solle

Viertens: alles wehrender Ehe in das Künftige erwerbend oder ererbendes gleiches Gut seyn; Anbey sollen

Fünftens: sammentliche Mobilien, und Haus-Geräthschaften, dann all übriges liegend und fahrend, wie es immer Namen haben mag und kann, nach Absterben eines oder des anderen Theils dem Ueberlebenden zufallen, zugehören und eigenthümlich verbleiben. Zu wahrer Urkund dessen seynd dieses Heyrats-Contracts zwey gleichlautende Exemplaria aufgerichtet, und jedem Theil eines unter Beederseits nebst derren Herren Beyständen Handschrift und Pettschafts-Fertigung (jedoch letzteren ohne Nachtheil und Schaden) zugestellet worden. So geschehen. Wien den 17. August Anno 1761.

Josepha v. Rappan m. p. — P. N. Vivenot m. p.
Joh. E. Peter v. Bolza m. p. als Beystand. — Johannes Nep. Bolza m. p. als Beystand.

Dass ich obstehendes Heyrat-Gut zu Sechs Hundert Gulden zu meinen Handen richtig und baar empfangen habe; Bescheinige anmit. Wien den 17. August 1761.

P. N. Vivenot m. p.





Collationirt und mit dem im hg. Archiv erliegenden ungestempelten Originale vollkommen gleichlautend befunden.

Wien, am 16. Jänner 1902.

Für den k. k. Kanzlei-Director:
Halik,
Official.

Digitized by Google

Dieser Heiratsvertrag ist umso interessanter, als auf demselben zum erstenmale Wappenzeichnungen erscheinen, die jedenfalls von den Eheleuten Nicolaus de Vivenot und seiner Frau, geb. v. Rappan herrühren. Es scheint daher auch hier ganz angemessen, über diesen Adel, soweit er dem Acte vor der Nobilitirung Dr. Dominik v. Vivenot's (1833) durch Oesterreich vorangeht, zu sprechen. Wir erwähnten vorhin bereits, dass das Wort von oder de in officiellen luxemburgischen Documenten vor dem 1. September 1737 bisher nicht vorkommt. Von dieser Zeit allerdings scheint Nicolaus de Vivenot der Jüngere constant den Adel geführt zu haben. So erscheint er auf seinen Heiratscontract, auf seinem Trauschein, auf dem Taufschein des Dominik und noch vielfach. Erwägt man, dass jener Nicolaus de Vivenot jr. durch seine Anstellung beim Fürsten Reichskanzler besonders vorsichtig in der Führung eines Adelstitels sein musste, dass die verschiedenartigsten Aemter, Kirchen, Notare, Advocaten dieses Prädicat de oder von bestätigen, so ist es beinahe ausgeschlossen, dass Nicolaus Vivenot sich dieses Beisatzes ohne Berechtigung bedient hätte. Vielmehr muss angenommen werden, dass die Mitglieder der Familie bei den fortwährenden Besitzveränderungen und Verschiebungen zwischen Frankreich, den Niederlanden und Deutschland den französischen Adel, den sie bei der Einwanderung besassen, unter einem andern Herrscher ablegten, wie dies im XVIII. Jahrhundert, der Zeit der beginnenden demokratischen Ideen, ja so häufig vorkam. Es ist selbstverständlich die Forschung noch nicht abgeschlossen, und soll es auch nicht sein. Unsere Jugend soll sich auch damit Mühe geben. Es lohnt sich schon dieser Mühe, wenn man von einer Familie abstammt, welche ihren jahrhundertelangen Bestand auch ohne Adel actenmässig nachweisen kann, denn diese Angaben fussen nunmehr durchwegs auf Actenstücken.

Was die Figuren in den Wappen anbetrifft, für deren Authenticität als Vivenot's angeerbtes Eigenthum wir natürlich gar nicht einstehen können, deutet der Schwan auf die Siegfriedsage und den Niederrhein.

Es würde also in dieser Hinsicht mit der Familiengeschichte übereinstimmen.

Digitized by Google

Aus der Ehe Nicolaus de Vivenot's entstammten zwei Söhne Ernest und Dominik, welche den Gegenstand des nächstfolgenden Capitels bilden.

Nicolaus starb 77 Jahre alt am 12. Jänner 1792 und liegt am Währinger Friedhofe nach den Kirchenaufzeichnungen begraben. Er hinterliess ein nur sehr unbedeutendes Vermögen, und seine Witwe, die ihn überlebte, berief der Herr am 21. December 1799 zu ihren Vätern. Wir besitzen leider von ihr kein Bild, doch soll sie eine schöne, ihrem Gemahl und ihren Kindern treu ergebene Gattin und Mutter gewesen sein.

III.
Die beiden Söhne des Nicolaus.

1. Ernest de Vivenot.

Geb. 18. October 1762, gest. 27. März 1809.

Ernest de Vivenot, geboren am 18. October 1762, der älteste Sohn des Nicolaus, erhielt in der heiligen Taufe zu den Schotten nach seinem Pathen, Ernst Christophorus Grafen von Kaunitz-Rietberg, den gleichen Namen, und trat nach einer sorgfältigen Erziehung am 17. März 1783 in die Hofbuchhaltung des kaiserlichen Münz- und Bergwesen-Departements ein, wo er bis zu seinem Tode als Official (Rait-Officier) verblieb. Ernest v. Vivenot, war, wie aus den heute noch vorhandenen Amtsacten hervorgeht, ein ganz vorzüglicher Beamter, der zu den wichtigsten Missionen verwendet wurde und wahrscheinlich noch eine sehr schöne Zukunft im kaiserlichen Dienste gehabt hätte, wenn er nicht frühzeitig verstorben wäre. Vivenot wurde wiederholt im In- und Auslande, so beispielsweise 1795 zur Untersuchung der Cassen von Schmölnitz in Ungarn, 1796 nach Regensburg zur Rettung der Bergwerksproducte vor Ueberschwemmungsgefahr, dann nach Würzburg, im Jahre 1798 zur Expertise in Reichscassenangelegenheiten nach Frankfurt gesendet. Im Jahre 1803 und 1804 waren ihm, als besonders tüchtigem Fachmann, sogar Arbeiten in dem ganz fern von seinem Beruf abliegenden Lotto-Departement übertragen.

Digitized by Google

Die schwierigsten Missionen aber hatte Vivenot im Auftrage seines Chefs in der Führung ernster Untersuchungen in Treviso und einigen anderen ähnlichen italienischen Bergwerks-Verschleissstellen zu vollziehen. Mit der grössten Vollmacht des Ministers ausgestattet, unterzog Vivenot sich dieser äusserst schwierigen Missionen, die ihn einmal über ein Jahr fern von Wien hielten, den Anfeindungen der in Untersuchung stehenden Beamten und Kaufleute ausgesetzt. Mit äusserster Energie vollzog er sein Amt, etablirte die eigene Regie gegenüber den bis dahin bestandenen, schlecht bewährten Commissionsgeschäften, und zog sich durch seine Energie den Hass der Beamten und Kaufleute zu. Tödtlich an einem Magenübel erkrankt, kehrte er von einer dieser Reisen nach Wien zurück, und wiewohl sein Todtenschein als Krankenursache Lungenbrand angibt, ist die Ansicht nie verstummt, dass dieser ganz vorzügliche Beamte, der dem Namen »Vivenot« nur zur Ehre gereicht, vergiftet worden und ein Opfer seiner Pflichttreue geworden sei. Ernest war am 29. September 1798 mit der Tochter des Herrn Franz Wambacher, Walburga Alosia, geb. 9. Juli 1775, verheiratet, die kinderlos am 29. Jänner 1853 verstarb. Sie hatte bis an ihr Ende mit der Familie Eduard v. Vivenot im freundschaftlichsten Verkehr gestanden und ist auch nach der Exhumirung mit ihrem Schwager Dominik und den Mitgliedern der Familie Eduard v. Vivenot am Centralfriedhofe in Wien begraben worden.

2. Dominik Edler v. Vivenot.

Geb. 25. December 1764, gest. 9. Mai 1833.

Dominik Edler v. Vivenot wurde geboren zu Wien am 25. December 1764 um 12 Uhr Nachts. Er genoss eine sehr sorgfältige Erziehung, die seine trefflichen Anlagen auf das beste entwickelten. Man erzählt, dass er, von seinen Eltern ursprünglich zum Militärdienste bestimmt, diese Absicht nach einer Begegnung änderte, welche sein Vater Nicolaus auf der Schönbrunnerstrasse mit Kaiser Josef II. gehabt hat. Es heisst, der Kaiser, der Vivenot aus seinen Beziehungen zum Fürsten Kaunitz genau kannte, habe ihm gerathen, seinen Sohn dem ärztlichen Stande zu widmen.

Digitized by Google

Nach zurückgelegten Gymnasial- und philosophischen Studien an den Wiener Unterrichtsanstalten wandte sich Dominik, der diesen Namen in der Taufe vom jungen Grafen, später Fürsten Dominicus Kaunitz, seinem Pathen, erhalten hatte, thatsächlich der Arzneikunde zu. Mit grosser Liebe oblag er seinen Studien auf der, durch Van Swieten's Leitung berühmten Wiener Hochschule, an welcher Jacquin, Barth und vorzüglich der grosse Prosector Stoll lehrten. Bereits am 20. October 1787, noch nicht ganz 23 Jahre, erwarb er die Doctorwürde, wobei ihn sein Oheim mütterlicher Seite mit den nöthigen Geldmitteln zur Erlangung des Grades unterstützte. Waren doch die Mittel der Eltern höchst bescheiden; im Heiratscontracte zwischen Nicolaus de Vivenot und Josefa v. Rappan ddo. 17. August 1761 war nur das bescheidene gemeinschaftliche Vermögen von 2000 fl. ausgewiesen.

Die nunmehr betretene Bahn eines praktischen Arztes, anfänglich vorzüglich unter der ärmeren Classe der Bevölkerung, verfolgte Vivenot mit einem Eifer und einer Hingebung, die ihn auch in späterem Alter noch ganz besonders charakterisirte. Aber nur langsam breitete sich seine Praxis aus, so dass er erst im Jahre 1806, bereits im 42. seines Alters und im 19. seines Wirkens sich zu verehelichen im Stande war, wobei er die jugendliche Tochter des, um die österreichisch-ungarische Monarchie so hoch verdienten, damals aber schon verstorbenen Staatsrathes v. Vogel sich zur Gattin wählte. Man erzählt, dass dieselbe seine Patientin gewesen und er sich mit ihr verlobt habe, als sie kaum 16 Jahre gewesen. Sie war ein sehr schönes und trotz der hohen Stellung ihres Vaters sehr bescheiden erzogenes Mädchen.

Hatte man doch ihrem Vater wiederholt von Seiten des Hofes den Freiherrnstand zuerkennen wollen, den er aber stets gerade mit Rücksicht auf seine vielen Töchter in aller Bescheidenheit ablehnte.

Mit dem immer wachsenden Rufe seiner gelungenen Curen vermehrte sich von nun an von Tag zu Tag auch das Zutrauen zu dem einsichtsvollen und glücklichen ärztlichen Wirken Dominik Vivenot's, und er wurde nicht nur zum fortwährend fungirenden ärztlichen Beistand von Seiten einer ungemein grossen Zahl der Bewohner Wiens aller Stände erwählt, sondern er wurde als der

Digitized by Google

erfahrenste Consiliarius in den complicirtesten Krankheitsfällen von den Aerzten in und ausserhalb Wiens beigezogen.

Bei diesem so ausgebreiteten ärztlichen Rufe, verbunden mit jener innigen Theilnahme an dem Wohle der Menschheit, und rastlos arbeitend, frei von veralteten Vorurtheilen und immer an der Hand gereifter Erfahrungen mit der Zeit und den Wissenschaften fortschreitend, wurde er selbst des Vertrauens Seiner Majestät wiederholt gewürdigt und in Abwesenheit des ersten Leibarztes, Staats- und Conferenzrathes Freiherrn v. Stifft, bei der schweren Erkrankung Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Ferdinand und Königs von Ungarn 1829, 1830 und — 1832, als die Aerzte ihn bereis aufgegeben hatten, an das Krankenlager des hohen Patienten berufen, woselbst es seiner Kunst allein gelang, denselben von dem Tode zu erretten. In gerechter Anerkennung dieser Verdienste war ihm der ungarische Stefansorden zugedacht worden, wodurch der Familie die Erhebung in den Freiherrnstand zugute gekommen wäre, eine Auszeichnung, die durch Missgunst und Eifersucht vereitelt wurde und welche wenigstens theilweise zu ersetzen sich die gesammte ungarische Nation verpflichtet glaubte durch die taxfreie Ertheilung des ungarischen Indigenates an die Familie (eine Auszeichnung, die auch den weiblichen Mitgliedern der Familie gebührt), über einstimmigen Beschluss des ungarischen Landtages, obzwar erst nach dem Tode Vivenot's. (Beschluss des ungarischen Landtages, Artikel XLIX vom Jahre 1836 mit Beistimmung König Ferdinand V.) Von österreichischer Seite erhielt er als Beweis der allerhöchsten Zufriedenheit ein besonderes Cabinetschreiben vom 6. Mai 1832 wodurch ihm der Adel mit dem Beiworte Edler von verliehen wurde, nachdem ihm Se. Majestät der Kaiser schon früher in Würdigung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Rettung des Königs von Ungarn eine wunderbare, mit reichen Brillanten besetzte und dem Allerhöchsten Namenszug geschmückte Dose hatte überreichen lassen.

Obgleich seiner seltenen Erfahrungen wegen in den besten Kreisen der Bürgerschaft, der Beamtenschaft und des höchsten Adels vielfach beschäftigt und dadurch so sehr in Anspruch genommen, dass er sich kaum die nöthige Zeit zur Ruhe gönnen

Digitized by Google

konnte, war Vivenot doch auch für den geringsten seiner leidenden Mitbürger zugänglich, indem er demselben nicht nur bei den ärztlichen Ordinationen an bestimmten Tagen in seiner Wohnung unentgeltlich Rath ertheilte, sondern auch auf Ersuchen von Aerzten jederzeit zu ganz unbelohnten Consultationen bei dürftigen Kranken oder in öffentlichen Instituten sich mit menschenfreundlichster Aufopferung gerne herbei liess. Immer mehr wuchs Dominik Vivenot's Ruf; am 16. Juni 1832 wurde er zur Behandlung des Herzogs von Reichstadt nach Schönbrunn berufen; die ersten Adelsfamilien der Monarchie, so die Häuser Dietrichstein, Graf Firmian, die geistlichen Stifte, die Staatskanzlei, gehörten seiner Clientel an, und auf allerhöchsten Befehl ward ihm der Auftrag ertheilt, sich über die Bedeutung der Homöopathie (das damals auftauchende Hahnemann'sche System) auszusprechen. Dr. Vivenot erkannte manchen Fortschritt in diesem System, denn er war nicht Pedant. Sowohl er als sein Sohn Rudolf haben es nicht verschmäht, manches gute homöopathische Mittel in Anwendung zu bringen. Den höchsten Beweis aber seiner Opferwilligkeit für das Wohl seiner Mitmenschen, sowie seiner gänzlichen Hingebung für seine Wissenschaft, gab Vivenot in der verhängnisvollen Epoche, als die damals so gefürchtete Cholera-Epidemie sich in Oesterreich und in der Hauptstadt ausbreitete. Sich nicht damit begnügend, bei der von den Landesbehörden zur Bekämpfung dieses furchtbaren Uebels zu ergreifenden sanitären Vorkehrungen zusammengesetzten Commission als eifrigstes Mitglied zu wirken, war Vivenot, der überbeschäftigte Arzt, vielmehr der Erste, welcher sich zur unentgeltlichen Uebernahme des Primariates des grössten Cholera-Spitales freiwillig anbot, das erste, welches errichtet wurde, auch wirklich übernahm und bis zum Erlöschen der Epidemie mit unermüdetem Fleisse und fortwährender Todesgefahr als Primararzt fungirte.

Als ob das Feld seines Wirkens für die Menschheit im ärztlichen Kreise für seine Thätigkeit und Menschenliebe noch nicht gross genug gewesen wäre, ergriff Vivenot auch jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, oder wo er aufgefordert ward, um auch ausser diesem Kreise nützlich zu sein. Hierher gehört die ihm allerhöchsterseits übertragene Stelle des k. k. Prüfungs-Commissärs an der Wiener Hochschule im medicinischen

Digitized by Google

Fache, welches damals eminent hohe Amt nicht wenige Stunden seines thätigen Lebens forderte, die er nur seiner Erholung, nicht seinen ärztlichen Pflichten zu entziehen vermochte. Ebenso menschenfreundlich trat er an die Spitze des Vereines zur Unterstützung würdiger und dürftiger Studierender, in welchem er nicht nur als ordentliches Mitglied thätig war, und als solches das Patronat über viele Studierende der Medicin und Chirurgie persönlich übernahm, sondern auch durch sein Ansehen, seine persönlichen Verbindungen und Bemühungen reichliche Spenden zu diesem Zwecke bei gleichfühlenden Menschenfreunden sammelte. Was Vivenot noch überdies an so vielen Dürftigen aller Classen, die seine Hilfe nie vergebens anriefen, spendete, ist blos dem Allwissenden bekannt, da er hierin nur nach echt christlichem Sinn handelte, und die Linke nicht wissen durfte, was die Rechte gab.

War das Wohl der Menschheit das Ziel und der schöne Zweck von Vivenot's ganzem Leben, so war das Bestreben für dasselbe sogar auch die Ursache seines so schnellen Hinscheidens. Durch ausserordentliche Anstrengungen während der letzten Zeit erschöpft, ward er von der herrschenden Katarrhal-Epidemie gleichfalls erfasst. Nach überstandenem ersten Anfall sich etwas wohler fühlend, verliess er, zu einer Consultation berufen, zu früh das Haus, um seinen ärztlichen Geschäften sich wieder hinzugeben. Aber noch während dieses Besuches ward er aufs neue vom Fieber erfasst und gezwungen, das Bett wieder aufzusuchen, das er lebend nicht mehr verlassen sollte. Die schon früher durch wiederholte Krankheitsfälle geschwächte Lunge wurde neuerdings heftig ergriffen; zwar trat durch die angewendeten Heilmittel eine vorübergehende Besserung ein, aber ehe die Krisis überstanden war, wurde der Sitz des Uebels auf die schon lange leidenden Unterleibsorgane geworfen, und eine seit vielen Jahren vorhandene chronische Affection und Entartung des Magens so sehr verschlimmert, dass sie leider den angestrengtesten Bemühungen seiner Freunde, deren Rath er sich erbeten hatte, unbesiegbar widerstand und ihn binnen wenigen Stunden zum Schmerze der Seinen dahinraffte. »Sein Wirken und sein Lob lassen sich in zwei Worten zusammenfassen,« beschliesst Dr. Edler von Hieber den schönen ihm gewidmeten Nachruf, »Vivenot

Digitized by Google

war von ganzer Seele Arzt und Menschenfreund und besiegelte dies durch seinen noch immer viel zu frühen, allgemein und innig betrauerten Tod.« Wahrlich das schönste Zeugnis für einen Arzt. Vivenot refusirte, wiewohl er der beschäftigteste Arzt des damaligen Wiens war und täglich 40 bis 50 Visiten machen musste, bekanntlich nie eine Nachtvisite, am allerwenigsten, wenn sie von einem »Armen« begehrt wurde.



Dr. Dominik v. Vivenot.

Das »Originalblatt für Kunst und Literatur«, welches Montag den 14. Mai 1833 den Tod Vivenot's meldete, schreibt, sehr richtig, folgendermassen:

»Unsere Stadt hat am 9. dieses Monats einen ihrer ersten Aerzte verloren. Der Mann, der über das Leben von Tausenden gewacht, ist nicht mehr. Vivenot starb am letzten Donnerstag in der vierten Morgenstunde. Wenn ihm hier ein Blatt in den Kranz gewunden wird, welcher für seinen frischen Hügel bestimmt ist, so geschieht es nicht in der Absicht, dem geliebten Todten eine Lobrede zu halten, oder seine Verdienste auseinanderzusetzen, welche er sich um Leben und Gesundheit von unzähligen Bewohnern der Residenz erworben hat; es geschieht, um dem Schmerz Luft zu machen, und mit so vielen

Digitized by Google

dankbaren Herzen zu sympathisiren, welche bei der plötzlichen Nachricht von dem Hinscheiden des Unvergesslichen in laute Klagen ausbrechen. Welche Verdienste Vivenot als Arzt besessen, darüber können seine ihm im Geist und Erfahrung ebenbürtigen Collegen das beste Zeugnis geben — was er als Mensch gewesen, wie sein blosses Wort, am Krankenlager gesprochen, Arznei wurde, wie sein Trost heilte, welche Wunder seine Theilnahme wirkte, davon aber kann jeder sprechen, der ihn nur einmal in seinem Berufe sah. Schlummere darum ruhig, du hast dir ein weiches Kissen mit in die Erde genommen, und an deinem Hügel blühen Blumen, die nie verwelken, Blumen der Liebe und Dankbarkeit.« Dominik von Vivenot wurde auf das Einfachste begraben, und in der Kirche St. Michael in der tiefsten Stille beigesetzt. Dr. v. Vivenot, der erste und berühmteste Arzt Wiens, hatte wörtlich verordnet, dass er das Begräbnis eines armen Mannes erhalten solle.

Der Familientradition zufolge war Vivenot ein jovialer Mann, der in den wenigen Stunden der Musse, die ihm sein verantwortungsvoller, aufreibender Beruf liess, gerne einen erlesenen Kreis von Freunden und Bekannten um sich versammelte, und in dieser anregenden Geselligkeit seine Erholung fand. Vor allem liebte er sehr die Musik, und insbesondere war es die classische, die in dem Hause Vivenot gepflegt wurde. Die ersten Künstler der damaligen Musikwelt waren es, die sich an diesen musikalischen Aufführungen betheiligten, und genügt es, Namen wie Mayseder, Merk, Schupansitz und Thalberg zu nennen, welche die treuesten und gerne gesehensten Gäste des Hauses waren, um den Ruhm zu begreifen, den die allwöchentlich stattfindenden Quartette und Sextette in der Hauptstadt genossen. Die musikalischen Kreise Wiens, die in Vivenot einen ihrer eifrigsten Förderer verloren, ehrten sein Andenken in würdiger Weise, indem sie am Samstag den 15. Juni 1833 in der Augustiner-Hofpfarrkirche eine Todtenfeier veranstalteten, bei der das Requiem von Mozart zur Aufführung gelangte.

Zwei wohlgetroffene Portraits sind von Dominik von Vivenot erhalten. Das erste, ein Oelgemälde, stellt ihn als 23jähr.

Digitized by Google

eben promovirten Arzt vor. Er trägt das Costüm der Zeit, die gepuderte Allongeperücke, einen grünen Frack, mit Goldknöpfen besetzt, und ein weisses Jabot auf der Brust. (Das Bild befindet sich gegenwärtig im Besitze des kaiserlich deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot.) Das zweite ist eine der vorzüglichsten Lithographien von Kriehuber, deren zahlreiche Reproductionen unter den Familienmitgliedern sowohl wie unter Freunden und Bekannten Vertheilung fanden. Vivenot stand auf dem Gipfel



Die Rettung König Ferdinands durch Dr. Vivenot.

seines Ruhmes und seiner reichen Thätigkeit, als ihn der unvergleichliche Kriehuber zeichnete, und treffend hat der Künstler die Individualität wiederzugeben vermocht; es ist wohl der ernste Forscher, der Mann der Wissenschaft, den er im Bilde festhielt, aber ein Zug unendlicher Güte, unendlichen Wohlwollens verklärt die durchgeistigte Physiognomie, und noch mehr bringt dies die Stellung zum Ausdruck. Wie wir Vivenot da sitzen sehen in dem breiten bequemen Lehnstuhl, die Hände ineinander gefaltet, so ist nicht allein der grosse, berühmte Arzt

Digitized by Google

in ihm verkörpert, sondern es ist Vivenot im Familienkreise. So mochte er dasitzen an den musikalischen Nachmittagen, als Mayseder concertirte. Dieser Auffassung Kriehuber's liegt eine feine Beobachtung zu Grunde, die den Eindruck unmittelbarer Lebenswahrheit hervorruft.

Noch zwei Bilder verdienen hier Erwähnung; das erste, eine Allegorie, stellt die glückliche Errettung König Ferdinands dar, und zwar wird der Engel des Todes durch die Macht der Aerzte Vivenot, Stifft und Raimann vertrieben. Das andere, ein Aquarell, lässt uns einen Blick in das Wohnzimmer Vivenot's in der Bräunerstrasse (jetzt Habsburgergasse) werfen. Es ist ein



Dr. Dominik v. Vivenot's Arbeitszimmer.

grosser lichter Raum; die einfachen geradlinigen Möbel der Congresszeit (wovon ein grosser Theil auf dem Gute Berghof noch vorhanden) ziehen sich längs den Wänden hin, die, ihrerseits grün beklebt — die hellgrüne Tapete der alten Zeit — mit wunderschönen Kupferstichen geschmückt sind. Ein mehrarmiger vergoldeter Luster hängt von der Decke herab. Es ist ein traulicher Wohnraum, dem jeder aufdringliche Luxus, wie er unserem heutigen Geschmack entspricht, fremd ist. So stilvoll und einfach sah es aus in den Patricierhäusern Altwiens, als Kaiser Franz das Scepter führte. Ein ruhiges, friedlich heiteres Leben musste sich in diesen Räumen abspielen, während draussen die Welt in Waffengeklirr erscholl, und nur wie ein

Digitized by Google

Echo muss selbst der Jubel des Tages von Aspern hieher gedrungen sein. Keine einzige Figur bildet Staffage in diesen Intérieurs, sehen wir aber die Familienbilder an, rufen wir die alten Ueberlieferungen wach und die fröhlichen Anekdoten einer vergangenen Zeit, die nun bald ganz der Vergessenheit anheimfallen werden, dann ist es nicht schwer zu errathen: heiter und freundlich wie dieses Zimmer war auch das Gemüth dieser Bewohner; sie verstanden es, die wahren Freuden des Lebens zu geniessen.

Francisca v. Vivenot, geb. v. Vogel, 16. October 1788, gest. 4. October 1855.

An der Seite Dominik v. Vivenot's waltete als vortreffliche Hausfrau seine Gattin Francisca, geborene v. Vogel. Sie war des Staatsrathes Johann Nepomuk Vogel's jüngste Tochter. Kaum 18jährig, reichte sie dem damals schon im gereiften Mannesalter stehenden Dr. v. Vivenot ihre Hand. Die Ehe wurde eine ausserordentlich glückliche. Francisca war eine durch seltene Geistesgaben ausgezeichnete Frau; umsichtig und energisch stand sie ihrem Hauswesen vor, stets den Anforderungen, die das gesellschaftliche Leben an sie stellte, gerecht werdend, und es ist nicht in geringem Masse ihr Verdienst, dass das Haus Vivenot zu einem Centrum der Geselligkeit vornehmsten Stils wurde und in seinen Räumen die Spitzen der Gelehrten- und Kunstwelt Wiens vereinigte. Sie war auch die beste Mutter der Welt, und namentlich hat ihr Sohn Rudolf, dem sie lange Zeit nach des Vaters Tode als die treueste Freundin zur Seite stand, erfahren, was eine Mutter bedeutet. Durch die zahlreichen Geschwister Franciscas, es waren deren neun, entstanden ausgebreitete verwandtschaftliche Beziehungen zu den hervorragendsten Familien der Hauptstadt. (Siehe Stammtafel Vogel.) Noch heute hat sich ein reger Verkehr mit den Familien Spielmann und Spina erhalten.

Francisca v. Vivenot tritt uns im Bilde als edle und ernste Frau — voll Distinction — entgegen; ihr schöner weisser Scheitel schaut unter dem Häubchen hervor, und die Schultern umschliesst ein beinahe die ganze Gestalt verhüllender indischer Shawl. Ihre Mutter, die Staatsräthin v. Vogel, geb. v. Vellenz (eine jugendliche Schönheit), deren prächtiges

Digitized by Google

Portrait uns noch erhalten ist, sehen wir vor uns im tief-ausgeschnittenen Kleid der Rococo-Zeit, das Haar kunstvoll frisirt, bereit, zu einem Feste zu gehen, und ebenso schön und anmuthig sind die Bildnisse von Franciscas Geschwistern, zum Theile reizende Miniaturen, in deren unverblichener Farbenfrische noch das warme Leben zu pulsiren scheint. (Die genannten Portraits befinden sich im Besitze des kais. deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot.) *)



Francisca v. Vivenot, geb. v. Vogel.

Dominik v. Vivenot und seine Gemahlin Francisca hatten zwei Söhne, Rudolf und Eduard, von denen die beiden Hauptlinien der Familie abstammen, und eine Tochter Amalie, die, am 9. Juli 1811 geboren, bereits im jugendlichen Alter von 7 Jahren, am 4. Mai 1818, binnen wenigen Stunden einem Sonnenstich erlag. Ihre sie um mehr denn ein Menschenalter überlebenden Brüder haben jedoch ihr Andenken treu bewahrt,

*) In der Familie, und zwar im Besitze der Frau Mathilde v. Lindheim, ist eine schöne Art Wiener Tasse mit den Namen sämmtlicher Aerzte des Doctoren-Collegiums. Diese hatten die Tasse Francisca v. Vivenot verehrt, als sie das ganze Collegium bei einer Pathenschaft des ersten Wiener Apothekers in der Familie Jessowicz vertrat.

Digitized by Google

und im Nachlasse Eduard v. Vivenot's befand sich noch ein Kleidchen, welches die Kleine in ihren letzten Lebenstagen trug; selbes ist nunmehr in den Besitz des kais. deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot übergegangen.

IV.

Die Gründer der Rudolfinischen und Eduardinischen Linie.

1. Rudolf Ritter v. Vivenot.

Der Gründer der Rudolfinischen Linie.

Geb. 3. Juli 1807 zu Wien, gest. 30. Juni 1884 zu Lilienfeld.

Rudolf v. Vivenot (geb. 3. Juli 1807, gest. 30. Juni 1884), der Gründer der Rudolfinischen Linie, absolvirte seine gesammten Studien an den Gymnasien und der Universität zu Wien. Da er sehr früh dieselben begann und ihnen mit ausserordentlichem Eifer oblag, ward er schon 1830, also im Alter von 23 Jahren, wie sein hochbegabter Vater, zum Doctor medicinae graduirt. Im folgenden Jahre erwarb er noch das Doctorat der Chirurgie und erhielt das Diplom als Magister der Gynäkologie. Zu seiner fachlichen und socialen Ausbildung unternahm er grosse Reisen im In- und Auslande, besuchte die deutschen Universitäten, bereiste Sachsen, Preussen, Baden, Bayern, Nassau, Württemberg, Holland, Belgien, Frankreich, England, Irland, Schottland, Italien, wodurch er in stetem Verkehre mit den ersten Vertretern der Wissenschaft bis an sein Lebensende verblieb.

Bereits 1830, wie früher bemerkt, als Assistent seines vielbeschäftigten Vaters in das müh- und dornenvolle Leben eines praktischen Arztes getreten, blieb er durch mehr denn 50 Jahre in ununterbrochener angestrengtester Thätigkeit. In der ersten im Jahre 1831 in Europa und insbesonders auch in Wien auftretenden Cholera-Epidemie meldete er sich, ein Stadtviertel als Cholera-Abtheilungsarzt unentgeltlich zu übernehmen; man übergab ihm das Wimmerviertel der inneren Stadt mit 14.000 Seelen.

Digitized by Google

Dieses Viertel war damals am meisten von der Seuche heimgesucht, und durch volle 6 Wochen besorgte er alle in demselben vorkommenden Cholerafälle; gleichzeitig war er aber auch als Assistent seines Vaters in dem von Letzterem unentgeltlich geleiteten Choleraspitale am Kolowrat-Palais bei Tag und Nacht unentgeltlich thätig, eine Dienstleistung, welche bei der damals noch vollkommenen Unkenntnis über das Wesen und die absolute oder nicht absolute Ansteckungsgefahr der Seuche umso höher angeschlagen zu werden verdient.

Selbst von der so schweren Krankheit mitten im Beruf erfasst, wäre er derselben beinahe erlegen, wenn er nicht, zu einem Kranken gerufen, in seiner Pflichttreue das Lager verlassend, vielleicht durch die Nervenaufregung die Symptome der schweren Krankheit hätte überwinden können. So schien die eigene Pflichttreue die Retterin seines Lebens gewesen zu sein.

Von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Anton Victor, Gross-Oheim Sr. Majestät des Kaisers, aufgefordert, seine und seines Vaters so glänzenden Resultate in der Behandlung von Cholerakranken schriftlich niederzulegen, schrieb Vivenot eine Abhandlung, die Schutzmittel und die anzuwendenden Heilmittel betreffend, welche solchen Anklang fand, dass sie in ganz Böhmen und Mähren verbreitet, im Auslande ohne Wissen des Verfassers im Stehnemann'schen Journal abgedruckt und selbst in Italien übersetzt wurde.

Seit jener ersten Epidemie hat er nicht nur in allen nachfolgenden Cholera-Epidemien in den Jahren 1832, 1836, 1837, 1849, 1854, 1856 und in der letztverflossenen des Jahres 1866, sondern auch in all' den schweren, in den Zeitraum seiner Praxis fallenden Typhus-, Blattern-, Scharlach-, Masern- und Grippe-Epidemien stets in ausgedehntester Weise jeder Schichte der Bevölkerung, Hoch und Nieder, Reich und Arm, seine körperliche und geistige Kraft gewidmet.

Seine Praxis umfasste die berühmtesten Adelsfamilien der Monarchie, die bedeutendsten Kunstinstitute, und unter diesen vor allen das k. k. Hofburgtheater, dem er die besten Kräfte erhielt, so die gefeierten Schauspielerinnen: Fichtner, Grafenberg, Perche, Bossler, Wildauer, und den unvergleichlichen Mimen Fichtner, alle zu einer Zeit, in der sie in der Blüthe ihrer Kunst standen, und zwar errettete er sie aus lebensgefährlichen Krank-

Digitized by Google

heiten wie: Cholera und Typhus. Ebenso zählte er in diplomatischen Kreisen eine grosse Anzahl von fremden Gesandtschaften zu seiner Clientel. Er war der Arzt Fürst Metternich's, des Kanzlers, und nahezu aller auf ihn folgenden Minister des Aeussern.

In Anerkennung seines erspriesslichen Wirkens wurden ihm auch von fremden Souveränen folgende Auszeichnungen zutheil: Unter anderen das Commandeurkreuz des kaiserl. brasilianischen Christus-Ordens, die Ritterkreuze des königl. sächsischen Albrecht-Ordens und des königl. schwedischen Verdienst-Ordens von Gustav Wasa.

Im Jahre 1849 verfasste er eine Abhandlung über die ärztliche Behandlung der Cholera — wobei er auch die merkwürdige Heilung seiner eigenen Krankheit beschrieb — und mit Rücksichtnahme auf die damalige Verbreitung der Cholera bei der k. k. Armee in Ungarn und Italien, dem damaligen Kriegsminister Grafen Gyulay die Schrift zur Versendung an die verschiedenen Armee- und General-Commanden, sowie Regiments-Commanden übergab, wofür er ein aussergewöhnlich herzliches Dankschreiben von Seite des Ministers erhielt. Der ganze Ertrag ohne Abzug der Druckkosten war den verwundeten Kriegern der k. k. Armee gewidmet und wurde an das Kriegsministerium abgeliefert. Ein Dankschreiben des Kriegsministeriums mit der Bemerkung, dass das darin vorgeschlagene Verfahren sehr glückliche Resultate erzielte, war die Folge davon. Selbst Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter beehrte den Verfasser mit dem Auftrage, ihr das Heilmittel zu senden.

Schon im Jahre 1838 verfasste er ein Werk über das Bad Gastein, welches vorzüglich dazu beitrug, das bis dahin so sehr gefürchtete Bad minder gefährlich in seiner Wirkung und in seinen Folgen erscheinen zu lassen, indem er zur richtigen Benützung dieser unübertrefflichen und allein dastehenden Heilquelle bestimmte Anzeigen aufstellte; auch machte er Vorschläge zur Verbesserung der Einrichtung dieser Bäder, sowie zur Hebung des Curortes selbst, zu welcher er wesentlich beitrug.

Das Werk fand allgemeines grosses Interesse im Publikum und den ungetheilten Beifall aller Fachgenossen. (Im Verlaufe der späteren Jahre erschienen eine Reihe der vorzüglichsten wissenschaftlichen Aufsätze in in- und ausländischen Fachzeitschriften.)

Digitized by Google

Für sein wissenschaftliches Streben wurde ihm sowohl von heimischen, wie von auswärtigen Gelehrten-Vereinen durch Zusendung von Diplomen als Ehren- und correspondirendes Mitglied die ehrenvollste Anerkennung; so wurde er zum Mitglied der Gelehrten-Gesellschaften von Athen, Berlin, Dresden, Erlangen, München, Edinburg und des Athenäums von Venedig ernannt. In Wien selbst war er einer der Gründer der k. k. Gesellschaft der Aerzte.

Was sein humanitäres Wirken betrifft, so war er Mitgründer des Vereines für entlassene Irre, Mitgründer des Vereines für Witwen und Waisen solcher Aerzte, die nicht der medicinischen Facultät angehören; ferner war er 14 Jahre hindurch Patron des Unterstützungsvereines für würdige und dürftige Studierende aller Facultäten und führte diesen verschiedenen Vereinen mehr als 25.000 fl. ö. W. zu.

Er war ferner Präsident und Gründer des Vereines zur Errichtung und Erhaltung des Erzherzogin Sophien-Spitales, eines Spitales, wesentlich bestimmt, einem Bedürfnis der westlichen Vororte Wiens zu entsprechen. Eine Engländerin Namens Louise Kenyon, die einst dem Vater Dr. Dominik Vivenot ihr Leben verdankte, hinterliess ganz unerwartet dem Spital eine sehr grosse Summe, nur um den Namen Vivenot's zu ehren, und ermöglichte so die weitere Ausdehnung des Sophien-Spitales, welches dem Namen Vivenot die Dankbarkeit der Stadt Wien sichert. Protector dieses Unternehmens war Erzherzog Carl Ludwig, wodurch Dr. v. Vivenot in einen ausserordentlich regen Verkehr mit ihm trat. Er war ferner Gründer des Vereines für die Witwen und Waisen der in Mexiko gebliebenen österreichischen Legionäre; unterstützendes Mitglied des Alpenvereines, des Gregorianer-, des Kreuzervereines, des Kinderspitales, des Vereines zur Unterstützung armer Tonkünstler, wie überhaupt zahlreicher Wohlthätigkeits-, Kunst- und Musik-Institute.

Ebenso verdienen hervorgehoben zu werden die Stiftungen, die er in Budapest machte, und zwar für das Ludovicanum, für das Blindeninstitut, das Nationaltheater, für den Verein für arme Studenten, dessen Ehrenmitglied er war.

Auch ward er in zwei Comitaten zum Gerichtstafel-Beisitzer (Táblabiró) ernannt.

Digitized by Google

Im Jahre 1849 veranstaltete er für die dem Kaiserhause treu ergebenen, durch die ungarische Revolution verunglückten Siebenbürger Sachsen eine der grössten und berühmtesten musikalisch-declamatorischen Akademien im k. k. Hofoperntheater und lieferte als Ertrag derselben eine grosse Summe nach Hermannstadt ab.

Während der Kriegsepoche (1866) ward ihm die sehr ehrende Auszeichnung zutheil, vom gesammten Doctoren-Collegium zum Obmann des Comités der medicinischen Facultät zur Hilfeleistung bei Verwundeten der k. k. Armee erwählt zu werden; für die in dieser schwierigen Epoche geleisteten erspriesslichen Dienste ehrte ihn Se. Excellenz der Herr Staatsminister durch Ernennung zum Mitglied des Sanitätsrathes, eine Auszeichnung, die ihm besonders dadurch zutheil geworden, weil er im Vereine mit Dr. Kraus, Dr. Bernhardt und Docent Dr. v. Vivenot jun. den Plan zur Errichtung des Sanitätsrathes entworfen und Sr. Majestät durch Se. Excellenz den General-Adjutanten Grafen Crenneville unterbreitet hatte, worauf noch in selber Nacht die Allerhöchste Sanctionirung desselben erfolgte. Auch von Sr. Excellenz dem Statthalter wurde er als berathendes Mitglied zu den gewünschten commissionellen Sitzungen berufen.

Für seine in dieser Epoche bei Tag und Nacht auf den Bahnhöfen und in den Spitälern durch persönliche Uebernahme von **15.000** Verwundeten geleisteten Dienste, sowie in »Anerkennung seiner während der letzten Kriegsereignisse in hervorragender Weise bethätigte Loyalität, Treue und Opferwilligkeit« (Wortlaut des kais. Erlasses vom 3. December 1866) erhielt er von Sr. Majestät dem Allergnädigsten Kaiser den Orden der Eisernen Krone III. Classe taxfrei und den damit verbundenen Ritterstand.

Eine weitere Anerkennung wurde ihm von Seite der Officiere der k. k. österreichischen, wie auch der königl. sächsischen Armee zutheil durch eine ihm übergebene Dankadresse der beiden Officierscorps.

Dass aber auch das Doctoren-Collegium ihm einen Beweis seiner vollen Zufriedenheit mit seiner Leitung und seinem Wirken in seiner Stellung als Obmann des Hilfs-Comités geben wollte, bewies es dadurch, dass dasselbe in der letzten Plenarsitzung Vivenot, ohne dass er sich hiezu gemeldet, in den

Digitized by Google

Geschäftsrath berief und ihn zum Präses des Geschäftsrathes der medicinischen Facultät erwählte.

Als Arzt der meisten Erzbischöfe und des Alumnates wurde er nach Cardinal Rauscher's Tode Regierungsrath.

Im Jahre 1880 würdigte Se. Majestät der Allergnädigste Kaiser die ausserordentlichen Verdienste, die sich Vivenot während seiner langjährigen segensreichen Praxis erworben, noch ganz besonders durch die Verleihung des Hofrathtitels.

Die Stadt Wien verlieh ihm die grosse goldene Salvatormedaille; eine grosse Strasse in Meidling wurde nach seinem Namen Vivenotgasse genannt. Die Commune Wien votirte ihm ein Ehrengrab, doch machte die Familie davon keinen Gebrauch, da sein Wunsch vorlag, in Lilienfeld begraben zu werden.

Was sein politisches Wirken betrifft, so gab ihm das Jahr 1848 genugsam Gelegenheit seine Anhänglichkeit an das angestammte Kaiserhaus zu beweisen; nicht nur bedeutende finanzielle Opfer brachte er, sondern setzte auch sein Leben für die gute Sache und seinen Kaiser auf das Spiel. Denn offen der damals zur Anarchie hintreibenden Partei mit Wort und Schrift muthig entgegentretend, zog er sich den Hass wie Zorn der extremsten Umsturzpartei zu, und dies umsomehr, als er den Muth besass, einen dem republikanischen und demokratischen Vereine vollkommen entgegengesetzten, nämlich den »monarchisch-constitutionellen Verein« zu gründen. Es gelang ihm, binnen wenigen Tagen bei 22.000 Mitglieder zu gewinnen; er verausgabte dafür aus seinem eigenen Vermögen 4000 fl. C. M. an Drucksorten, um durch ein ruhiges Wort dem tollen Treiben der Anarchisten Einhalt zu thun. Leider fand er an dem damaligen Ministerium keine feste Stütze; immer mehr und mehr vereinzelt stand er inmitten der Umsturzpartei, unaufhaltsam stürmte die unselige Katastrophe des 6. October heran. Noch bevor die wüthende Menge zum unglücklichen Kriegsminister Grafen Latour sich hinüberbewegte, suchte man den Gründer des »monarchisch-constitutionellen Vereines« in seiner Wohnung auf. Sein Beruf hatte ihn jedoch zum Glück ausser Haus geführt. In dem Palais des hannoveranischen Gesandten Baron Bodenhausen einen ärztlichen Besuch machend, erfuhr er durch ihn, dass

Digitized by Google

man nach ihm fahnde. Der Gesandte liess ihn, da er sich nicht verbergen wollte, nicht mehr fort und wurde so Vivenot's Lebensretter, nachdem er ihn sammt FZM. Graf Wallmoden und Graf Bellegarde auf neutralem Boden zurückhielt.

Wenn ihm die Macht zur Ausführung seiner politischen Pläne gebrach, wenn er, ohne die angestrebten Ziele zu erreichen, an der tobenden Gewalt der sich überstürzenden Ereignisse sein Streben scheitern sah, so lagen die Ursachen nicht an ihm, sondern in anderen Nebenumständen, die er zu ändern und zu paralysiren nicht in der Lage war.



Dr. Rudolf Ritter v. Vivenot sen.

Was in seiner Macht stand, hat er treulich erfüllt. Er hinderte am Barricadentage mit voller Lebensgefahr die Errichtung zweier Barricaden, er trat zur berittenen Nationalgarde ein und wehrte am Tage der Sturmpetition mit 100 anderen Garden das Eindringen der Barricadenerbauer bei den beiden Kärnthnerthoren ab, er schloss sich im September an die k. k. Cavallerie an, als es galt, den Sicherheits-Ausschuss aufzulösen, und an den Zug des Baron Hackelberg zur Bedeckung von Kanonen; er allein bewahrte die Bank vor dem Zudrange des Publikums und beschwichtigte 3 Stunden hindurch die tobende Menge. Er organisirte Nachtpatrouillen zur Aufrechthaltung der Ordnung, er liess eine Adresse an die Minister drucken und gab sie, mit vielen tausend Unterschriften

Digitized by Google

versehen, an den Reichsrath; durch dieselbe wurde die damalige Regierung genöthigt, wenigstens zu erklären, dass sie das monarchisch-constitutionelle Princip zur Basis ihres Gebahrens machen werde, und dass die Vertheidigung der Freiheit keine Vertheidigung des Mordes sei. Diese Thatsachen seien hier verewigt, denn sie sind historisch und werfen das schönste Licht auf Vivenot's ritterlichen Charakter, der, von Haus aus ein freisinnig-volksthümlich angelegter Mann, der Anarchie abhold, sein Leben für sein Kaiserhaus einsetzte. Die erbärmliche Schwäche der Regierung allein war Schuld, dass er sich verstimmt zurückzog und seitdem sich nie mehr mit Politik befasst hat. (Siehe: Helfert, Maylath und Smets.)

Familienleben.

Rudolf v. Vivenot war nicht ein Mann der Wissenschaft, ein Gelehrter, der seine Mussestunden nur in der Studierstube verbringt und allen Freuden des gesellschaftlichen Lebens abhold ist, sondern die Natur hatte ihn auch in reichem Masse mit den vielseitigsten geselligen Talenten ausgestattet. Schon in frühester Jugend bekundete er eine ausgesprochene Vorliebe für Musik und Malerei; jeden freien Augenblick verbrachte er am Clavier, und durch die trefflichsten Lehrer angeleitet, erwarb er sich eine solche Vollendung, dass er den hervorragendsten Berufskünstlern der damaligen Zeit würdig an die Seite gestellt zu werden vermochte.*) Er war nebst seinem jüngeren Bruder Eduard, der Contrebass und Violine spielte, eine der Hauptstützen der Nachmittagsconcerte im Hause seines kunstliebenden Vaters.

Wir verzeichnen hiemit eine Anzahl von Compositionen des auch als Componisten sehr geschätzten Dr. Rudolf von Vivenot sen.:

»Elegie.« Von J. Fischel. Für 1 Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 4. — »Die Bergstimme.« »Die Wasserfahrt.« »Der

*) Man erzählt sich, dass Vivenot mit 4 Jahren den Eltern eine reizende Blume gezeichnet habe. Er sagte bei der Ueberreichung: »Diese Blume habe ich Euch geschrieben und meinen Namen dazu gezeichnet.« Ein Beweis, dass er den Unterschied von Schreiben und Zeichnen noch nicht einmal verstand. Am Berghof befinden sich heute noch eine Anzahl reizender Zeichnungen und Aquarelle, von denen er viele schon im achten Lebensjahre verfertigt hatte.

Digitized by Google

Traurige.« Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianobegl. Op. 5. — »Romanze: Fare well. By Lord Byron.« Für 1 Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 6. — »Das Abendroth.« Lied für eine Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 7. — »Was willst du mehr.« Gedicht von J. N. Vogel. Für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Horn oder Violoncell. Op. 10. — »An meinen Vogel.« Gedicht von Rochelmann. Für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncell. Op. 12. — »Ich denk an dich.« Gedicht von Turteltaub. Für eine Singstimme mit Pianoforte, Horn oder Violoncello. Op. 14. — »Der Fischer« »Nachtigall und Rose.« »Jägers Abendlied.« »Herzensfrühling.« Aus Saphir's »Wilden Rosen«. Für 1 Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 15. — »Zwei Gedichte in der österreichischen Mundart.« Von Baron v. Klesheim. Für Sopran und Tenor. Erinnerung ans »Schwarzblattl«, »'s Mailüfterl«. Op. 16. — »Souvenir de Winar.« Polka de Salon. In D. Op. 18. — »Schlummerlied.« Gedicht von L. Tieck. »Ruhe, Süssliebchen, im Schatten.« Für Sopran oder Tenor Op. 24. — »Abschied.« Gedicht von Mosenthal. Für 1 Singstimme mit Pianobegl. Op. 27. — »Romanze.« Aus dem Spanischen übersetzt. Für 1 Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 28. — »Abendläuten.« Gedicht von G. Fr. Blaul. »Auf grün bemoostem Steine.« Op. 30. — »Soldatenliebe.« Gedicht von W. Hauff. »Steh' ich in finst'rer Mitternacht.« Op. 31. — »Parademarsch.« Für die Nationalgarde, in F. Op. 33. — »Zum Siegeskampf fürs Vaterland.« Defilirmarsch in D. Op. 38. — Ohne Opuszahl: »Dubliner Galopp.« Für Pianoforte. — »Edinburger Galopp.« — »Malvinen-Polka.« Für Pianoforte allein, und auch für Pianoforte und zwei Violinen.

War es hauptsächlich die classische Musik, die gepflegt wurde, so zeigte er sich ebenso als Meister, wenn es galt im Freundes- und Bekanntenkreise einige heitere Weisen erklingen zu lassen. Wie elektrisirend wirkten die perlenden Walzermelodien von Lanner und Strauss; das improvisirte Tänzchen wurde zu einem heiteren Ballabend, und Vivenot spielte fort, obzwar selbst jung, der eigenen Unterhaltung vergessend, und um ihn herum wirbelten die fröhlichen Paare, die graziösen Dämchen in den duftigen lichten Kleidern, den bauschigen Aermeln und der hohen Frisur, und die Herren im blauen oder braunen Frack mit Sammtkragen und Goldknöpfen; die Figuren der Quadrille wurden immer bewegter und lebhafter, sie boten ein malerisch buntes Bild diese verschlungenen Touren, die sein Bruder Eduard als Vortänzer anführte — so wurde fortgetanzt voll heiterer Lebenslust, voll frischen Jugendmuthes, in dem Wien der vormärzlichen Zeit. In den gesuchtesten

Digitized by Google

elegantesten Kreisen der Hauptstadt, wie bei Geymüller, Jacquin, Sina, Hennikstein, waren das Brüderpaar Vivenot gern gesehene Gäste; schlank, elegant und schön in der Erscheinung, waren sie so recht die Verkörperung des ritterlichen, liebenswürdigen Salonmannes der früheren Generation mit einer starken Erinnerung an die französische Herkunft. Gemeinsam haben sie die frohe Jugendzeit durchlebt, und das Band inniger Liebe, welches sie verband, sollte auch durch die Stürme und Bitterkeiten des späteren Lebens nicht gelockert werden; sie blieben sich treu.

Josefine Freiin v. Metzburg.
(1810—1838).

Anlässlich eines Besuches in Stiebar, dem Stammschlosse der befreundeten und später verwandten Familie der Freiherren v. Knorr, lernte Rudolf v. Vivenot Josef v. Knorr's anmuthige Schwägerin Josefine Freiin v. Metzburg kennen.

Am 16. Mai 1832 wurde der Herzensbund, der nach den noch vorhandenen reizenden Tagebüchern ein wirklicher Herzensbund war, durch den Priester geschlossen.

Da sowohl die Familie v. Knorr als auch die Familie Metzburg den vornehmsten Kreisen Wiens angehörten, so ist es wohl begreiflich, dass Vivenot und seine junge Frau sich überall in den besten Kreisen bewegten, und dass sich auch um das junge Ehepaar, das die Thore seines gastlichen Hauses stets geöffnet hielt, bald eine Schaar erlesener Freunde und Bekannten sammelte. Zu diesen zählte auch die berühmte Sängerin Jenny Lind, die in Wien stets im Vivenot'schen Hause zu wohnen pflegte.

Diese glückliche Verbindung, der zwei Söhne, Rudolf und Alfred, entstammten, sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Ein schweres Lungenleiden, welches sich bei Josefine bald nach ihrer Verheiratung eingestellt hatte, raffte sie in der Blüthe ihrer Jahre am 16. Juli 1838 dahin.

Durch nahezu ein halbes Decennium betrauerte Vivenot den Heimgang seiner Gattin, und als er endlich sich entschloss, den frühverwaisten Söhnen eine zweite Mutter zu geben, und Antonia v. Bergenthal (1820 bis 14. December 1846) die Hand zum ehelichen Bunde reichte, machte ihn ein grausames

Digitized by Google

Geschick abermals nach wenigen Jahren zum Witwer, und selbst das Töchterchen Malvine, welches diesem Bunde entspross, folgte ihrer Mutter im Alter von 6 Jahren in den Tod.

Nun kam eine bewegte Zeit, die Vivenot vollauf in Anspruch nahm. Der politische Horizont verfinsterte sich, es folgte das Jahr 1848 mit seinen Stürmen, und wie sehr Vivenot im Sinne der monarchischen und kaisertreuen Partei thätig war, und welchen persönlichen Gefahren er dadurch sich ausgesetzt sah, ist an anderer Stelle geschildert worden. Erst als sich die Wogen geglättet hatten und wieder geordnete Verhältnissse im Reiche hergestellt waren, dachte Vivenot an seinen vereinsamten häuslichen Herd.

Mathilde Swatosch (Künstlername Hellwig).

19. September 1825 bis 15. November 1892.

Diesmal aber fiel sein Blick auf eine junge Künstlerin, die, geistvoll und schön, sich weit über ihre Berufsgenossinnen erhob. Auf der Bühne des Kärnthnerthor-Theaters (Hofoper), wo sie unter dem Namen Mathilde Hellwig auftrat, hatte er sie zuerst erblickt und ward gefesselt worden durch den Zauber ihrer prächtigen Stimme. (Eine ihrer Glanzrollen: Operette »Der Blitz«). Schon mit 7 Jahren hatte sie im Conservatorium einen grossen Preis errungen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Sie machte eine rasche und glänzende Carrière und noch heute ist sie, die Freundin der Jenny Latzer (spätere Baronin Dingelstedt), in manchen Rollen unerreicht.

Wir fügen einige Recensionen der bedeutendsten Fachjournale aus jener Zeit über Mathilde Hellwig, die grosse, uns so nahestehende Künstlerin, hier bei.

Aus dem Journal »Wanderer«, 1847:

»Die Königin von Leon.« Komische Oper in drei Acten, von Boisselet.

Das politische Lustspiel mit historischem Anstriche, welches Scribe's »Glas Wasser« mit so enormem Beifalle eingeführt und das an Dumas einen zweiten Vertreter gefunden hatte, musste auf ein verwandtes Genre, die komische Oper, einwirken. Ein Product dieses Faches ist die neue Oper von Boisselet. Und welches Behagen, welchen angenehmen Eindruck gewährte deren Darstellung durch Frl. Wildauer und Frl. Hellwig! Eben weil sie jenen feinen, nuancenreichen und pikanten Ton trafen, auf den es der Dichter und Componist abgesehen haben; eben

weil die Lieblichkeit der Erscheinung, das sorgsame Erfassen der Rolle mit allen Situationseffecten in dem Vordergrund stand, weil kein deutsches Primadonenvorurtheil und Sängerhochmuth die beiden Darstellerinnen irreführte, die Schauspielkunst als blos Auxiliäres und Zweitwichtiges zu behandeln. Konnten wir bei dem liebenswürdigen und mit so vielseitigem Talente geschmückten Gaste, unserer trefflichen Wildauer, dies zum Theil voraussetzen, so musste uns das, was Frl. Hellwig bot, aufs Angenehmste überraschen, und mit uns das ganze Publikum. Dieser Eindruck malte sich klar in der Theilnahme des Auditoriums, welches Anfangs sich selber nicht traute und ob der Neuheit der Erfahrung stutzte Mit Recht heisst es irgendwo, dass ein solches Debut einer Sängerin zu den seltensten Vorkommnissen gehört, ja in unserer Erfahrung ohne Gleichen ist. Ein so anmuthiges Bild wie die Rolle der Estrella in der Darstellung des Frl. Hellwig entwirft nur ein ganz ausserordentliches Talent, und wie unsere nüchterne, talentarme Zeit ein solches aufnehmen soll, so ward es vom Publikum und von der Kritik mit seltener Einmüthigkeit aufgenommen. Dieser Act des Rechtsgefühls und richtigen Verständnisses muss uns zur Freude gereichen. Wer so mit Lust und Hingebung an der Kunst des Gesanges und der Darstellung hängt, wer so wenig seine Kräfte überschätzt und mit seinen herrlichen Gaben Missbrauch treibt, wie Frl. Hellwig oder gar Frl. Wildauer, der hat einen gerechten Anspruch auf die aussergewöhnliche Theilnahme, welche sich in Aeusserungen lebhafter Sympathien darthut, die nie und nimmer verdächtigt werden sollten.

Aus dem Journal »Wanderer«:

Dresden, am 25. April 1846.

Mathilde Hellwig als Gast.

Eine wahrhaft erquickende Erscheinung war uns Math. Hellwig aus Wien, eine Erscheinung, welche um so grösseres Aufsehen erregte, als unerwartet sie auftauchte; die um so dauerndere Wirkung hervorbrachte, als sie ohne Fanfaronaden und pompöse Ankündigungen auftrat. So competent Wien als Musik- und besonders gesangsrichtende Instanz ist, bedarf doch jeder Künstler zur Erstarkung seines Selbstgefühls und seiner Selbstkenntniss der Sprache und des Urtheils mehrerer Richter. Einen strengern und schwerer zu befriedigen, den konnte sich aber die Hellwig zu ihrem ersten Ausfluge nicht wählen, als das Dresdener Publikum; dass sie die vollste Approbation desselben erhielt, dass sie dessen sonstige Kälte und Gleichmuth überwand, ist die beste Probe für ein eminentes Talent.

Wir besitzen in Frau Gentiluomo eine vortreffliche Sängerin mit einer einnehmenden Persönlichkeit, dieselbe zählt die Debut-Rolle der Hellwig, »Marie, die Regimentstochter«, zu ihren besten und gern gesehenen. Die Stellung der Gastsängerin war keine unschwierige, eine erklärliche Befangenheit nicht zu übersehen. — Nichts destoweniger war der Erfolg zu den glänzendsten zu zählen, die in Dresden erzielbar sind. Schon nach dem ersten Duette gerieth das zahlreiche Publikum in lebhafte

Digitized by Google

Bewegung; nach der Scene, wo Marie ihre Tante findet, brach der Beifall los, welcher eben sowohl der anmuthigen Darstellerin, der tüchtigen Sängerin, wie der in gleicher Klarheit und Liebenswürdigkeit selten bei den Operisten anzutreffenden Declamatrice galt. Applaus und Hervorruf nach dem Acte ist ein ungewöhnliches Ergebniss bei uns! Der Erfolg des zweiten Actes war noch weit glänzender; man wollte die Arie »Heil dir mein Vaterland!« durchaus zur Wiederholung; die nicht ganz verschwundene Indisposition des lieben Gastes hinderte, diesem Verlangen zu entsprechen; und so wiederholte sich die Beifallsbezeugung nach jeder Nummer und der Hervorruf zum Schlusse. Wer Dresden kennt, weiss, dass dieser Succès einem Wiener Fanatismus gleichzustellen ist. Und in der That muss auch die Kritik Mathilde Hellwig nicht blos eines der hoffnungsreichsten Talente, sondern schon heute eine Künstlerin nennen, um deren Besitz man jede Opernbühne beneiden darf.

Aus der »Panonia«, 1847:

(Kirchenmusikvereins-Akademie.) Die Sonntag im Redoutensaale abgehaltene Akademie war eine der interessantesten, die hier noch gewesen, und leitete die Reihenfolge der heurigen Vereinsconcerte auf eine glänzende Reihenfolge ein. Die Anwesenheit des Herrn Capellmeisters Lortzing, des Compositeurs so vieler an allen Bühnen Deutschlands mit grossem Beifalle aufgenommenen Opern, so wie des Frl. Hellwig, der rühmlich bekannten Sängerin, die schon im Kärnthnerthortheater Triumphe errungen, waren die Glanzpunkte der Akademie. — Nr. 2. Concertarie von Beriot, von der liebenswürdigen Sängerin Frl. Hellwig reizend gesungen. War der Vortrag im Ganzen ausgezeichnet, so waren einige Fiorituren bezaubernd angebracht und vorgetragen. — Nr. 4. Lieder, von Frl. Hellwig anmuthig und voll Gefühl gesungen. Nie war unser Concertpublikum so enthusiasmirt, und nie eine Sängerin gefälliger. Frl. Hellwig sang statt zwei, da der Beifall des Publikums nicht enden wollte, 6 Lieder. — Nr. 6. Cavatine von Rossini aus dessen »Barbier«, von Frl. Hellwig gesungen. Obgleich die Sängerin durch den Vortrag ihrer Lieder beinahe erschöpft war, so trug sie dieselbe doch mit dem ganzen Liebreize ihrer Stimme, Persönlichkeit und Manier vor und erntete rauschenden Applaus.

Recensionen 1865, also 18 Jahre später, als Mathilde v. Vivenot längst die Bühne verlassen:

Operntheater.

24.—30. August: »Der Waffenschmied«. Komische Oper in drei Acten. Musik von Albert Lortzing (2 Mal). — »Die Hugenotten«. — »Jotta« (2 Mal). — »Dinorah«. — »Margarethe«. — Die Herren Behr und Eppich als Gäste.

»Der Waffenschmied«, welcher auf dieser Bühne am 23. zum ersten Mal gegeben wurde, ist für Wien längst keine Novität mehr. Lortzing war in den Jahren 1846 und 1847 bei Pokorny als Capellmeister engagirt, wo er diese Oper eigens für das Theater a. d. Wien und

Digitized by Google

zwar für Staudigl, Frl. Hellwig, die Herren Beitler, Gehrand und Rabl componirte. Glücklicherweise hatten wohl die Wenigsten im Publikum den »Waffenschmied« an der Wien gehört, sonst hätte diese Erinnerung ihre Freude an der jetzigen Aufführung, **1865**, etwas getrübt.

Die Zukunft lehrte, dass Vivenot's Wahl die richtige gewesen, denn Mathilde Swatosch, so hiess die Künstlerin im bürgerlichen Leben (Tochter des verdienstvollen Musikmeisters Swatosch und seiner Ehegattin, geb. Hollub), die ihm im Jahre 1850 am 6. Februar angetraut wurde, erwies sich als die beste, aufopferungsvollste Gattin, und an ihrer Seite verbrachte er die glücklichsten Jahre seines Lebens. Wenige Wochen darauf war es auch, dass Vivenot von dem ihm befreundeten Dichter Castelli einen Grundbesitz, den »Berghof« bei Lilienfeld, ankaufte und ihn zu einem traulichen Familienheim ausgestaltete. Kein Fleck der Erde wäre hiezu geeigneter gewesen, wie dies in einer der schönsten Gegenden Niederösterreichs gelegene, rings von bewaldeten Hügeln und Gebirgsketten umgebene Herrenhaus. Hatte doch Castelli, als er einst den Hügel erreichte, wo jetzt der Berghof steht, entzückt von dem Anblick, der sich ihm darbot, diesen Platz als den schönsten Ort der Welt bezeichnet. Dort baute er sich das Haus unter Leitung des unvergesslichen Stiftskämmerers Maximilian.

Während aber Castelli sich bemüht hatte, einen kunstvollen Park anzulegen, erkannte Vivenot mit richtigem Kennerblick, dass in dieser herrlichen Natur jede aufgedrungene Form nur eine Störung sei; er beschränkte die Blumenparterre, in denen allerdings die schönsten Rosen gezogen wurden, die Springbrunnen und Rasenplätze auf die nächste Umgebung des Hauses, aber weiterhin liess er dem freien Wald, der Wiese mit ihrer üppigen Blumenflora das Vorrecht, und wenn er eingriff, so war es nur, um gute wohlgeebnete Wege durch diese grüne Wildnis zu bahnen. Pietätvoll wahrte er das Andenken Castelli's, des ersten Besitzers; dieser hatte als Gruss beim Eingang in den Park folgende Worte anbringen lassen:

»Wand'rer tritt ein, magst dich frei ergeh'n,
Doch die Blumen lass unberührt steh'n,
Kannst du machen kein Blümelein,
Muss dir sein Leben auch heilig sein.

Digitized by Google

Schöner blühet die Rose am Strauch,
Und was dir gefällt, gefällt anderen auch.
Oeffne ich dir meine Habe zur Lust,
Du mir auch meine nicht stören musst.«

War damit der Eintritt der Allgemeinheit gestattet, so hielt auch Vivenot an dieser Bestimmung fest: für jeden Fremden, ob hoch, ob niedrig, war, wann immer er kam, das Gitter gastfreundlich geöffnet, er durfte sich nach Herzenslust ergehen, in den prächtigen Anlagen, in den einsamen Waldwegen, und durfte mitgeniessen an all' dem Herrlichen, was der naturliebende Besitzer mit verständnisvollem Sinn geschaffen hatte.

Wie in Wien aber das Haus Vivenot eines der gastfreiesten war, so wurde es nun auch der »Berghof«. Von allen Seiten strömten Freunde und Bekannte herbei, und die bezaubernde Liebenswürdigkeit des Gastgebers, die bald sprichwörtlich werden sollte, machte ihnen allen den Aufenthalt zu einem ausserordentlich angenehmen. Namen an Namen reihte sich in dem Fremdenbuch, das von Castelli begonnen, mit folgendem schönen Vers eröffnet wurde:

»Ich hab' auf dem Berg mir ein Haus gebaut,
Weil man hier näher den Himmel schaut.
Ich hab' es auf einen Felsen gesetzt,
Weil ich immer den guten Grund hab' geschätzt.
Ich hab' es vorne mit Säulen geziert,
Damit Gutes mit Schönem vereinigt wird,
Hab' der Zimmer mehr, als mir nöthig sind,
Dass ein guter Freund bei mir Obdach find't
Dies Haus hab' ich gebaut in Lilienfeld,
Weil ich's halte für 's schönste Thal der Welt.
Mein Haus und mein Garten stehen offen und frei,
Wer beide beseh'n will, der komme herbei.
Und hat er's gesehen und will er mir wohl,
Und will er mir bringen des Dankes Zoll,
So sprech' er im Gehen den Wunsch für mich aus:
O mög' er geniessen noch lang dieses Haus.«

Am 14. Juli 1854 schrieb Castelli seine Abschiedsworte in das Fremdenbuch:

»Ich schuf und liebte dieses Haus,
Mit Wehmuth verlass' ich es heute,
Und nur das eine tröstet mich noch,
Ich lass' es an gute Leute.«

Digitized by Google

Hier auf seinem Berghof verbrachte Vivenot alljährlich die Sommermonate, sein persönlicher Aufenthalt daselbst erlitt aber stets viele Unterbrechungen, indem seine ausgebreitete ärztliche Praxis ihn zwang, oft nach Wien zurückzukehren, und damals, wo noch keine Bahnverbindung mit der Hauptstadt bestand, musste er die ziemlich bedeutende Strecke per Wagen zurücklegen. Die wenigen Wochen, die ihm aber auf dem Berghof zu verbringen vergönnt waren, widmete er ganz der Verschönerung seines unvergleichlichen Besitzes, und soweit man ihm Zeit liess, auch der Geselligkeit. Doch auch diese Zeit der Musse war nur eine scheinbare Erholung. Denn massenhaft strömte die Landbevölkerung nach seinen Berghof, wenn der berühmte Arzt dort anwesend war. Das Vorzimmer war auch in Lilienfeld von Leidenden gefüllt. Er hat dort für seine Dienste nie eines Hellers Werth angenommen. Noch heute schlagen tausende dankbare Herzen in den Bergen von Lilienfeld.*)

Als vortreffliche, kluge und geistvolle Hausfrau waltete seine Gattin Mathilde an seiner Seite, geliebt und verehrt von ihren Stiefsöhnen, und selbst diejenigen, die bei Vivenot's Heirat einer Künstlerin noch den Kopf geschüttelt hatten, wurden durch die seltenen Gaben dieser aussergewöhnlich vorzüglichen Frau gewonnen und wurden ihre aufrichtigsten Verehrer. Sie war eine selten vortreffliche Hausfrau, erfahren in allen kunstgewerblichen Arbeiten, verstand Garten und Feld, dabei fortwährend ihrer wissenschaftlichen und sprachlichen Ausbildung lebend. Sie sprach fünf Sprachen und war wohlbewandert in den Wissenschaften, der Geschichte, Botanik und Astronomie.

Am traulichsten mochte es Vivenot scheinen, wenn er im engsten Familienkreise weilte, umgeben von seinen Kindern; zu den früher genannten Söhnen Rudolf und Alfred hatten sich

*) Am 6. August 1880 wude in seinem Tusculum »Berghof« sein fünfzigjähriges Gebieter-Jubiläum gefeiert. Reizende Blumen der zahlreichen Clientel von Wien langten an. Aber nichts war vergleichbar mit der Ovation, die Lilienfeld ihm darbrachte. Dem Berghof gegenüber, auf der grossen Bergwiese, versammelten sich alle Vereine, die Bürger, die Bergknappen, und ein wundervoller Fackelzug bewegte sich zu des Jubilars Haus. Tausende von Lampions beleuchteten den Park, und der Bürgermeister, umgeben von Geistlichkeit und Bürgerschaft, übergab ihm das Ehrenbürgerdiplom von Lilienfeld.

Digitized by Google

nun noch Mathilde, Clarisse und Oscar aus dritter Ehe hinzugesellt. Den Kindern war sie die liebevollste, aufopferndste Mutter. Oft setzte sich Vivenot dann an das Clavier und liess die Finger über die Tasten gleiten, der Eingebung des Momentes folgend, und ein anderesmal wieder begleitete er seine Gattin zum Gesang; Niemand wusste so schön und innig wie sie die unvergänglichen Lieder von Schubert und Schumann vorzutragen.

Am Berghof war es auch, wo Mathilde v. Vivenot, die grosse Künstlerin, ihrer so begabten Tochter Clarisse den ersten Gesangsunterricht ertheilte, sowie später ihrer Enkelin Valerie v. Lindheim, wie sie denn überhaupt ihren Enkeln die beste Grossmutter war.

So schwanden die Jahre nahezu unvermerkt dahin, und Vivenot hatte noch die Freude, eine Schaar froher Enkel- und Urenkelkinder um sich versammelt zu sehen.

Sanft schlummerte er am 30. Juni 1884 nach langem schweren Leiden hinüber in die Ewigkeit, und seinem Wunsche gemäss wurde er auf dem stillen, friedlichen Kirchhof von Lilienfeld beigesetzt, an einer Stelle — er hatte sie selbst gewählt — von wo aus man den Berghof erblickt. Die treue Lebensgefährtin überlebte ihn um acht Jahre; am 15. November 1892 folgte sie ihm in den Tod und ward nun wieder mit dem vereint, dessen Heimgang sie so sehr betrauert hatte.

So war es ja begreiflich, dass die Hinterbliebenen das Anerbieten der Stadt Wien dankend ablehnten, dem grossen Arzte und Menschenfreunde ein Ehrengrab von Wien zu verleihen.

2. Eduard Edler v. Vivenot.

Der Gründer der Eduardinischen Linie.

23. December 1809. — 18. November 1900.

Eng verknüpft mit Rudolf v. Vivenot ist das Lebensgeschick seines jüngeren Bruders Eduard. Innigste Liebe verband das Brüderpaar von Jugend auf. Zusammen waren sie aufgewachsen und hatten als Gymnasiasten so oft die fröhliche Ferienzeit im Stifte Melk verbracht, woselbst sie durch ihre sprudelnde Heiterkeit und ihren jugendlichen Uebermuth unwiderstehlich

Digitized by Google

die ehrwürdigen Stiftsherren mit sich fortrissen, dann hatten sie zusammen die Feste und Ballabende der vornehmen Wiener Gesellschaft besucht, jeder in seiner Art seine geselligen Talente bekundend, und beide die erklärten Lieblinge der damaligen Damenwelt. War bei Rudolf die angeborene Heiterkeit durch seinen verantwortungsvollen Beruf und seinen Hang zur Wissenschaft etwas gedämpft, und hatte sich in späteren Jahren dadurch sogar ein ernsterer Zug über sein Wesen gebreitet, so war Eduard der Typus des sorglos frohen, leichtlebigen Wieners, und er hat sich diesen unverwüstlichen Humor bis in sein spätestes Alter bewahrt.

In dem Kreise anmuthiger Mädchen, die damals die Carnevalsfreuden mitmachten, hatte insbesonders Eine Eduards Augenmerk gefesselt, es war die durch ihre Schönheit, wie durch ihren Geist und ihre Bildung hervorragende Marie Freiin v. Knorr (geboren 10. December 1810, gestorben 1. Juli 1856), die Tochter des wirklichen Hofsecretärs bei der Hofkammer Bernhard Freiherrn v. Knorr. Heiter und lebhaft in der Conversation, setzte sie alle in Erstaunen durch die Geläufigkeit, mit der sie ausser ihrer Muttersprache deutsch, englisch, französisch und italienisch sprach, und ebenso wusste sie durch ihr vollendetes Guitarrespiel zu entzücken. Der Eindruck, den diese schöne und edle Mädchenerscheinung auf Eduard machte, war ein tiefer, unauslöschlicher, und da er seine Neigung erwidert fand, reichten sie sich die Hand zum ehelichen Bunde. Die Familie v. Knorr verbrachte damals die Sommermonate in Döbling, woselbst sie eine reizend gelegene Villa bewohnte. Vater Dominik v. Vivenot, hocherfreut über die glückliche Wahl seines Sohnes, fuhr selbst hinaus, um Freiherrn v. Knorr um die Zustimmung zu dieser Verbindung zu bitten. Gerne wurde diese gewährt, und im Gartenpavillon, einer Säulenhalle im Geschmack der classischen Zeit, wurde das fröhliche Verlobungsfest gefeiert. Zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Moment wurde das Tempelchen von einem Freunde des Hauses in Aquarell gemalt, und auch auf einer prächtigen Schale der Altwiener Porzellanfabrik finden wir dasselbe im Bilde festgehalten. (Die Schale sowohl wie das Aquarell im Besitze des kais. deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot.) Leider sollte es Dominik versagt sein, der Trauung seines Sohnes

Digitized by Google

Eduard mit Marie v. Knorr beizuwohnen, eine tückische Krankheit raffte ihn im Mai 1833 dahin, und erst am 16. November desselben Jahres wurde in Anwesenheit der nächsten Familienmitglieder die Hochzeit des jungen Paares in der Dominikanerkirche gefeiert.

Henriette Diegelt, die sehr zugethane Cousine Eduards, dichtete zu diesem Anlass folgende Verse:

»Wenn zwei edle Herzen sich gefunden,
Die, von der Jugend heil'gem Strahl durchglüht,
Der reinsten Liebe Blüthenband umwunden,
Da fühlet freudig Jeder, der sie sieht:
Dass schon in dieses Lebens Prüfungsstunden
Dem Guten oft des Glückes Blume blüht.
Und tröstend hilft in düst'ren Trauertagen
Ihr Bild des Glücks uns eig'nes Unglück tragen.
Und so, o Freund! erfüllet dein Entzücken
Auch uns're Brust mit hoher Seligkeit,
Die Blumen, die dein glücklich Eden schmücken,
Sind Hoffnungskeime, die in spät'rer Zeit
Vielleicht auch uns als Blüthen noch beglücken;
Vielleicht! — denn blüthenlos sind wir bis heut',
D'rum lass', du Reicher! in der Liebe Armen,
Lass' deine Freundschaft wenigstens den Armen.«

Aus dem Jahre 1833 stammen auch die beiden reizenden von Saar auf Elfenbein gemalten Miniaturen, die Eduard v. Vivenot und seine jugendliche Braut darstellen. Die dahin eilenden Jahre haben ihnen nichts von dem zarten weichen Schmelz der Farbe zu nehmen vermocht, und über sie ist noch der Hauch frischer unmittelbarer Lebenswahrheit gebreitet. Nun, da sich über beiden das Grab geschlossen, über Marie seit nahezu einem halben Jahrhundert und über Eduard seit wenigen Jahren nur, sind beide in das Gebiet der Erinnerung entrückt, und späteren Generationen, die sie nicht mehr kannten, werden sie bei der Nennung ihres Namens nur mehr vorschweben, wie wir sie hier am Bilde sehen, als ein jugendschönes Paar in der Altwiener Tracht. Freude und Leid und die Zeiträume, die das Leben bedeuten, verschwinden, wenn die Nachwelt darauf zurückblickt, Namen, Daten und Bilder sind alles, was bleibt.

Stand Rudolf v. Vivenot in Folge seiner ausgebreiteten ärztlichen Praxis und seiner sowohl wissenschaftlichen, wie humanitären Bestrebungen im Vordergrunde des öffentlichen

Digitized by Google

Lebens, so führte Eduard v. Vivenot ein mehr ruhiges, zurückgezogenes Dasein. Dem Wunsche seines Vaters entsprechend, der nicht wollte, dass beide Söhne dieselbe Carrière ergreifen, und dadurch zu Concurrenten auf einem Felde werden, hatte er nach absolvirtem Studium die Prüfung als Magister der Pharmacie abgelegt und bald nach seiner Verheiratung die Oberleitung der altberühmten Feldapotheke am Stephansplatz übernommen. Diese wenn auch nur administrative Thätigkeit sagte doch seinen Neigungen nicht zu, und die Feldapotheke ging aus seinem Besitz in andere Hände über. Durch die ausgebreiteten Verbindungen, welche die Familie v. Vivenot mit dem österr. Hochadel besass, gelang es ihm, eine Anstellung bei Hof zu erlangen, in der er bis in sein hohes Alter verblieb. Professor Raymond und Portrait-Maler Mahlknecht waren in dieser vormärzlichen Zeit seine Collegen, und insbesondere mit Letzterem verband ihn eine durch das ganze Leben währende Freundschaft.

Nun kam das Jahr 1848 mit seinen Stürmen und Kämpfen. Ebenso wie sein Bruder stand auch Eduard v. Vivenot selbstredend auf Seite der monarchischen Partei. Er trat in die Reihen der Bürgergarde ein und betheiligte sich an mehreren patriotischen Actionen, er war auch Augenzeuge, als Graf Latour an dem kritischen Tage tödtlich getroffen zu Boden sank, ein Bild, das er nie vergessen konnte. —

Eduard v. Vivenot, treu seinem Kaiser bis zum Ende seines Lebens, gab seiner Entrüstung über dieses frevelhafte Treiben unerschrocken Ausdruck — mit vollster Lebensgefahr und nur mühsam erreichte er sein Heim. Man schoss ihm eine Kugel nach, die das Fenster zertrümmerte und in das Zimmer, in dem man ihn vermuthete, eindrang, ohne zum Glück aber jemanden zu verletzen. Für diesmal zog der Pöbel ab. Wenige Tage später überbrachte der Diener Rudolf v. Vivenot's Eduard einen Brief, worin jener ihn aufforderte, so rasch wie möglich Wien zu verlassen, da für denselben Nachmittag ein Ueberfall in der Wohnung selbst geplant sei. Nur mit dem grössten Widerstreben, dem Flehen seiner Gattin folgend, begleitet von seinen beiden Söhnen Eduard und Ernst, ging er bei einbrechender Dunkelheit zu Fuss dem Stadtthore zu, während seine Gattin Marie, ihren jüngsten Sohn Franz am Arm, und die Kindsfrau

Digitized by Google

mit sich nehmend, sich bereits in den frühen Nachmittagsstunden dem Orte Laxenburg zugewendet hatte, woselbst sie mit ihrem Manne zusammentreffen sollte. Glücklich gelang es Eduard, unerkannt mit seinen Söhnen das Stadtthor zu passiren und im Laufe der Nacht noch Laxenburg zu erreichen, woselbst die Familie bis zur Wiederherstellung der Ruhe verblieb.

Während der langen Zeit, die Eduard v. Vivenot im Dienste des Allerhöchsten Kaiserhauses stand, wurde ihm wiederholt die Ehre zu Theil, unseren allergnädigsten Monarchen auf seinen Reisen zu begleiten, und war es insbesodere diejenige durch Venetien und die Lombardei, die, zu einer Zeit unternommen, wo es noch keine Eisenbahnen gab, und somit die ungeheure Strecke per Wagen zurückgelegt werden musste, des Interessanten in Fülle bot. Kamen fremde Potentaten nach Wien, so war es auch meistens Vivenot, der ihnen zugetheilt wurde, und viele derselben erinnerten sich bei ihrer Wiederkehr in unser Land in huldvollster Weise seiner. Kaiserin Auguste, die hochselige Gemahlin Kaiser Wilhelms I., reichte Vivenot in Anerkennung seiner hohen Vorzüge die Hand und unterhielt sich mit ihm stets in der anregendsten Weise.

Vivenot war Ritter des Preussischen und Rumänischen Kronen-Ordens, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und der Kaiser Jubiläums-Erinnerungs-Medaille. Die ihm verliehenen österreichischen Ordensdecorationen hatte der Kaiser eigenhändig erhöht.

Am 1. Juli 1856 traf Vivenot ein unendlich harter Schlag; ein Herzleiden entriss ihm nach kurzem Leiden unerwartet die heissgeliebte, aufopferungsvolle Gattin, die ihren Kindern stets die beste Mutter gewesen. Fortan lebte er ihrer Erinnerung, von ihren Bildern umgeben, die ihm die unvergesslichen Züge deutlich vor Augen treten liessen, die Briefe durchlesend, die sie ihm geschrieben. Insbesonders die letzten Jahre seines Lebens, da er, schwer krank und gebrochen, von den Zerstreuungen der Welt abgeschieden war, widmete er ganz ihrem Culte; ihm blieb sie in des Wortes wahrstem Sinne unersetzlich.

Eine lange Reihe bitterer Jahre folgte dem Hinscheiden der treuen Lebensgefährtin, und gerade in dieser Zeit schwerer Prüfung fand Eduard v. Vivenot an seinem Bruder Rudolf die edelste und liebevollste Stütze. Mit echt brüderlicher Hingebung

Digitized by Google

richtete dieser den durch die Schicksalsschläge zu Boden gedrückten Mann wieder auf und stellte sich ihm zur Seite als treuester Freund und Rathgeber, so in gewissenhaftester, schönster Weise das Versprechen erfüllend, das er der von ihm hochverehrten Schwägerin Marie am Todtenbett gegeben hatte, nämlich ihren Gatten, seinen Bruder, was immer da kommen mag, nie zu verlassen. Aber selbst durch diese scheinbar so dichten Wolkenmassen sollten allmählig die Sonnenstrahlen dringen, und wie es oft vorkommt, dass ein klarer, heller Sonnenuntergang einen trüben Gewittertag beschliesst, so sollte es auch mit Vivenot's Leben sein.



Eduard v. Vivenot sen.

Es war ihm beschieden, seinen ältesten Sohn in gesicherter Lebensstellung und seinen zweiten Sohn Ernst die höchsten Würden der militärischen Laufbahn erreichen zu sehen. Er selbst aber fand in der Familie seines jüngsten Sohnes Franz, des kaiserlich deutschen Consuls, das langentbehrte Heim, und die Liebe seiner Enkelkinder, die in ihm den besten und aufopferungsvollsten Grossvater verehrten, liess ihn wieder aufleben. Er nahm Theil an ihren kindlichen Spielen, und mit ihnen wurde er selbst wieder jung und späterhin theilte er als erfahrener älterer Freund Freud und Leid mit ihnen. Bis hoch in die Achtzig war es ihm vergönnt, rüstig und gesund zu bleiben, kein Weg war ihm zu weit, keine Mühe zu gross, wenn es seinen Lieblingen galt, und als er in seinen letzten Lebensjahren durch schwere Krankheit heimgesucht ward, ertrug er standhaft ohne Klagen seine Leiden, bis sich am 18. November 1900 seine müden Augen für immer schlossen, und so das letzte Band, welches die junge Generation mit den Vorfahren verknüpfte, gelöst wurde. Sein Mund ist verstummt,

Digitized by Google

und die kleinen Charakterzüge, die Zufälligkeiten der Alltäglichkeit, die er von den vorausgegangenen Geschlechtern zu erzählen wusste, und die uns diese in voller Lebenswahrheit vor Augen treten liessen, sind nun für immer der Vergessenheit anheimgefallen. Jetzt sind auch sie erst wirklich todt.

V.

Die Rudolfinische Linie.

A. Rudolf Ritter v. Vivenot jun.,

k. k. Truchsess, Doctor der Medicin und Chirurgie, ausserordentlicher Professor der Klimatologie an der Wiener Universität.

Geboren zu Wien am 5. October 1833, gestorben daselbst am 7. April 1870.

Hofrath v. Vivenot's hochbegabter ältester Sohn aus dessen erster Ehe mit Josephine Freiin v. Metzburg war Rudolf v. Vivenot junior.

Nachdem er seine Gymnasial- und Universitätsstudien in Wien absolvirt hatte, trat er in die Fusstapfen seines angesehenen Grossvaters und Vaters.

Wie sehr der von Natur aus ernst veranlagte junge Doctor, welcher sich weniger der ärztlichen Praxis, dafür umsomehr den wissenschaftlichen Forschungen und Studien zuwandte, durch letztere nicht nur in der Gelehrtenwelt des Inlandes, sondern auch jener des Auslandes zu bedeutendem Ansehen gelangte; wie sehr er sich durch sein liebenswürdiges, bescheidenes Benehmen die Achtung und Zuneigung aller jener, die ihn kannten, erwarb, zeigen die vielen nach seinem leider allzufrüh erfolgten Tode über ihn erschienenen Abhandlungen und Nekrologe, von welchen besonders jene des Herrn Professors Giuseppe Arcoleo in Palermo, des Herrn Dr. Emile Bertin in Montpellier, wie jener seines Fachgenossen und Freundes Herrn Dr. Wahrmund aus Wien hervorzuheben wären, die in warmen Worten seiner Verdienste um die Wissenschaft gedachten. Jener des Herrn Doctor Wahrmund, der in der »Wiener Zeitung« am 25. Juni 1870 erschien, sei hier angeführt:

Digitized by Google

»Wie vor wenigen Wochen das unerwartetste Geschick, und so grausam als unerwartet, an der Seite lebensfroher, zu bedeutender Unternehmung in weite Ferne strebender Jugendgenossen, den Mann plötzlich niederwarf, dessen Gedächtnis diese Zeilen ehren sollen, wer könnte das schon vergessen haben! Hat sich doch damals die allgemeinste Theilnahme mit einer Wärme geäussert, die den Angehörigen, trotz der Grösse des Unglücks, selbst den betäubenden Schmerz des ersten Augenblicks wohlthätig zu lindern vermochte. Der, den der grausame Schlag getroffen hatte, war vor allem ein Mann der wahren Menschenliebe, die sich durch die That und unermüdlich bewährt, und diese Liebe ist den Seinen heimgezahlt worden.

Rudolf v. Vivenot, der älteste Sohn eines der bedeutendsten Aerzte Wiens und der Bruder des bekannten Historikers, gehörte einer Familie an, welche der Residenz schon in der dritten Generation ausgezeichnete Aerzte gegeben hat; er war am 5. October 1833 geboren und bereits mit 22 Jahren graduirter Arzt. Da seine zarte Gesundheit durch anstrengende Studien gelitten hatte, ging er (1857) nach Palermo, dessen Klima, wie er hoffte, die Anfänge einer Brustkrankheit besiegen sollte; und wie der dortige Aufenthalt diese Hoffnung erfüllte, so gab er auch dem wissenschaftlichen und humanitären Streben des jungen Arztes eine bestimmte Richtung. Die Erforschung der mannigfaltigen Einflüsse, die in ihrer Wirksamkeit das sogenannte Klima zusammensetzen, und ihre Einwirkung auf den menschlichen Organismus bildeten fortan den Hauptgegenstand seiner Studien, die sich ihrem localen Umfange nach zunächst auf Palermo selbst bezogen. So erkannte er, unter wissenschaftlich exacter Begründung, die Wichtigkeit des alten Panorums als eines klimatischen Curortes. Seine Schrift: »Palermo und dessen Bedeutung als klimatischer Curort, mit besonderer Berücksichtigung der allgemeinen klimatischen Verhältnisse von Deutschland, Italien, Sicilien, Nordafrika und Madeira« erschien 1860 und erlebte sofort zwei Uebersetzungen ins Italienische.

Die königliche Akademie zu Palermo und sehr viele italienische Akademien, wie *assemblea di storia patria* in Palermo, die *accademia di scienze naturali* in Catania, die

Digitized by Google

R. accademia Peloritana zu Messina u. a. m. wählten den Verfasser zu ihrem Mitgliede. Die praktische Wirkung der Schrift war bedeutend, denn die Zahl derer, welche durch längeren Aufenthalt in Palermo Heilung suchen, hat sich seitdem, wie der in der Palermitaner Akademie am 27. April gelesene und auf Kosten der dortigen Akademie gedruckte Nekrolog*) des Prof. Giuseppe Arcoleo auf unseren Vivenot sagt, um zwei Dritttheile vermehrt. In Deutschland wurde die eine Schrift als Musterarbeit bezeichnet, »welche das Problem, die Meteorologie als Hilfswissenschaft der Medicin in ihrem Einflusse auf die praktische Heilkunde darzustellen, glänzend gelöst hat« (Medic. Jahrb. 1861, Beil. XI), und sie hat den meisten späteren Bearbeitungen eines ähnlichen Gegenstandes als Vorbild gedient. Seitdem hat die praktische Idee, die hier zum Ausdrucke gelangt, weitere Fortschritte gemacht, die nämlich, dass der schwache oder kranke Organismus den klimatischen Einflüssen, unter denen er sich gebildet hat, entzogen und unter einen Himmelsstrich versetzt wird, der nach exacter wissenschaftlicher Untersuchung und experimenteller Erprobung jene Eigenschaften besitzt, von welchen Kräftigung oder Heilung mit grösster Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist; und es wäre heute, wo wir erst am Beginne einer ganz neuen Verkehrsbewegung stehen, sehr schwer, schon die Grenzen bestimmen zu wollen, welche der Anwendung dieses Heilverfahrens bei grösster Vervollständigung und Vervollkommnung der Verkehrsmittel und bei wachsendem Wohlstand der Nationen sich einst stecken werden. Gewiss ist, dass die früheren Verhältnisse kaum sichere Anhaltspunkte zu einem Urtheile in dieser Frage bieten. Vivenot hat zu ihrer Förderung als Arzt und Mensch das Seinige gethan.

Von dem inzwischen in die Heimat Zurückgekehrten erschien nun in rascher Folge eine Reihe von Abhandlungen, die meist in Virchow's »Archiv«, in der »Wiener medicinischen Wochenschrift« oder den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften oder auf eigene Kosten des Verfassers zur Veröffentlichung gelangten, darunter zunächst drei von

*) Necrologia del Professore Rodolfo Vivenot pel Prof. Giuseppe Arcoleo letta nell' accademia delle scienze mediche di Palermo nella seduta del 27. Aprile 1870.

Digitized by Google

grösster Wichtigkeit: »Ueber den Einfluss des veränderten Luftdruckes auf den menschlichen Organismus«, »Ueber die therapeutische Anwendung der verdichteten Luft und die Errichtung eines Luftcompressionsapparates in Wien« und »Ueber die Aufstellung eines pneumatischen Apparates in Wien«.

Diese drei Aufsätze waren die ersten Originalarbeiten, die über den betreffenden Gegenstand in Deutschland veröffentlicht wurden, und sie zuerst lenkten die Aufmerksamkeit des deutschen ärztlichen Publikums auf denselben.

Es erschienen Uebersetzungen und Auszüge in französischer, schwedischer und russischer Sprache und auf Grundlage dieser Arbeiten Vivenot's wurden sofort pneumatische Heilanstalten in Berlin, St. Petersburg, Braunschweig, Hannover und Wien errichtet. Andere Orte folgten später nach.

Seine Studien über diesen Gegenstand setzte Vivenot mit vieler Liebe und Ausdauer und ganz erfüllt von den Gedanken, der leidenden Menschheit Nutzen zu bringen, fort. Es erschienen in den folgenden Jahren noch Aufsätze: »Ueber den Einfluss des verstärkten und verminderten Luftdruckes auf den Mechanismus und Chemismus der Respiration« (1865), ins Französische übersetzt von Thierry (Paris 1868); — »Ueber die Zunahme der Lungencapacität bei therapeutischer Anwendung der verdichteten Luft« (1865); — »Ueber die Veränderungen im arteriellen Stromgebiete unter dem Einflusse des verstärkten Luftdruckes« (1865), ins Französische übersetzt von Lorain (Paris 1870); — »Ueber das Verhalten der Körperwärme unter dem Einfluss des verstärkten Luftdruckes (1866); — »Ueber die Arbeit in comprimirter Luft« (1866); — »Beiträge zur pneumatischen Respirationstherapie« (1868). Die Folge der in diesen Aufsätzen mitgetheilten Untersuchungen war, dass die pneumatische Heilmethode in Deutschland vollends eingebürgert wurde, so dass sich jetzt kaum noch eine grössere deutsche Stadt findet, die nicht eine pneumatische Anstalt besässe. Andere Länder sind nicht ganz zurückgeblieben. Dass der durchgreifende Erfolg dieser Heilmethode einzig auf die Arbeiten Vivenot's zürückzuführen ist, geht namentlich auch daraus hervor, dass zu den bezüglichen Einrichtungen des Auslandes sein Rath speciell eingeholt wurde, so zu dem in grossartigem Massstabe erbauten Apparat zu Reichenhall,

Digitized by Google

zu denen im Marien-Spital in St. Petersburg, in Baden-Baden, London und Manchester.

Dr. Czernichoff aus Odessa kam eigens nach Wien, um den Curs Vivenot's zu hören und dann in Odessa einen pneumatischen Apparat zu errichten.

Im Jahre 1868 erschien dann das grosse, das Wirken dieses hervorragenden Gelehrten leider mit seinem Leben abschliessende Werk Vivenot's: »Zur Kenntnis der physiologischen Wirkungen und der therapeutischen Anwendung der verdichteten Luft«, welche von Fachgenossen als eine auf der vollen Höhe der Wissenschaft stehende, classische Arbeit bezeichnet wurde.

Während dies Buch die Ergebnisse der eigenen Forschungen Vivenot's in sich vereinigt, fasst es zugleich die ganze, in vielen Sprachen zerstreute Literatur zusammen, und es dürfte seinem Verfasser in der That kaum eine in der europäischen Literatur niedergelegte Beobachtung über den Einfluss des Luftdruckes auf den menschlichen Organismus entgangen sein, möge sie sich auf die Erfahrungen im pneumatischen Apparat gründen oder an Arbeitern in comprimirter Luft und in Taucherglocken, an Bergsteigern und Luftschiffern oder an Bewohnern der Hochebenen und Gebirge gemacht werden.

Der Schlussabschnitt verzeichnet die bisher beobachteten Heilwirkungen der comprimirten Luft, die, wie Vivenot überzeugt war, einen hervorragenden Platz in der Reihe der physikalischen Heilmittel einzunehmen berufen sei, insbesondere für die, welche einen Aufenthalt in entfernteren Ländern so leicht nicht nehmen können. So stellte sich in seinem Geiste diese Heilmethode als Ersatz und Ergänzung dar für den Wechsel der Klimate zu Heilzwecken.

Zur Erleichterung seiner meteorologischen Untersuchungen hatte Vivenot einen Verdunstungsmesser erfunden, den er im Jahre 1863 der kais. Akademie vorlegte. (Vgl. »Ueber einen neuen Verdunstungsmesser und das mit demselben einzuschlagende Verfahren« 1863 und »Ueber die Messung der Luftfeuchtigkeit zur richtigen Würdigung der Klimate« 1864.) Dies Instrument ermöglichte durch seine Präcision die Einführung eines neuen und wichtigen Zweiges meteorologischer Beobachtungen, während bis dahin aus Mangel an genauen Instrumenten die wissenschaftliche Bearbeitung des wichtigen

Digitized by Google

Phänomens der Verdunstung unausführbar war. Dasselbe erhielt auf der Mailänder Industrieausstellung 1865 die silberne Medaille und ist seither auf den Observatorien von Greenwich, Kiel, Nizza, Modena, Palermo, St. Petersburg und Wien in ständigem Gebrauch.

Im Jahre 1861 hatte sich Vivenot in Mannheim mit der Schwester der Gattin seines Bruders vermählt, und standen sich schon die Brüder früher im Streben nach hohen und würdigen Resultaten nahe, so vermehrte diese Beziehung nur umso inniger die Bande gegenseitiger Liebe, welche nun die vier Geschwister vereinte und welche sie für eine lange Zukunft vereinen zu sollen den Anschein hatte. In der treuen Gefährtin seines Lebens fand nun Vivenot die starke und opferwillige Mutter seiner Kinder, die mit ihm im Jahre 1865 nochmals nach Palermo zog, als sich Symptome seiner Lungenkrankheit von neuem bemerkbar machten. Dieser zweite Aufenthalt Vivenot's in Palermo vollführte jedoch die gänzliche Heilung dieser sein Leben damals bedrohenden Krankheit, und sein eigener Sectionsbefund, der als eigentliche Todesursache Nervenschlag erwies, bewies gleichzeitig die Unfehlbarkeit seiner über das südliche Klima Palermos aufgestellten Lehrsätze. Auch während seines zweiten Aufenthaltes in Palermo lieferte er von dort eine Anzahl Aufsätze meteorologischen Inhalts in italienischen Zeitschriften, unter Anderem über eine von Sicilien bis nach Ober-Italien öfter eintretende Trübung der Luft, die er — was Secchi in Rom später bestätigt fand — aus einer Vermehrung von Sandtheilchen aus der Sahara erklärt.

Ein Jahr vor seinem Tode erst, im Jahre 1869, ehrte die Wiener medicinische Facultät, nicht ohne missgünstige Kämpfe, die aber durch die kräftige Fürsprache des Herrn Regierungsrathes und Directors des allgemeinen Krankenhauses Dr. Theodor v. Helm im Professorencollegium glücklich beseitigt wurden, die erfolgreiche Thätigkeit Vivenot's durch Verleihung der für ihn neugeschaffenen Professur für Klimatologie, nachdem er schon einige Jahre hindurch als Docent Curse und Vorlesungen über die pneumatische Heilmethode abgehalten, an welchen sich namhafte Aerzte des In- und Auslandes betheiligten.

In den letzten Jahren hatte Vivenot den Kreis seiner Beobachtungen erweitert und auch jene hygienischen Factoren

Digitized by Google

seinem Studium unterzogen, welche namentlich in Grossstädten das Gedeihen oder Verkümmern grosser Bevölkerungsmassen bedingen. Die Verhältnisse Wiens gaben hiezu die nächste Veranlassung. Zahlreiche populäre Aufsätze über die Fragen der Boden- und Wasserbeschaffenheit, wie der Canalisirung, seine gemeinsamen Arbeiten mit den gleichgesinnten beiden Mittermaier aus Heidelberg und mit Schaible aus London (»Gesundheitsdienst im Frieden«) zeugen von der Gründlichkeit des wissenschaftlichen Verständnisses wie von jenem unter uns leider noch so seltenen Ernste und der liebevollen Hingabe an die Menschheit und Wissenschaft, ohne welche keine der Fragen gedeihlich gelöst werden kann, von denen das leibliche oder geistige Wohl der Mitglieder eines Gemeinwesens abhängt. In Anerkennung dieser Eigenschaft geschah es, dass Vivenot zum Vicepräsidenten des ärztlichen Vereines und zum Secretär der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, zum Ehrenmitglied von circa 18 Akademien und gelehrten Gesellschaften, wovon jene von Montpellier, Stockholm, Berlin und die Leopoldinisch-Carolinische Akademie in erster Linie standen, erwählt und kurz vor seinem Lebensende in eine Commission berufen wurde, welche Vorschläge zu einer neuen Organisation des Sanitätswesens und zur Errichtung eines »Board of Health« nach amerikanischem Muster machen sollte.

Diese Fragen und jene für die meteorologische Wissenschaft nicht minder wichtige der Erforschung der Venus-Durchgänge, durch Vorbereitung einer Expedition, die ein Freund seiner Familie, der berühmte Director der Melbourner Sternwarte Dr. Neumeyer, jetzt Director der deutschen Sternwarte in Hamburg und Admiralitätsrath, nach Mackdonalds Eiland mit Unterstützung der österreichischen Regierung unternehmen soll, beschäftigten ihn fast ausschliesslich in seinen letzten Tagen, und er war der Thätigkeit zur Lösung der einschlägigen Fragen in einem grossen und wahrhaft humanen Sinne eben mit ganzer Seele hingegeben, als ihn am 7. April d. J. unvermuthet der tödtliche Schlaganfall in einer für Alle, denen er nahe stand, erschütternden Weise traf, als er am Arme der zwei Professoren Jelinek und Weiss auf der Seilerstätte, Ecke der Weihburggasse, dahinschritt. Wir haben so in Vivenot einen jener Aerzte der neueren Schule kennen gelernt, welche die Pflicht des Arztes

Digitized by Google

nicht gethan glauben, wenn sie mit Arzneien von zweifelhafter Wirkung die einzelnen Krankheitssymptome zu bekämpfen sich bemühen. In der Prophylaxis im grössten Massstab, in der Bekämpfung der Krankheitsursachen in Luft, Boden und Wasser, welche das Allgemeinbefinden von Hunderttausenden mit der Unerbittlichkeit physikalischer Gesetze beeinflussen, erkannte er den wichtigeren Theil der ärztlichen Aufgabe gegenüber dem Staat und der Gesellschaft. Das thätige Streben in dieser Richtung ist nicht an allen Orten gleich leicht, aber um so verdienstlicher, je grösser die zu überwindenden Schwierigkeiten. Zu den talentvollsten Männern aber, die unter uns mit jener unermüdlichen Zähigkeit und Ausdauer für die Sache der Humanität gewirkt haben, welche nicht weniger von echter Liebe zu den Menschen wie von Sicherheit der Erkenntnis zeugt, gehörte auch unser Vivenot.

Im persönlichen Umgang erkannte man leicht, wie der Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit seines Benehmens eben die volle Hingabe an eine grosse Sache zu Grunde lag. Das treue Andenken seiner Freunde bleibt ihm gesichert und es ist wohl der schönste Nachruf, den ihm ein bekannter älterer Wiener Arzt, Regierungsrath v. Schmerling, geben konnte, als er bei der Nachricht von Vivenot's Tod schmerzlich ausrief: »Wer ihn sah, glaubte in ihm einen Schüler zu sehen, doch wer ihn sprach, erkannte gar bald in ihm seinen Meister!«

Dr. Adolf Wahrmund.

Anschliessend an diesen Nekrolog, welcher das Wirken und Leben Professors v. Vivenot in wahrheitsgetreuem Lichte schildert, sei noch erwähnt, dass er einer der Ersten war, welcher die massgebenden Kreise auf die wohlthuende Wirkung Abbazias als klimatischen Luftcurort aufmerksam machte.

Auch gelten noch an den Küsten der Nord- und Ostsee seine Feuchtigkeits- und Temperaturvermessungstabellen als massgebend. Der pneumatische Apparat für Emphysematik ist, wenn auch nicht seine Erfindung, doch mit so wichtigen Verbesserungen versehen und dergestalt popularisirt worden, dass man ihn fast sein geistiges Eigenthum nennen kann. Durchdrungen von dem Grundsatze, dass »die Nationalwohlfahrt in erster Linie auf der Gesundheit der Bevölkerung beruht«, hat er zum grossen

Digitized by Google

Theile vor 40 Jahren jene hygienischen Einrichtungen für Wien verlangt, welche seiner Vaterstadt heute zum Wohle gereichen.

Während im Jahre 1866 sein Bruder Hauptman Alfred v. Vivenot zur Vertheidigung seines Vaterlandes im Felde stand, hatte er als Doctor der Chirurgie die Leitung zweier Abtheilungen in dem Spitale der k. k. Gartenbau-Gesellschaft und des Patriotischen Hilfsvereines für verwundete Krieger übernommen, und seine darin gemachten Beobachtungen in einer Abhandlung niedergelegt. (»Allgemeine medicinische Zeitschrift«, Jahrgang 1866.)

Professor Rudolf Ritter v. Vivenot jun. war k. k. Truchsess und besass folgende Auszeichnungen:

Er war Ritter des königl. preussischen rothen Adler-Ordens, des russischen St. Stanislaus-Ordens, des belgischen Leopold-Ordens, des italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, des hessischen Philipp-Ordens I. Classe, des badischen Zähringer Löwen-Ordens; Besitzer der grossen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst;

ferner Vice-Präsident des ärztlichen Vereines in Wien; Ehrenmitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Aci-Reale, des Vereines badischer Aerzte zur Förderung der Staats-Arzneikunde, des Vereines für Naturkunde in Mannheim, des naturwissenschaftlichen Vereines der Rheinpfalz in Dürkheim, der Assemblea di storia patria in Palermo;

Ehrenmitglied und Meister des freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M.;

ordentliches Mitglied der kaiserl. Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher, der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der österr. Gesellschaft für Meteorologie in Wien;

correspondirendes Mitglied der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Berlin, des medicinisch-ätiologischen Vereines in Berlin, des Vereines für Natur- und Heilkunde in Dresden, der Accademia di scienze naturali in Catania, der Société médicale du canton de Genève, der Accademia Pelornitana in Messina, der königl. Akademie der Wissenschaften in Palermo, der Accademia delle scienze mediche in Palermo, der Académie des sciences et lettres in Montpellier, der Société de médecine

Digitized by Google

et chirurgie pratiques, der königl. Gesellschaft der Aerzte in Budapest, des Vereines der Aerzte in Steiermark, der schwedischen Gesellschaft der Aerzte in Stockholm.

Im privaten Leben war Vivenot ein heiterer Gesellschafter, frei von jeder Kleinlichkeit und Pedanterie des Gelehrtenthums. Er war viel gereist, er kannte Italien, Frankreich, England, Deutschland und erwarb sich durch seine Liebenswürdigkeit viele Freunde und Bekannte im Auslande. Er beherrschte die deutsche, englische, französische, italienische und ungarische Sprache vollständig in Wort und Schrift. Seine liebste Beschäftigung sonst bot ihm die Musik, welches Talent er von seinem für Musik begeisterten Vater geerbt hatte; auch stammen einige kleine recht nette Lieder und Claviercompositionen aus seiner Hand.



Schloss Berghof bei Lilienfeld.

Auch er hing mit aller Liebe an seines Vaters Besitz »Berghof«. Hatte er doch selbst thätig an den Parkanlagen mitgewirkt, hatte er sich dort zugleich mit seinem treuen Freunde A b r i s v. S z o n t a g h, jetzt königl. Sanitätsrath in Budapest,

Digitized by Google

zu den medicinischen Prüfungen vorbereitet. — Noch möchten wir einer kleinen Episode Erwähnung thun, welche den echten Gelehrten charakterisirt. Bei einem vermeintlichen Einbruch am Berghof wurde Rudolf v. Vivenot geweckt. Sein erster Weg war aber zu seinen theuren und lieben Luftverdunstungs-Apparaten und Feuchtigkeitsmessern. Dort ging er zuerst hin, notirte die neuesten Beobachtungen und wandte sich erst dann der scheinbar drohenden Gefahr zu — die sich übrigens später als harmlos darstellte.

Wie schon im Nekrolog erwähnt, vermählte er sich am 25. April 1861 mit Thekla Englerth, welche einer alten, am Rhein begüterten Familie entsprossen war. Er lernte seine Gemahlin bei der Vermählung seines Bruders Alfred kennen, der das Jahr vorher deren ältere Schwester Mathilde heimführte.

Innige Freundschaft verband die Häuser v. Vivenot und Englerth. Der letzteren Lieblingshaus zu Etville am Rhein war das gastfreundlichste weit und breit, und seine Besitzer Hugo und Susanne Englerth im Andenken Aller, die jeweils bei diesen lieben Menschen geweilt.

Die Verbindung war eine ausserordentlich glückliche: so wie er der aufmerksamste Gatte war, so war er auch der zärtlichste Vater. Fünf Kinder im jugendlichsten Alter trauerten mit der Witwe an seiner Bahre; eine kleine Tochter Alexandra war ihm im Tode vorangegangen, sie war in Palermo, wo Vivenot sich in den Jahren 1863—1864 theils Studien halber, theils seiner Gesundheit wegen zum zweitenmale aufhielt, geboren und starb daselbst nach wenigen Monaten. Auf dem Friedhofe des Klosters Maria de Gesu in Palermo beigesetzt, ist sie die einzige Vivenot, die in fremder Erde ruht.

Thekla v. Vivenot widmete sich mit bewundernswürdiger Aufopferung und Thatkraft der Erziehung ihrer Kinder, und deren Wohle lebend, zog sie sich vom gesellschaftlichen Leben zurück; in Weidling bei Klosterneuburg schuf sie sich ein reizendes Heim, wo sie nun ständig weilt. — Ein grausames Geschick entriss der aufopferndsten, treuesten und besten Mutter in kurzer Aufeinanderfolge zwei blühende Söhne. Egon, der älteste, war Doctor der Medicin, der zweitälteste, Rudolf, war

Digitized by Google

Statthalterei-Conceptspraktikant in Mistelbach. Die Tochter Jella vermählte sich mit Dr. Egon Ritter Braun v. Fernwald, der sich als Docent an der Wiener Hochschule für Gynäkologie habilitirte und den Ruf eines ausgezeichneten und vielgesuchten Frauenarztes geniesst, er ist der Sohn des berühmten Gynäkologen, des Hofrathes Professor Dr. Karl Ritter Braun v. Fernwald, und so wie Egon v. Vivenot in seiner Familie in vierter Generation dem ärztlichen Berufe treu blieb, ist es Docent Dr. Egon v. Braun Fernwald auch in vierter Generation in der Braun'schen Familie. Diese Familie ist namentlich durch die beiden Brüder Karl und Gustav, die zwei berühmten Gynäkologen (von denen Prof. Karl, Egons Vater, durch ein Denkmal in den Arkaden der Wiener Universität ausgezeichnet wurde) weit und breit bekannt. Die beiden Brüder waren auch die Aerzte des Kaiserhauses.

Zwei Enkelkinder, Jella und Thekla, bilden nun die Freude der Grossmutter, sie sind der Sonnenschein, der ihren Lebensabend verklärt. Die beiden anderen Söhne, Manfred und Moriz, haben die Beamtenlaufbahn erwählt, Ersterer ist Doctor juris und derzeit Bezirkscommissär in Tulln, Letzterer ist Beamter im k. k. Finanzministerium.

B. Alfred Ritter v. Vivenot,

k. u. k. Hauptmann und Legationsrath, geboren 6. September 1836, gestorben 9. Juli 1874.

Nicht minder begabt wie Rudolf v. Vivenot, der älteste Sohn, war Alfred sein jüngerer Bruder. Von der Natur mit grossen Fähigkeiten ausgestattet, hat er, wenn auch auf anderen Gebieten, diese Talente zum Besten des Vaterlandes und gleich seinem Bruder Rudolf zum Ruhme seiner Familie verwerthet. Früh schon hat die Lebhaftigkeit seines Charakters und eine grosse Energie des Geistes darauf schliessen lassen, dass er sich mit Vorliebe dem Kriegshandwerke ergeben werde. Freilich war mit der Stärke des Willens und der Neigung, denselben auch ohne Sorge um eine drohende Gefahr durchzusetzen, ein tiefes, inniges poetisches Gemüth verbunden. Voll der innigsten Liebe hing er an der so früh verstorbenen Mutter. Ihr Tagebuch war ihm bis zum Ende des Lebens ein theurer Schatz, und ein Cyclus kleiner Dichtungen aus der Jugendzeit (»Dorf-

Digitized by Google

Harmonien«, eine Elegie von Alfred Elfeld [Rastatt, 1862]) voll reichen Gemüthslebens ist dieser ihm so theuren Mutter gewidmet.

Bei seiner sorgfältigen Erziehung konnten seine Fähigkeiten sich früh entwickeln. Er trat als Sechzehnjähriger in das Cürassierregiment Frh. v. Wallmoden, diente bei den Uhlanen und Husaren, und war bereits 1859 als Hauptmann im Infanterieregiment des FZM. v. Benedek eingestellt, mit dem er durch seine Mutter in entferntem Grade verschwägert war.

Mit 23 Jahren bereits Hauptmann, lenkte er früh die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich. Im schleswig-holsteinschen Kriege war er bereits dem Hauptquartier (Baron Gablenz) in diplomatisch-militärischer Richtung zugetheilt, aber erst der Krieg des Jahres 1866 hatte Alfred Vivenot's Namen in hervorragender Weise bekannt gemacht.

Die Festung Josefstadt in Böhmen war nach der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 abgeschnitten und cernirt. Am 11. Juli wurde Hauptmann Vivenot von dem Festungscommandanten GM. v. Gaissler mit wichtigen Depeschen an den in Olmütz stehenden Benedek geschickt, um eine Correspondenz mit dem Hauptquartiere herzustellen.

Von drei Unterofficieren nach seiner Wahl begleitet, passirte er die ganze preussische Armee, überall sich glücklich durchwindend oder durchschlagend.

In Olmütz angekommen, entwarf er sofort eine Denkschrift über Organisation des Landsturmes, freilich bei den Fortschritten des Gegners etwas spät, denn wäre derselbe zur rechten Zeit organisirt worden, so würden die Dinge sich wohl anders gestaltet haben, als es leider der Fall gewesen. Der Organisationsplan lag nun fertig vor, bedurfte aber, um ihn ins Leben treten zu lassen, der kaiserlichen Genehmigung.

Vivenot musste indessen nach Josefstadt zurück. Als er sich unterwegs mit seinen drei Corporalen in Gabel befand, rückten die Preussen eben im Orte ein. Der grössten Gefahr ausgesetzt, stürmte er entschlossen mit seinen Begleitern die Stiege des Hauses, in welchem sie einquartiert lagen, hinab und mitten durch die Feinde zur Stadt hinaus, insurgirte die Förster der Gegend und traf am 13. Juli in Josefstadt wieder ein.

Digitized by Google

Daselbst legte er dem versammelten Kriegsrath — während er der kaiserlichen Genehmigung des Landsturmes noch immer harrte — einen Entwurf vor zur Errichtung eines freiwilligen Jägercorps in den böhmisch-mährisch-schlesischen Gebirgen. Der Entwurf wurde angenommen. Zunächst meldeten sich 1 Officier, 5 Unterofficiere, 34 Gemeine und der Münchener Maler Pollinger, der auf diesem Streifzuge leicht verwundet wurde, und diese Truppe machte sich am 20. Juli unter Vivenot's Führung auf den Weg. Da die ganze Strecke gegen Olmütz von den Preussen bereits besetzt war, so musste dieses Streifcommando zumeist beschwerliche Seitenwege und Fusssteige, und zwar letztere grösstentheils nur bei Nacht einschlagen, um dem Feinde nicht in die Hände zu gerathen. Nun war es seine nächste Aufgabe, mit seiner Truppe dem Feinde grösstmöglichen Schaden zuzufügen. Zuerst wurde in Senftenberg der preussische Feldtelegraph an mehreren Stellen zerstört, eine preussische Patrouille aufgehoben und ein österreichischer Officier aus der Gefangenschaft befreit; bei dem Orte Pretau erbeutete er 12 und bei Gabel 10 preussische mit Fourage beladene Wagen. Bei Rothwasser ward ein Convoi, der aus 180 Wagen mit 80 Mann Bedeckung bestand und die Aufschrift: »Hauptquartier Wien« führte, Nachts überfallen und genommen. Ein Theil der Bedeckung rettete sich durch die Flucht, die übrigen erlagen im Kampfe. Ein anderer Ueberfall gelang Vivenot in Niklasdorf auf eine 15 Mann starke preussische Patrouille, von welcher nur zwei ihr Heil in der Flucht fanden, während vier gefangen genommen und die andern niedergemacht wurden. Am 25. Juli traf Vivenot mit seiner Schaar in Olmütz ein, wo er die mittlerweile angelangte kaiserliche Genehmigung des Landsturmes und seine Ernennung zum Commandanten desselben für Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien vorfand.

Kaiserl. Telegramm vom 14. Juli 1866.

Hauptmann Alfred v. Vivenot ist anzuweisen, den Landsturm zu organisiren:

Völker von Mähren, Schlesien und Böhmen!

Se. Majestät der Kaiser ruft Euch zur Erhebung gegen die schmachvollen Raubzüge eines habgierigen Feindes, der Eure Felder verwüstet, Eure Heerden raubt und Eure Scholle mit Blut und Leichen düngt, dem die Pest auf dem Fusse folgt.

Digitized by Google

Ergreifet die Waffen und zeigt, was ein Volk kann, das auf Gott und seinen Kaiser vertraut!

Jeder von Euch stelle sich den kais. königl. Offizieren, welche zur Organisirung des Aufgebotes ausgesendet sind, zur Verfügung! — Gensdarmen, Finanzwachleute, Förster, Jäger, Heger, Jeder — der ein Gewehr tragen, eine Sense, einen Dreschflegel führen kann.

Die Losung wird Euch von den Führern gegeben werden — an Unterstützung wird es nicht fehlen.

Jeder Schaden an Eurer Habe, welcher Euch zugefügt werden sollte, wird Euch von Seiner kais. königl. Majestät dem Kaiser und unserem befreiten Vaterlande reichlich ersetzt werden.

Ich weiss, Ihr erwartet mit Sehnsucht diesen Ruf: — Auf! es ist Zeit — zögert nicht!

Zieht dahin, wo Ihr von dem Erfolge Jener hört, die unserem Feinde bereits im Rücken liegen, — er wähne sich nicht ruhig im Schlafe, noch in Verstecken; er zittere vor Eurer gerechten Rache.

Hauptquartier im nördlichen Mähren im Juli 1866.

Der von Sr. ap. Majestät bevollmächtigte, mit der Landsturm-Organisirung betraute Commandant

Alfred v. Vivenot, k. k. Hauptmann.

INSTRUCTION

für alle Gemeinde-Vorsteher von Böhmen, Mähren und Schlesien.

Nachdem nun in Folge des A. h. Befehls Sr. k. k. ap. Majestät vom 14. Juli l. J. in den Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien der Landsturm zusammenzutreten hat, und Se. kais. Majestät geruht haben, mich mit der Leitung und Organisation desselben zu beauftragen, ordne und befehle ich hiemit Kraft des mir übertragenen Amtes Folgendes an:

1. In jeder Gemeinde haben alle waffenfähigen Leute zusammen zu treten, und sich mit Gewehren, Säbeln, Sensen, Dreschflegeln, Mistgabeln, Knitteln, oder sonstigen Vertheidigungs-Werkzeugen zu bewaffnen.
2. Jede Gemeinde wählt einen Anführer aus ihrer Mitte, welcher Commandant die Verbindung mit mir zu suchen, und stets zu unterhalten hat, und Sr. k. k. ap. Majestät für die Ausrückung, Führung und Benützung der Landsturm-Massa verantwortlich bleibt.
3. Die Gemeinde-Vorsteher haben bei ihrer persönlichen Verantwortung dafür Sorge zu tragen, dass notorisch schlechte und unmoralische Subjecte durch die Gemeinde in ihrer Gesammtheit von der Ehre ausgeschlossen werden, die Waffen für das Vaterland ergreifen zu dürfen.
4. Jede wichtige Nachricht, welche auf die Operation des Feindes Bezug haben kann, ist mir schleunigst bekannt zu geben; überhaupt ist auf irgend eine oder die andere Art eine Verbindung von Gemeinde zu Gemeinde mit mir herstellen zu lassen.
5. Es wird auf das Strengste verbothen, dass wer immer aus irgend einer Gemeinde feindlichen Truppen-Abtheilungen als Wegweiser zu dienen hat.

Digitized by Google

6. Diejenigen, welche sich in den Gemeinden bei der Landes-Vertheidigung besonders tapfer hervorthun, haben dem Landsturm-Commando namhaft gemacht zu werden, um von dieser Seite für deren Belohnung das Geeignete veranlassen zu können.
7. Jede kleinere requirirende Abtheilung des Feindes, deren die Bevölkerung durch Ueberzahl mit leichter Mühe habhaft werden kann, ist aufzugreifen oder niederzumachen.
8. Alle Eilbothen, Briefposten, auch einzelne Offiziere oder sonstige Kouriere des Feindes sind auf der Durchreise aufzugreifen, oder niederzumachen, ebenso sind alle Telegrafenleitungen und Communicationen, wie Brücken u. dgl., falls sie vom Feinde benützt oder erbaut wurden, zu zerstören.
9. Durchmarschierende feindliche Wägen mit Lebensmitteln, Getreidesorten und Munitionstransporten, preussische Marketender und ähnliches Gelichter sind aufzugreifen und entweder in eine der Festungen abzutransportiren, oder zu vertilgen.
10. Lagernde feindliche Truppen, welche stark genug sind, den Gemeinden Widerstand zu bieten, müssen insbesondere bei Nacht durch Flintenschüsse wiederholt allarmirt werden.
11. Ist in der Nähe einer bereits zum Landsturm aufgebothenen Bevölkerung ein Gefecht, so haben alle waffenfähigen Leute bereit zu sein, den im Kampfe befindlichen Truppen im Falle des Bedarfes wirksamen Vorschub zu leisten.
12. Sollte irgend eine Gemeinde durch preussische Truppen mit Plünderung bedroht werden, so haben alle waffenfähigen Leute der umliegenden Ortschaften zum Schutze der bedrängten Gemeinde herbeizueilen, und es hat überall Sturm geläutet zu werden.
13. Auf den hiezu geeigneten Bergrücken von Böhmen, Mähren und Schlesien haben die Gemeinden für die Errichtung grosser Scheiterhaufen Sorge zu tragen, und die Anzündung derselben zu veranlassen, sobald das erste grosse Feuer auf den Bergrücken der Sudetten brennt, welches als ein Zeichen zu betrachten sein wird, dass sich der Feind am Rückmarsch befindet; und es haben dann sofort alle waffenfähigen Leute zusammen zu treten, und den Feind von allen Seiten im Walde, und im freien Felde Schaden und Abbruch zu thun, und seine möglichste Vernichtung zu erstreben.
14. Der Landsturm hat nur dann seine Wirksamkeit einzustellen, wenn dessen Auflösung mittelst landesfürstlicher Proklamation in Böhmen, Mähren und Schlesien bekannt gegeben worden ist.

Hauptquartier Brünn am 26. Juli 1866.

Der von Sr. k. k. ap. Majestät bevollmächtigte, mit der Organisirung des Landsturmes betraute Commandant

Alfred v. Vivenot m/p.
k. k. Hauptmann.

Digitized by Google

Zu diesem Zwecke wurden ihm 170 Mann von den Infanterie-Regimentern Kaiser und Gruber und ein Zug Uhlanen zugetheilt. Der Marsch ging anfänglich per Wagencolonne, die aus sämmtlichen Olmützer Fiakern und 10 Bauernwagen bestand. Man hatte sie in der Stille des Abends plötzlich aufgeboten, und der Generalstabschef der Festung führte sie aus derselben in dunkler Nacht über Mähr.-Neustadt, Friedrichsdorf, Hohenhaide, Peterstein, Altvater nach Karlsbrunn. Daselbst blieb das Streifcommando ungefähr 6 bis 7 Tage, unter Landstreifungen nach allen Seiten bis nach Troppau, wo ihm preussische Quartiermacher nebst einem Officier und einem Landrathe in die Hände fielen. Der Truppe, die mittlerweile bis auf 500 Mann angewachsen war, gelang es, den Feind zur Räumung ganz Nordmährens und des oberen Theiles von Schlesien zu zwingen. Aber mitten in der besten Thätigkeit und als Vivenot, seines Erfolges sicher, im Begriffe stand, in Preussisch-Schlesien einzufallen, kam die Nachricht vom Waffenstillstande und den Friedenspräliminarien mit dem gemessenen Befehle, alle militärischen Massregeln einzustellen. Wie sehr der Feind die Organisation des Landsturmes zu würdigen wusste, beweist die Thatsache, dass er einen Preis auf Vivenot's Kopf setzte und das Corps wie den Landsturm nach Abschluss des Waffenstillstandes verfolgte. Aber glücklich brachte der Führer die Mannschaft seines Corps über die Demarcationslinie.

Hauptmann Vivenot, welcher noch vor Uebernahme des Landsturm-Commandos mit a. h. Entschliessung vom 14. Juli 1866 durch das Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet worden war, kehrte missmuthig und traurig nach Wien zurück. In dem Augenblicke, wo er sicher war, durch den im Rücken des Feindes etablirten kleinen Krieg einen glücklichen Umschwung in den Kriegsereignissen herbeizuführen, waren ihm die Hände durch den Frieden gelähmt, den er als warmer Patriot schmerzlich begrüsste.

»Mein armes Vaterland«, rief er, als er nach langer Zeit und tausendfach erlebter Todesgefahr den Seinen in die Arme sank. »Mein armes Vaterland«, rief er auch den mächtigeren Vorgesetzten nicht ohne die Empfindung eines gewissen Vorwurfes zu. FZM. Benedek, der in seinen hinter-

Digitized by Google

lassenen Briefen wiederholt in anerkennenswerther Weise des tapferen, wenn auch oft allzu leidenschaftlichen jungen Vivenot gedacht, mag die Empfindung gehabt haben, dass die rasche Organisation des kleinen Krieges, wie Vivenot ihn geplant hat, doch grosse Wirkungen hätte haben können.

Reichlich aber hat die Nachwelt Vivenot's Ideen anerkannt; schon bald nach dem Kriege (1867) haben die Militärblätter in Berlin in anerkennendster Weise seiner Leistungen Erwähnung gethan. Die österreichische Militär-Literatur (noch im Jahre 1900), das Organ des militär-wissenschaftlichen Vereines, schildern dieselben in den glänzendsten Farben. In der »Gefechtslehre der k. u. k. Kriegsschule« wurden die Streifzüge des Hauptmann v. Vivenot geschildert als Thaten eines vorzüglichen Officiers, und es gibt kaum ein Lehrbuch über den »kleinen Krieg«, das Vivenot's Waffenthaten nicht erwähnt, als Mann, der für Kaiser und Reich sein Leben tausendfach einsetzte und, vom Feinde als irregulärer Officier gefürchtet, seinen Kopf verwirkt hätte, wäre er gefangen genommen worden.

Missmuthig und verstimmt, schwand Vivenot's Interesse für den Dienst im Heere, und sein reger Geist wandte sich mehr der politischen und literarischen Wirksamkeit zu. Bei der Schilderung folgen wir den Aufzeichnungen des Prof. Hüffer (»Allgemeine deutsche Biographie«, Band XL), welcher sich darüber, wie folgt, ausspricht:

»Es war für Vivenot von nicht geringer Bedeutung, dass er durch tiefe Herzensneigung am 29. November 1860 mit Mathilde Englerth aus einer angesehenen, in den Rheinlanden weitverbreiteten Familie sich verbunden hatte. Wiederholter Aufenthalt machte ihn mit den Zuständen in Süddeutschland bekannt, kräftigte seine auf die Anerkennung Oesterreichs als deutsche Grossmacht gerichteten Neigungen, und einer glaubwürdigen Ueberlieferung zufolge waren es Forschungen über die militärischen Ereignisse bei Mannheim im Jahre 1795, welche seinen Blick zuerst auf die Geschichte, insbesondere auf die Kriege der Revolutionszeit lenkten. Für solche Gesinnungen und Bestrebungen fand er Förderung und Interesse bei zwei aus Süddeutschland gebürtigen, aber, wie so manche ihrer Landsleute, in Wien zu hoher Stellung gelangten

Digitized by Google

Staatsmännern: dem Freiherrn Max v. Gagern und dem Freiherrn Ludwig v. Biegeleben. Besonders der Letztere hat auf den jungen Oesterreicher grossen Einfluss ausgeübt. Vivenot verfasste nach dem Tode seines 1872 verstorbenen Freundes ein warm empfundenes Lebensbild: »Ludwig Freiherr v. Biegeleben, letzter deutscher Staatsreferent des Bundes-Präsidialhofes« (Wien, 1873). Auch der in der »Allgemeinen Deutschen Biographie« veröffentlichte Artikel über Biegeleben wurde von Vivenot verfasst, und die dort mitgetheilten Briefe des österreichischen Staatsmannes sind unzweifelhaft an ihn gerichtet. In solcher Weise in das politische Leben eingeführt, erhielt er auch aus Leipzig, wo er dem Professor Heinrich Wuttke nahestand, auf Grund eines gleich anzuführenden militärisch-politischen Werkes 1867 die philosophische Doctorwürde. Dagegen traten der von ihm gewünschten Beförderung zum Major Schwierigkeiten entgegen. Im Juni 1871 wurde er auf seinen Wunsch zur Reserve gestellt, wenig später zum Legationsrath ernannt und dem Ministerium des Auswärtigen beigegeben.

»Alfred v. Vivenot besass damals die folgenden Auszeichnungen: die Eiserne Krone III. Cl., das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration, die Kriegsmedaille, die Erinnerungsmedaille an den Feldzug 1864 gegen Dänemark (Schleswig-Holstein'sche Kriegsmedaille), den türkischen Osmanje-Orden, das Ritterkreuz I. Cl. des königl. sächsischen Albrecht-Ordens, das Ritterkreuz des hessischen Ludwig-Ordens I. Cl., das Ritterkreuz des Nassauischen Adolf-Ordens, den portugiesischen Christus-Orden, den Coburger Ernestinischen Haus-Orden, den chinesischen Drachen-Orden II. Cl.

»Graf Beust hatte nämlich schon seit längerer Zeit auf den eifrigen, mit der Feder wie mit dem Schwert gewandten Officier sein Augenmerk gerichtet, so sehr, das Vivenot im Sommer 1870 bei dem Ausbruche des deutsch-französischen Krieges nach Süddeutschland geschickt wurde, um mit Hilfe seiner zahlreichen Familien- und freundschaftlichen Beziehungen die Stimmung der Bevölkerung zu erkunden. Zunächst in Heidelberg, dann an anderen Orten konnte er jedoch so rasch von dem Aufflammen einer einmüthigen nationalen Begeisterung sich überzeugen, dass er ungesäumt nach Wien zurückkehrte und seinestheils zu der späteren Haltung des Ministers beitrug. Eine bedeutende

Digitized by Google

Laufbahn schien dem noch jugendlichen Manne bevorzustehen. Leider nur kurze Zeit. Rastlos mit immer neuen literarischen und politischen Entwürfen beschäftigt, stellte er an seine Lebenskraft die äussersten, ja übermässige Anforderungen, als er im Interesse seiner Familie auch an finanziellen Unternehmungen sich betheiligen musste. Am 9. Juli 1874 gegen Mittag verweilte er, amtlich beschäftigt, im Gebäude des Ackerbauministeriums; plötzlich wurde er von einem Schwindel befallen, und während er noch die Herbeieilenden mit der Versicherung, es sei nur ein leichtes Unwohlsein, beruhigte, sank er mit einem langen Seufzer todt in den Sessel zurück. Der Vater, der auf die unbestimmte Nachricht von dem Unglücksfall suchend von einem Ministerium zum andern eilte, konnte nur noch eine schon erkaltende Hand in die seinige drücken. Mit ihm betrauerten die Gattin, ein Sohn und zwei Töchter den so früh Dahingeschiedenen.

»Man darf Vivenot's Befähigung für den kleinen Krieg keineswegs gering anschlagen, aber was seinem Namen Dauer verleiht, sind seine schriftstellerischen Leistungen. Als er zum Manne heranreifte, wurde die seit mehr als 100 Jahren angeregte Frage, ob Oesterreich oder Preussen die Hegemonie in Deutschland zustehe, mit leidenschaftlicher Heftigkeit vorerst einmal wieder in der geschichtlichen Literatur erörtert. Es lässt sich schwerlich in Abrede stellen, dass von preussischer Seite zwar mit wissenschaftlicher Ueberlegenheit, aber nicht immer mit unparteiischer Abwägung der politischen oder rechtlichen Verhältnisse geurtheilt wurde, nicht zum wenigsten deshalb, weil der Verschluss der österreichischen Archive eine richtige Kenntnis lange Zeit unmöglich machte. Mit dem ganzen Feuer seines Wesens griff Vivenot in den Streit ein. Trotz der Familienabstammung aus dem wallonischen Luxemburg und trotz des ungarischen Indigenats, das seinem Grossvater — nicht dem Vater — wegen seiner Verdienste bei der Erkrankung des späteren Kaisers Ferdinand verliehen war, fühlte er sich ganz als Oesterreicher und Deutscher. Noch ehe er auf dem Schlachtfelde das Schwert ziehen konnte, hatte er in einem Buche über den Reichsfeldmarschall Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen dem, was er als kleindeutsche Geschichtsfälschung bezeichnete, in überströmendem, zuweilen auch ins Breite sich ergiessendem Redefluss den Krieg erklärt. Dem ersten 1864 erschienenen

Digitized by Google

Bande konnten schon 1866 zwei andere starke Bände folgen. Werden auch strenge Methode und eine schulgerechte Darstellung dabei vermisst, so muss man doch anerkennen, dass Vivenot aus den ihm sich öffnenden Archiven ein reiches und werthvolles Material nicht blos für seine Sache, sondern für die Wissenschaft nutzbar gemacht hat. Unzweifelhaft hat er auch in wichtigen Punkten, wenn der Ausdruck erlaubt ist, den Nagel auf den Kopf getroffen, wenigstens wenn es sich um die Vertheidigung seines Vaterlandes handelte. Freilich geht er auch in dieser Vertheidigung mitunter zu weit, und nur zu sehr verfällt er in den Fehler, den er seinen Gegnern vorwirft, wenn er die preussische Politik und die preussischen Staatsmänner während des Revolutionskrieges zum Gegenstande seiner Angriffe macht. Richtig hat er selbst gefühlt, dass in umfassenden Darstellungen nicht seine Stärke gelegen sei. Denn abgesehen von kleineren, obgleich nicht unwichtigen Abhandlungen — wie »Korssakow und die Betheiligung der Russen an der Schlacht bei Zürich« (1870), »Thugut und sein politisches System« (1870), »Zur Genesis der zweiten Theilung Polens« (1874) — war es der unerschöpfliche Urkundenschatz der Wiener Archive, dessen Verwerthung er sich von jetzt an zum Ziele setzte. Mit unvergleichlichem Eifer hat er in den wenigen Jahren, die ihm vergönnt blieben, eine Reihe wichtiger, für alle Zeiten werthvoller Urkundenwerke zum Abschluss gebracht. Schon 1869 erschien: »Thugut, Clerfayt und Wurmser«, ein unentbehrliches Quellenwerk für die Geschichte des Krieges von 1795; 1871: »Zur Geschichte des Rastatter Congresses«, und im selben Jahre »Vertrauliche Briefe des Freiherrn v. Thugut« oder vielmehr der Briefwechsel des Ministers mit dem Cabinetsminister des Kaisers, Grafen Franz Colloredo, und anderen einflussreichen Personen. Für das ganze Ministerium Thugut ist diese Briefsammlung von unschätzbarem Werthe; nicht selten gestattet sie in die verborgensten Falten der Politik weit deutlicheren Einblick, als ihn officielle, für grösseren Leserkreis bestimmte Actenstücke gewähren können. Aber die Krönung seines wissenschaftlichen Strebens sollte ein Werk grössten Stiles bilden, die »Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs während der französischen Revolutionskriege 1790—1801«. Zwei starke Bände hatte der unermüdliche Mann noch in den Jahren

Digitized by Google

1873 und 1874 veröffentlicht, als ihn bei der Ausarbeitung des dritten der Tod ereilte.

»Auf die Auswahl der Actenstücke ist die literarische Stellung Vivenot's nicht ohne Einfluss geblieben. Es kam ihm, wie schon Titel und Vorrede andeuten, besonders darauf an, seine früher ausgesprochenen Ansichten über die Richtung der kaiserlichen Reichspolitik durch unwidersprechliche Zeugnisse zu erhärten, also alles darauf bezügliche in möglichster Fülle zusammenzustellen. Zugleich erschien ihm, wie er sagt, wichtiger: »was man in Wien wollte«, als »was nach Wien über die Verhältnisse fremder Höfe berichtet wurde«. Deshalb hat er in weit überwiegender Zahl beinahe sämmtliche Weisungen des Ministeriums an die Gesandten, aber von den gesandtschaftlichen Berichten nur einzelne, besonders wichtige mitgetheilt. Diesen Mängeln wurde zum Vortheil der Wissenschaft durch Heinrich v. Zeissberg, der im Auftrage der Wiener Akademie die Fortsetzung des Werkes übernahm, seit dem 3. Bande (1882) in glücklicher Weise abgeholfen. Immer bleibt Vivenot der Ruhm, die grosse Publication angeregt und zu einem beträchtlichen Theile selbst ans Licht gestellt zu haben. Auch habe ich, seinen Mittheilungen nachgehend, ihre Zuverlässigkeit durchweg bestätigen können und niemals bemerkt, dass er um vorgefasster Meinungen willen bei der Aufnahme oder Abweisung des Urkundenmaterials willkürlich verfahren wäre.

Schon oben haben wir erwähnt, wie rasch und unerwartet Alfred v. Vivenot sein Leben beschloss. Wie wenig er selbst an seinen Tod dachte, geht aus dem Briefe an den Ackerbauminister v. Chlumetzky hervor, den er wenige Minuten vor seinem Ableben mit den Worten abschloss: »Bis ans Ende seines Lebens treu ergeben Alfred v. Vivenot.« Vergebens forschte die Section nach irgend welchem inneren Leiden, und der berühmte Anatom Frh. v. Rokitansky berichtete an Vivenot's Vater über diese Section mit den Worten: »Die Wissenschaft steht still an dieser Bahre und erforscht vergebens den letzten Grund.«

Traurig für die Hinterbliebenen, hat das gütige Schicksal ihm persönlich doch die Wohlthat eines raschen und nicht mit Leiden verknüpften Todes gewährt, den er tausendfältig am Schlachtfelde gesehen.

Digitized by Google

Vivenot's Witwe mit 3 Kindern beweinte den Entschlafenen. Sie war ihm eine vortreffliche Lebensgefährtin gewesen. Stets hatte sie sich als eine echte Soldatenfrau bewährt. Als die Frauen die Festung Josefstadt räumen mussten, war es der letzte Zug der die Festung verliess, der sie heimwärts führte. Das gemeinsame Unglück liess die beiden Schwestern Mathilde und Thekla sich noch enger aneinander schliessen; auch Erstere zog sich nach Weidling bei Klosterneuburg zurück, woselbst ihr Gatte schon ein Besitzthum erworben hatte, und lebte fürderhin nur dem Wohle ihrer Lieben. Beide, obwohl in so jungen Jahren verwitwet, blieben der Erinnerung an die theuren Dahingeschiedenen treu und gingen keine zweite Ehe mehr ein.

Mathilde v. Vivenot hatte die Freude, alle ihre Kinder glücklich versorgt zu sehen, und wie sie die beste Mutter war, so ist sie die aufopferungsvollste Grossmutter. Ihre älteste Tochter Thekla vermählte sich mit August Freiherrn v. Babo, 4 Söhne und 3 Töchter entstammen dieser Verbindung mit Baron Babo, dem Sohn des berühmten Weinbauers Freih. v. Babo, Gründer der Weinbauschule in Klosterneuburg, ein vorzüglicher Gelehrter und gleichzeitiger Praktiker. Die jüngste Tochter Mathilde wurde die Gemahlin des kaiserlichen Rathes Dr. Friedrich Turnovsky, und zwei im jugendlichsten Alter stehende Söhne erfreuen das Elternpaar. Der Sohn Hans erwählte die Beamtenlaufbahn und trat in das Landesvertheidigungs-Ministerium ein, er ist unvermählt. Wir können dieses Lebensbild der zwei Söhne Dr. Rudolf v. Vivenot's sen. nicht würdiger abschliessen, als durch Alfreds reizendes (bisher ungedrucktes) Gedicht, welches er zu Weihnachten 1865 bei der Familienfeier gedichtet und im Namen seiner Geschwister sprach, ein Beweis seiner Hochachtung für den Vater und seines tiefeingewurzelten Vivenotschen Familiensinnes.

Aus Anlass der Ueberreichung seines eigenen Bildes dem theueren Vater zu Weihnachten 1865 von seinen zwei ältesten Kindern und Schwiegertöchtern.

Wenn einst nach späten Jahren Kindes-Enkel
Des edlen Ahnen Bildniss ernst umsteh'n,
So mögen sie in seinen edlen Zügen
Der Männertugend — Würde wiederseh'n:

Digitized by Google

Und hoch zum Schwur erheben ihre Hände,
Auf dass sie stets dem theuern Ahnen gleich,
Und dass ihr Stamm bis an sein menschlich Ende
Der Tugend Spiegel und an Ehren reich!
Und Du, o Gott, behüte dies Geschlecht,
Auf dass es treu bleib' — fromm, schlicht und gerecht.

Rudolf, Thekla I. Alfred, Mathilde II.

Aus Hofrath Rudolf v. Vivenot's dritter Ehe mit Mathilde Swatosch waren drei Kinder hervorgegangen: Mathilde, Clarisse und Oscar. Unter der Aufsicht und persönlichen Anleitung des gerechten und edeln, aber strengen Ansichten huldigenden Vaters und der geistvollen, fürsorgenden Mutter wuchsen die beiden Töchter auf und verbrachten eine glückliche Kinderzeit auf dem so schönen Besitzthum »Berghof«, während der Sohn Oscar die Neustädter Militär-Akademie bezog und dort die Studien für seine spätere Laufbahn zurücklegte.

C. Mathilde v. Lindheim.

Geb. 9. Juni 1852.

Mathilde wurde als Siebzehnjährige in die Welt geführt, wo ihr durch die Beziehungen ihres Vaters ein angenehmer Gesellschaftskreis offen stand. Mathilde hatte bald gewählt, dem Manne begegnet, dem sie ihr Lebensschicksal vertrauensvoll in die Hände legen konnte, gewiss, an seiner Seite das volle Glück zu finden.

Alfred v. Lindheim war der Auserkorene, und er war es, der die anmuthige Braut am 24. November 1870 zum Altar führen durfte.

Die Hochzeit wurde im engsten Familienkreise trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit auf dem Berghof gefeiert; es war am 24. November ein heller und sonniger Wintertag und die Braut konnte mit den Gästen im Myrthenkranze auf die Terrasse des Berghofes treten. War der Berghof schon immer ein liebes Familienheim gewesen, von nun an wurde er es noch immer mehr, und es sind hier vielleicht gleich die wichtigsten Familienerinnerungen zu verzeichnen, welche gerade mit dem Berghof in Verbindung stehen. Hier erblickte Mathildens Schwester, Clarisse, das Licht der Welt, hier heirateten die beiden

Digitized by Google

Schwestern Mathilde und Clarisse v. Lindheim, die beiden Töchter Mathildens, Valerie v. Kraus-Elislago und Gräfin Ilda Dezasse. Hier wurde Valerie v. Kraus-Elislago und deren Tochter Margarethe geboren, und endlich ist der Berghof auch die Geburtsstätte des leider zu früh verstorbenen Sohnes der verwitweten Thekla v. Vivenot, des jüngsten Rudolf v. Vivenot. Hier auf seinem geliebten Berghof hat endlich auch Dr. Rudolf v. Vivenot sen. die letzten Lebensjahre zugebracht und seine Augen für immer geschlossen.

Als nach dem Tode des Vaters Hofrath Dr. Rudolf v. Vivenot der Gatte seiner Tochter Mathilde, Alfred v. Lindheim, die Besitzung Berghof übernahm, wurde Mathilde v. Lindheim zur Präsidentin des Lilienfelder Zweigvereines vom »Rothen Kreuze« erwählt. Nach vieljährigem Bemühen gelang es ihr, ein Krankenpflegerinnen-Station in Lilienfeld zu errichten, welche, von Barmherzigen Schwestern vom Orden Vincent St. Paul bedient, als eine Hilfe des »Rothen Kreuzes« auch im Frieden eine höchst segensreiche Thätigkeit entwickeln und daher zur Popularisirung der schönen Ziele des »Rothen Kreuzes« beitragen. In Anschauung dieser Thätigkeit wurde Mathilde v. Lindheim von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem k. u. k. Elisabeth-Orden ausgezeichnet, nachdem sie überdies Besitzerin des Marianerkreuzes und mit dem königlich serbischen Natalienorden ausgezeichnet worden war.

Wir haben schon oben angedeutet, dass einige Jahre später als Mathilde auch die jüngere Schwester Clarisse, deren Lebenslauf später geschildert werden wird, einen Bruder des oberwähnten Alfred v. Lindheim, Wilhelm v. Lindheim, heiratete, so dass zwei Schwestern zum glücklichen Ehebunde mit zwei Brüdern vereint sind.

So kettete sich das Band, welches die Familien Vivenot und Lindheim einschloss, immer fester, und es mag an der Zeit sein, der Familie Lindheim einige Worte zu widmen.

Die Familie von Lindheim, welche sich zum Unterschied von anderen in Preussen, Hessen und Schweden lebenden Geschlechtern, von denen keines mit dem unseren verwandt ist, die Lindheim mit dem dreiblätterigen Lindenzweige, nennen (s. genealogische Jahrbücher, Brünn, 1879, sowie Wurzbach, Brockhaus, Meyer, Siebmacher etc. etc.,

Digitized by Google

Wappen und Adelstandsnachweis s. in genealogischer Tabelle), entstammt der Ehe des königl. preuss. geheimen Commerzienrathes Hermann Dietrich Lindheim (gestorben am 11. März 1860 zu Wien) und der Estelle gebornen Mévil aus Paris.

Hermann Dietrich Lindheim erwarb sich, mit bescheidenen Mitteln beginnend, in der industriellen Welt eine hervorragende Stellung und einen ebenso geachteten als allbekannten Namen. Zu Breslau 1791 geboren, widmete er sich dem Kaufmannsstande und betrieb in Preussisch-Schlesien ein lebhaftes Garngeschäft. Er bezog das Garn aus England; nun fasste er aber den Plan, dieses Baumwollgarn in Schlesien selbst zu fabriciren, und begab sich in dieser Absicht in das Ausland, um die dortigen Fabriksbetriebe eingehend zu studieren. Nach siebenjährigem Aufenthalte in England gründete er in Ullersdorf bei Glatz in Preussisch-Schlesien die erste grosse mechanisch eingerichtete Baumwollspinnerei, für die er die Maschinen nach englischem Muster (ein Export englischer Maschinen und das Engagement englischer Arbeiter wurde damals in England mit dem Tode bestraft) in Schlesien selbst bauen liess. Er gründete in Ullersdorf weiters eine Flachsgarnspinnerei, im benachbarten Rückers eine Weberei nebst Bleiche und Färberei, und erwarb sich dadurch für alle Zeiten einen bedeutenden Namen in der Entwickelungsgeschichte der Textilindustrie. Lindheim errichtete auch in Ullersdorf die erste Locomotivbaustätte in Schlesien, die zweite in ganz Deutschland. Im Jahre 1844 legte er den Grundstein zu den Werken der heutigen Prager Eisenindustrie-Gesellschaft im westlichen Böhmen. Er allein ermöglichte die Fabrication von Eisenbahn-Schienen aus böhmischem Erz.

Im Jahre 1855 schuf er die Kaiserin Elisabethbahn und die Böhmische Westbahn, dann die grosse chemische Fabrik in Aussig und die ersten Walzwerke der steirischen Innerberger Gewerkschaft. Gerechten Ruhm und Verehrung trugen diese vielen mit glücklicher Hand in das Leben gerufenen Unternehmungen ihrem Begründer ein, und als er am 11. März 1860 zu Wien (Hôtel »Kaiserin Elisabeth«) starb, trauerte Wien und Oesterreich um einen seiner bedeutendsten Männer. Preussen hatte seinen Verdiensten durch Ertheilung des Titels eines Geheimen Commerzienrathes und Oesterreich durch Verleihung

Digitized by Google

des Adelsstandes an seine Söhne (in dem Wappen der Spruch *pro meritis patris*) Anerkennung gezollt (siehe Conversations-lexikon Brockhaus und Meyer, sowie Wurzbach's Lexikon).

Lindheim war seit 1826 vermählt mit Estelle Mévil (katholisch), Tochter des gleichnamigen in Paris lebenden Industriellen. Die Vermählung fand in Paris statt und das junge Paar zog hierauf nach Ullersdorf bei Glatz in Preussisch-Schlesien. Frau Estelle Lindheim, eine vortreffliche, allgemein verehrte Frau, starb, 72 Jahre alt, am 28. September 1878 in Bad Landeck in Preussisch-Schlesien, ruht aber mit ihrem treuen Gatten vereint auf dem katholischen Friedhofe in Ullersdorf.

Drei Söhne und eine Tochter entstammten der Ehe des Hermann Dietrich Lindheim mit Estelle Mévil. Der älteste Sohn Ernst Hermann Edler v. Lindheim, geb. am 3. November 1832, starb unvermählt zu Budapest am 10. August 1895. Er war der Gründer einer Reihe wichtiger ungarischer Localbahnen, sowie der Internationalen Eisenbahnwagen-Leihgesellschaft und der Erbauer der hochwichtigen Savebrücke bei Brcka in Bosnien. Se. Majestät der Kaiser lohnte seine Verdienste durch Verleihung des Eisernen Kronen-Ordens III. Classe.

Die Tochter Clementine, geb. am 4. Juni 1831, vermählte sich am 26. November 1850 mit Hugo v. Löbbecke, Rittergutsbesitzer auf Schloss Eisersdorf bei Glatz in Preussisch-Schlesien. Sie starb, allgemein verehrt, ohne Hinterlassung einer Nachkommenschaft am 24. März 1884.

Die beiden Brüder v. Lindheim, die hier aber hauptsächlich in Betracht kommen, sind: Wilhelm und Alfred, welche sich mit den beiden Töchtern des Hofrathes v. Vivenot vermählten, und zwar ist es Letzterer, der Jüngere, welcher, wie früher erwähnt, zuerst zu der genannten Familie in verwandtschaftliche Beziehungen trat.

Alfred Hermann Ritter v. Lindheim wurde am 11. October 1836 zu Ullersdorf bei Glatz in Preussisch-Schlesien geboren. Wie sein Vater der evangelischen Religion angehörend, genoss er im elterlichen Hause seine erste Erziehung und bezog im Jahre 1845 das königliche Friedrichs-Gymnasium in Breslau und wünschte in den Staatsdienst zu treten. Die mächtige, stets wachsende Entwickelung von industriellen Werken seines Vaters legten aber der Erfüllung dieses Bestrebens grosse

Digitized by Google

Schwierigkeiten in den Weg. Dem Wunsche seines Vaters folgend, verzichtete er auf die Fortführung des gelehrten Studiums und trat bei den königl. preussischen Eisenwerken in Preussisch-Schlesien ein, um sich dem Eisenhüttenwesen zu widmen.

Nach dreijährigen Studien, wiederholten Reisen nach dem Rhein, Belgien, England, gelangte er, noch ein junger Mann, in die Verwaltung des väterlichen Besitzes in Böhmen, wo er bis zur Gründung der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft blieb. Von da an finden wir ihn in Wien mit ernsten volkswirthschaftlichen Studien beschäftigt, denen er nun mit doppeltem Eifer oblag, da er in erster Jugend dem juridischen Studium hatte entsagen müssen. Schon im Jahre 1863 konnte der niederösterr. Gewerbe-Verein ihn für die beste Arbeit über die Constantinopeler-Ausstellung mit der grossen silbernen und 1865 mit der goldenen Medaille anlässlich der Berichterstattung über den Suez-Canal auszeichnen. Kaum 32 Jahre alt, wurde ihm die Direction der ersten in Oesterreich entstandenen Warenbank (k. k. priv. Handelsbank) anvertraut. Hier rief er die ersten Lagerhäuser Oesterreichs ins Leben, und gründete die Wiener Privat-Telegraphenanstalt, welche das Telephon in Wien einführte. Zahlreiche publicistische Arbeiten (»Reform der Consulate«, »Ueber den Pfennigtarif der Eisenbahnen« etc.) sind von ihm bekannt. Er ward in die niederösterr. Handelskammer und schon im nächsten Jahre in den niederösterr. Landtag gewählt, dessen Mitglied er heute noch ist. Dort rief er nach zehnjähriger harter Arbeit die Landes-Hypothekenanstalt ins Leben, welche bald Oesterreichs grösste Hypothekenanstalt sein wird. Lindheim wurde Präsident des Waren-Schiedsgerichtes an der Wiener Börse, in welcher Eigenschaft er das in dritter Auflage erschienene Werk »Das Schiedsgericht im modernen Civilprocesse« schrieb. Im Jahre 1891 zum Präsidenten des Wiener Kaufmännischen Vereines gewählt, schuf er das Heim desselben in der Johannesgasse 4 und gründete die grossen Schulanstalten des Vereines.

Lindheim war Mitglied der grossen Valuta-Enquête, Präsident und Vice-Präsident auf den Weltausstellungen zu Barcelona, Chicago und Antwerpen.

Alfred v. Lindheim schrieb auch ein Werk über die Thätigkeit des Bruders unseres Kaisers, des Erzherzogs Carl Ludwig,

Digitized by Google

zu welchem Erzherzog Otto selbst das Titelbild zu malen die Gnade hatte, während Erzherzogin Maria Theresia ihn durch die Uebersendung ihres Originalbildes auszeichnete.

Lindheim wurde im Jahre 1860 in den österreichischen Adelsstand und als Ritter der eisernen Krone in den österr. Ritterstand erhoben. Er ist königl. rumänischer General-Consul, ferner Mitglied des Staatseisenbahnrathes, in welchem er seit mehr als 15 Jahren das Referat des Fahrordnungs-Comités führt, Mitglied der k. k. Permanenz-Commission, Comthur des Franz Josef-Ordens, Ritter der eisernen Krone, Grosskreuz des spanischen Isabellen-Ordens, Gross-Officier des rumänischen Kronen-Ordens, Comthur des belgischen Leopold-Ordens, des russischen Stanislaus-Ordens, des spanischen Ordens Karl III. und des persischen Sonnen- und Löwen-Ordens und Ehrenbürger mehrerer Gemeinden.

Seine Ehe mit Mathilde v. Vivenot kann in jeder Hinsicht als eine glückliche bezeichnet werden. So sehr Lindheim durch seine öffentliche Thätigkeit in Anspruch genommen ist, nach Hause zurückgekehrt, lebt er nur den Seinen.

Seit 31 Jahren steht ihm Mathilde als treue Gattin und Hausfrau zur Seite, vereint mit ihr hat er in pietätvoller Erinnerung an den dahingeschiedenen Hofrath v. Vivenot, der den »Berghof« über alles liebte, sein Augenmerk auf die Verschönerung und Ausgestaltung dieses herrlichen Besitzthums gerichtet. Durch Ankauf neuer Grundstücke arrondirte er den schönen Park, verband den Berghof, der, durch territoriale Aenderungen und politisch-administrative Anordnungen veranlasst, in den Grundbüchern und officiellen Karten als »Schloss Berghof« charakterisirt werden musste, durch eine Linden-Allee mit dem Orte Lilienfeld, errichtete in der zu Ehren Hofrath v. Vivenot's benannten Rudolfs-Allee einen Marmorstein, welcher die Aufschrift trägt: »Ihm, der vereint mit der treuen Gattin diese Anlagen geschaffen, dem grossen Arzte und Menschenfreunde — Dr. Rudolf Ritter v. Vivenot — die dankbaren Kinder, 1887«, und ehrte auch das Andenken des Dichters Castelli, indem er im Hause selbst das von Letztgenanntem bewohnte und von Hofrath v. Vivenot hergerichtete Zimmer completirte und das Haus durch Aufstellung der zwei besten Portraits desselben: Castelli als Bergbauer von G. Deker und

Digitized by Google

das herrliche Bild von Amerling, schmücken liess und die vorhandene Sammlung von seltenen Antiquitäten wesentlich vermehrte.

Zahlreich waren, so wie früher, die Gäste am Schlosse Berghof, darunter vor Allen zu nennen Erzherzog Carl Ludwig und dessen Sohn Erzherzog Ferdinand.

Drei Kinder entstammen der Ehe. Der älteste Sohn Alfred legte nach Absolvirung seiner Studien und Erlangung des juridischen Doctorgrades seine politische Prüfung mit Auszeichnung ab, und bekleidet gegenwärtig den Rang eines k. k. Ministerialconcipisten im Finanzministerium. Derselbe ist auch k. u. k. Lieutenant d. R. im k. u. k. Dragonerregiment Freiherr v. Bechtoldsheim Nr. 15.

Von den beiden Töchtern ist die ältere, Valerie, an den k. u. k. Oberstlieutenant und bisherigen Flügeladjutanten des Erzherzogs Franz Ferdinand, Heinrich v. Krauss-Elislago vermählt, und nennt bereits drei herzige kleine Mädchen, Grete, Gina und Maria, ihr eigen, während die Jüngere, Mathilde dem k. u. k. Kämmerer Grafen Franz Dezasse v. Petit Verneuil die Hand zum ehelichen Bunde gereicht hat.

D. Clarisse Marie v. Vivenot.

Geboren 11. Juli 1856.

Clarisse Marie v. Lindheim, geborene v. Vivenot, Marianerin und Besitzerin des königl. serb. Natalien-Ordens (geboren zu Berghof bei Lilienfeld am 11. Juli 1857), vermählte sich nach einer glücklichen Kindheit mit Alfred v. Lindheim's Bruder Wilhelm. Es sei uns gestattet, dessen Lebenslauf hier vorauszuschicken.

Nach absolvirtem Gymnasium setzte Wilhelm v. Lindheim seine Studien am polytechnischen Institute in Hannover fort und erreichte die Reife als Ingenieur im Maschinen- und Baufach. Er widmete sich sodann der Leitung der väterlichen Fabriken in Preussisch-Schlesien und Böhmen und war auch seinerzeit auf der jetzigen Prager Eisen-Industrie, damals der Firma Lindheim gehörig, sowie an den dazu gehörigen Eisenwerken Hermannshütte und Josefshütte thätig. Seit dem Jahre 1867 wendete Lindheim seine Schaffenskraft dem Eisenbahnbau zu. Er verbrachte in dieser Eigenschaft den grössten Theil des Jahres

Digitized by Google

in Russland, und war es für ihn doppelt störend, als er im Jahre 1870 als Reserve-Officier des preussischen Husaren-Regimentes Nr. 4 inmitten seiner Thätigkeit alles aufgeben musste, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. Nach glücklich zurückgelegtem Feldzuge, den er als Ordonnanz-Officier des Corpscommandanten des 6. Armeecorps, General v. Tümpling, mitmachte und der ihm das eiserne Kreuz II. Classe, mit welchem der damalige Kronprinz Friedrich von Preussen ihn eigenhändig decorirte, einbrachte, kehrte er nach einem Jahre zu seiner Beschäftigung zurück und betheiligte sich in Oesterreich bei dem Baue mehrerer Bahnen, sowie bei der Perlmooser Cement-Gesellschaft und anderen industriellen Unternehmungen, wie die Wiener Gasindustrie-Gesellschaft etc.

Für seine gemeinnützigen Bestrebungen wurde derselbe mit dem eisernen Kronen-Orden ausgezeichnet.

Es war ihm auch vergönnt bei dem Baue und der Financirung der russischen Eisenbahnen Orel—Witebsk, Kursk, Charkow, Asow, Rjak, Wjasma, Moskau—Smolensk—Brest, Saratow—Orenburg und anderen hervorragenden Antheil zu nehmen.

Seit dem Jahre 1877 verlegte Lindheim seine Thätigkeit hauptsächlich auf Oesterreich-Ungarn und Rumänien. In letzterem Lande hat er bei der gegenwärtigen Donaubrücke über die Borcea und Donau bei Czernawoda, sowie bei den Fortifications-Arbeiten in Bucarest grosse Unternehmungen durchgeführt.

Seine Kenntnisse der russischen Verhältnisse machten es ihm möglich, auch im russisch-türkischen Kriege (1877—1878) mitzuwirken. Er wurde für die von ihm geleisteten Dienste bei den dort ausgeführten Kriegsbahnen mit dem russischen Stanislaus-Orden mit dem Stern ausgezeichnet und wurde, als Rumänien seine Selbstständigkeit erlangte, zum rumänischen Generalconsul in Wien ernannt.

Lindheim war auch Bevollmächtigter des Creuzot (Schneider & Co.), eines der grössten Eisenwerke von Frankreich.

In Oesterreich hat Lindheim eine Reihe von Localbahnen ausgeführt und sich bei vielen industriellen Unternehmungen betheiligt. Er ist der Schöpfer der Brünner Localbahn, der

Digitized by Google

Neuen Wiener Tramway, der Teplitz—Eichwalder und Pressburger Localbahn etc. — Er baute die Grosswardeiner und Debrecziner Strassenbahn, die Localbahn Vinkovce—Brcka, die Savebrücke bei Gunja, die Kolomeaer Localbahn, sowie die Gablonz-Reichenberger Bahn. Der grausame Tod entriss denselben in seiner vollen Schaffenskraft, denn unzählig sind die Projecte, die er noch ins Auge gefasst, so unter anderem eine elektrische Bahn von Meran nach Schloss Tirol, eine elektrische Bahn von Klosterneuburg nach Weidling etc.

Trotz seiner enormen Thätigkeit, war er auch literarisch thätig und schrieb verschiedene Werke, z. B. über »Eisenbahnbauten in Russland«; er war Mitarbeiter der englischen Fachzeitung »Steel and Iron«, hielt auch einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag im Eisenbahnbeamten-Verein über »Eisenbahnbauten im äussersten Orient, Chochin-China, Indien und transchinesische, transsibirische Bahnen«.

Wilhelm v. Lindheim war wie erwähnt königl. rumänischer Generalconsul, königl. preussischer Rittmeister a. D., Ritter des Ordens der eisernen Krone III. Classe, Gross-Officier des rumänischen Kronen-Ordens, Commandeur des Sterns von Rumänien, Ritter des preussischen eisernen Kreuzes II. Classe und des preussischen Kronen-Ordens III. Classe, Besitzer der preussischen Militär-Dienstauszeichnung I. und II. Classe, der Erinnerungszeichen 1866 und 1870/71, Commandeur des russischen Stanislaus-Ordens mit Krone und Stern, Commandeur des russischen St. Annen-Ordens, Gross-Officier des serbischen Takowa-Ordens, Commandeur des persischen Sonnen- und Löwen-Ordens etc., Ehrenbürger des Marktes Raabs und der Gemeinde Wiener-Neudorf, Chef der Firma Lindheim & Co.

Die allgemeinste und tiefste Trauer folgte seinem raschen Hinscheiden, in allen Kreisen der Bevölkerung empfand man den erlittenen Verlust. Auch Se. Majestät der Kaiser würdigte denselben. Beim Empfang der Centralcommission für die Pariser Weltausstellung sagte Se. Majestät zu dem Bruder Alfred von Lindheim: »Ich bedauere, dass Sie soeben einen sehr schmerzlichen Verlust durch den Tod Ihres Bruders erlitten, aber nicht nur Sie, sondern auch das Land, denn er hat sehr Erspriessliches auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens geleistet.«

Digitized by Google

Familienleben.

Am 3. Mai 1876 vermählte sich Lindheim mit Louise v. Angeli (geb. 3. Mai 1858 zu Wien). Die Ehe sollte nicht von langer Dauer sein — die junge blühende Gattin starb am 11. Mai, nachdem sie am 5. April 1879 einer Tochter das Leben geschenkt.

In zweiter Ehe nun führte Wilhelm v. Lindheim Clarisse, die jüngere Tochter des Hofrathes v. Vivenot, die anmuthige Schwägerin seines Bruders Alfred heim.

Die Hochzeit wurde am 5. Juni 1880 zu Berghof bei Lilienfeld gefeiert. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder, Clementine, Wilhelm Hermann und Gottfried Hermann. Das Familienleben war das denkbarst glücklichste, denn trotz seiner enormen Thätigkeit fand Lindheim immer Zeit für Frau und Kinder, und war der zärtlichste Gatte und liebevollste Vater.

So verschlossen und ernst Lindheim's Charakter im Ganzen angelegt war, so thaute er doch unter dem Frohsinn seiner Gattin auf, bald wurde sein Haus der Sammelplatz einer anregenden Geselligkeit und fand sich in den gastfreien Salons eine geradezu internationale Gesellschaft ein. Er liebte, gleich seiner Frau, die selbst als Schülerin der grossen Meisterin Marchesi und ihrer Mutter Mathilde den Gesang mit Vorliebe betrieb, sehr die Musik, war sehr kunstsinnig, hatte für alle Anliegen ein offenes Ohr, für die Armen eine offene Hand. Dem Jagd- und Reitsport war er sehr zugethan, und seine Töchter empfingen u. A. auch den ersten Reitunterricht von ihrem Vater.

Das ist in grossen Zügen das Bild eines Mannes, dessen ganzes Leben der wohlthätigen Arbeit und seiner Familie gewidmet war.

Clarisse v. Lindheim verstand es gar bald, ihrem Manne Wilhelm v. Lindheim die verlorene Häuslichkeit, seinem Töchterchen in des Wortes schönster Bedeutung die Mutter zu ersetzen. Sie widmete sich eifrig der Erziehung ihrer Kinder, interessirte sich aber auch für die Aussenwelt. Sie betheiligte sich an vielen Wohlthätigkeits-Unternehmungen und wurde auch zu den Wohlthätigkeits-Vorstellungen, die in den Palais

Digitized by Google

Metternich, Schwarzenberg, Liechtenstein aufgeführt wurden, sowie auch zu dem Carroussel, welches in der spanischen Hofreitschule stattfand, zur Mitwirkung veranlasst.

Eine interessante Episode aus ihrem Leben war die Begegnung mit dem Deutschen Kaiser Wilhelm I. in Ems 1886, der sie beim Abschied um ihr Bild mit den Worten bat: »Ich revanchire mich aber auch dafür, indem ich Ihnen das meine sende!« Sein Generaladjutant Graf von der Golz wurde beauftragt, das Bild des Monarchen mit dessen eigenhändiger Unterschrift nach Schlangenbad, wohin sie sich begeben, zu bringen und persönlich zu übergeben. — Clarisse v. Lindheim reiste viel, und zwar mit ihrem Gemahl, und überall waren es Bande treuer und inniger Freundschaft, die sich das Ehepaar auf Reisen schuf. Sehr freundlich gestalteten sich ihre Beziehungen zur rumänischen Gesellschaft; wiederholt wurde das Paar am Hofe zu Bukarest und Sinaia empfangen, und Carmen Sylva sandte an Clarisse v. Lindheim ihr Bild als Zeichen besonders gütiger Gesinnung.

Ein schwerer Schlag traf sie, als sie am 6. Mai 1891 ihren am 17. October 1883 zu Schloss Raabs geborenen Sohn Wilhelm an Diphtheritis infolge Scharlach verlor. Sie fand erst Trost, als am 17. December 1892 ihr zweiter Sohn Gottfried das Licht der Welt erblickte.

Aber ihr Familienglück sollte nicht mehr von langer Dauer sein, denn am 6. Jänner 1898 wurde ihr der geliebte Mann nach kurzem Leiden jäh entrissen, nachdem sie ihn drei Jahre vorher in einer schweren Erkrankung förmlich dem Tode abgerungen.

Witwe geworden, zog sie sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Es wurde ihr die Freude zutheil, im Herbste 1898 ihre Stieftochter dem Manne ihrer Wahl zuzuführen. Am 18. September 1898 vermählte sich Louise zu Rosegg in Kärnten mit Graf Rudolf Chorinsky Freiherrn v. Ledske, k. k. Lieutenant in der Landwehr, Ministerialsecretär im Präsidium des Eisenbahnministeriums, geb. zu Tschernembl in Krain am 14. April 1868. Dieser Ehe entstammen zwei Töchter Clarisse und Louise.

1901 folgte ihre eigene Tochter Clementine, geb. am 13. März 1881 zu Wien, dem Beispiele ihrer Schwester und

Digitized by Google

vermählte sich, ihrem Herzen folgend, am 4. Februar 1901 zu Wien mit Siegfried v. Löbbecke, königl. preuss. Lieutenant im 2. Garde-Dragoner-Regimente Kaiserin von Russland, Majoratsherrn auf Eisersdorf, Rückers und Költschen, Besitzer des Freigutes Ullersdorf in Preussisch-Schlesien, geb. zu Breslau am 18. November 1875.

E. Oscar Ritter v. Vivenot.

Oscar Ritter v. Vivenot, der jüngste Sohn Rudolfs, geboren 29. September 1859, trat nach Absolvirung der Wiener-Neustädter Militär-Akademie in das Husaren-Regiment Graf Radetzky Nr. 5, welches damals in Pardubitz garnisonirte.

Im Jahre 1883 wurde ihm in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr erfolgten Errettung mehrerer Menschen vom Tode des Ertrinkens der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit Sr. k. u. k. Apost. Majestät bekannt gegeben.

Nach Frequentirung der Kriegsschule im Jahre 1885 fand der junge Officier die verschiedensten Verwendungen im Generalstabe, welchem Corps er durch 16 Jahre ununterbrochen angehörte.

Im Jahre 1891 in die General-Adjutantur Sr. k. u. k. Apost. Majestät berufen, war Vivenot über vier Jahre Personal-Adjutant, dann Ordonnanz-Officier des ersten General-Adjutanten Sr. Majestät des G. d. C. Grafen Paar.

Auf diesem Posten erhielt Oscar v. Vivenot von Seite der fremden Mächte zahlreiche Decorationen, u. zw.: das Officierskreuz des Toscanischen Militär-Verdienstordens, den russischen Stanislaus-Orden II. Cl., das Commandeurkreuz der Krone und das Officierskreuz des Sternes von Rumänien, das Commandeurkreuz der Krone von Lahore, das Officierskreuz des sächsischen Albrechts-Ordens, den preussischen Rothen Adlerorden III. Cl. und den preussischen Kronenorden III. Cl., das Ritterkreuz I. Cl. des bayerischen Militär-Verdienstordens, das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion, den serbischen Weissen Adlerorden III. Cl., das Ritterkreuz des italienischen Kronenordens, das Ritterkreuz I. Cl. des württembergischen Friedrich-Ordens, das Ritterkreuz I. Cl. des hessischen Philipp-Ordens mit den Schwertern und das Ritterkreuz desselben Ordens mit

Digitized by Google

der Krone und das Ritterkreuz I. Cl. des sächsischen Ernestinischen Hausordens.

Ueberdies wurde ihm anlässlich seiner Enthebung von diesem Vertrauensposten von Sr. Majestät das Militär-Verdienstkreuz verliehen.

Ausserdem besitzt er noch die Militär-Verdienstmedaille am rothen Bande, die silberne Hof-Jubiläums- und die broncene Militär-Jubiläumsmedaille.

Nach Ablegung der Prüfung zum Major im Generalstabe wurde Oscar v. Vivenot ein halbes Jahr dem Feldjäger-Bataillon Nr. 21 zur Truppendienstleistung zugetheilt, dann im November 1895 zum Major befördert und zum Generalstabs-Chef der 27. Infanterie-Truppen-Division in Kaschau ernannt.

Ein und ein halbes Jahr blieb er in dieser Verwendung. Im Frühjahre 1897 erfolgte seine Berufung an die Seite des General-Truppen-Inspectors FZM. Freih. v. Reinländer, dem er drei Jahre als Flügeladjutant attachirt war.

Die Truppendienstleistung als Stabsofficier machte Vivenot im Infanterie-Regiment Nr. 60 in Erlau mit und wurde unmittelbar vor seiner Ernennung zum Oberst definitiv in vorgenanntes Regiment als zweiter Oberst eingetheilt.

VI.

Die Eduardinische Linie.

A. Eduard Edler v. Vivenot jun.

Geboren am 9. April 1835, gestorben am 11. März 1900.

Der älteste Sohn, aus der Ehe Eduard v. Vivenot's mit Marie Freiin v. Knorr entstammend, war Eduard v. Vivenot jun., zu Wien geboren am 9. April 1835. Unter der liebevollen und milden Leitung seiner Eltern wuchs er auf und absolvirte seine Studien in seiner Vaterstadt. Nach Vollendung derselben trat er in die damalige Oesterr. Nationalbank (jetzt Oesterr.-ungar. Bank) als Beamter ein. Schön von Erscheinung und mit brillanten gesellschaftlichen Talenten ausgestattet, war er in den vornehmsten Kreisen sowohl wie bei der Haute finance bald

Digitized by Google

ein gern gesehener Gast. Witz und Geist sprühend, wusste er alle durch seine Conversation zu bezaubern. Durch diese Erfolge berauscht, liess er sich fast zu viel in den Strudel des geselligen Lebens hineinziehen und legte seine Stelle in der Bank nieder.

Durch eine Reihe von Jahren versuchte er sich selbständig zu machen und trat schliesslich zur Internationalen Schlafwagengesellschaft über, bei welcher er bald zum Inspector und Ober-Inspector avancirte. Durch sein organisatorisches Talent und seinen praktischen Sinn leistete er dem genannten Unternehmen nennenswerthe Dienste. Wiederholt wurde ihm die Ehre zutheil von fremden Souveränen durch Verleihung einer Decoration ausgezeichnet zu werden. Er erhielt Commandeure und Ritterkreuze, darunter auch den Rothen Adlerorden IV. Cl.

War Eduard v. Vivenot jun. schon früher Kunstliebhaber gewesen, so begann er neuerdings dem Sammeleifer zu huldigen. Auf seinen vielen Reisen kaufte er Möbelstücke aus der Rococo-Zeit, Alt-Sèvres und Alt-Wiener Porzellan und mit richtigem Kennerblick wusste er wirklich werthvolle Stücke zu wählen, vor Allem bevorzugte er aber die Kupferstiche, mehrere Stücke, die aus dem Familienbesitze stammten und die er pietätvoll aufbewahrt hatte, bildeten den Grundstock zu seiner Sammlung, die später sehr reichhaltig wurde, nach seinem Tode aber in die Hände der Söhne eines Jugendfreundes überging.

Eduard v. Vivenot starb nach längerem Leiden am 11. März 1900. Sein hochbetagter Vater, der, selbst schwer erkrankt, nur mehr wenige Lebenstage vor sich hatte, wurde in Unkenntnis über das Hinscheiden seines Sohnes gelassen und schloss die Augen, ohne erfahren zu haben, welcher Verlust ihn betroffen.

B. Ernst Edler v. Vivenot.

Geboren 14. Jänner 1837.

Eduard v. Vivenot's jüngerer Bruder Ernst wurde am 14. Jänner 1837 in Wien geboren, wählte die militärische Laufbahn, für die er eine ausgesprochene Vorliebe hatte, und trat im Jahre 1849 in die Ingenieur-Akademie in Wien ein, welche später nach Klosterbruck verlegt wurde, aus dieser trat er 1854 in das 11. Jäger-Bataillon als Cadet ein und machte die Aufstellung gegen Russland mit.

Digitized by Google

Im Jahre 1856 avancirte er in diesem Bataillou zum Lieutenant. Im Feldzuge 1859 wurde das Bataillon als Besatzungstruppe gegen die Landung französischer Truppen durch die Flotte verwendet. 1863 wurde er zum Oberlieutenant befördert und schon im folgenden Jahre zog er wieder ins Feld, diesmal führte ihn der Doppeladler nach den nordischen Gefilden Schleswig-Holsteins. 1866 machte er den Feldzug gegen Preussen mit und wurde in der Schlacht bei Königgrätz im Swippwald durch einen Schuss im Arm — mit welchem er weiter focht — und Nachmittag durch einen Schuss in die Brust schwer verwundet. Man hielt ihn allgemein für todt, und als solcher wurde er betrauert. Wie gross war daher das Erstaunen und die freudige Ueberraschung seines Vaters und seiner Brüder, als der Todtgeglaubte eines Morgens ganz unerwartet nach acht Tagen in der elterlichen Wohnung erschien.

Nachdem er Ende August transportabel war, verbrachte er den Rest des Sommers auf dem seinem Onkel Rudolf v. Vivenot gehörigen Gute »Berghof« bei Lilienfeld. Nach achtmonatlicher Undienstbarkeit waren die Wunden insoweit geheilt, um den Dienst wieder antreten zu können. 1877 stand er theils in Budua, Canossa bei Ragusa, am Cordon gegen Montenegro, Türkei und der Hercegovina. 1878 machte er die Occupation der Hercegovina mit und stand dann am Cordon gegen das Paschalik in Gacko unter den grössten Strapazen und Entbehrungen. 1880 avancirte er zum Major beim Reserve-Commando des Inf.-Reg. Nr. 35. 1882 erfolgte mit seinem Bataillon der Abgang zum neuerrichteten Inf.-Reg. Nr. 88 nach Prag. 1883 wurde ihm die Ehre zu Theil, das unter seinem Commando stehende Bataillon dem damaligen Kronprinzen Wilhelm des Deutschen Reiches, gegenwärtigem Kaiser Wilhelm, auf Befehl Sr. kais. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf in allen Exercitien vorzuführen.

1884 wurde er zum Commandanten des Feldjäger-Bataillon Nr. 1 ernannt, in ebendemselben Bataillon erhielt er 1887 die Oberstlieutenants-, 1889 die Obersten-Charge. 1890 wurde er Commandant des Inf.-Reg. Nr. 98. Im Jahre 1894 verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser in Anerkennung seiner Verdienste den Eisernen Kronenorden III. Cl. und ernannte ihn noch im selben Jahre zum Oberst-Brigadier. 1895 finden wir ihn als General-

Digitized by Google

major und Commandant der 28. Infanterie-Brigade im V. Corps, 1898 als Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der 4. Infanterie-Truppen-Division beim II. Corps.

Im Jahre 1871 wurde er mit Helene Benz, Tochter der Fabriks- und Realitätenbesitzerin in ihrer Villa Kammerhof in Niederösterreich getraut. Am 22. Juni 1872 wurde ihr Sohn Ernst zu Herzogenburg in Niederösterreich geboren. Er absolvirte seine Studien im Gymnasium zu Prag, kam dann in die Unterrealschule zu St. Pölten und Kaschau, ferner in die Cadettenschulen zu Graz und Wien, von welch' letzterer er 1893, obzwar zum Inf.-Reg. Nr. 42 assentirt, directe zum Drag.-Reg. Nr. 8 transferirt wurde. In diesem avancirte er im Jahre 1894 zum Lieutenant, 1898 zum Oberlieutenant. Als solcher erhielt er eine zweijährige Commandirung in das Reitlehrinstitut in Wien, welches er im Jahre 1901 mit sehr gutem Erfolge absolvirte. Seine grosse Passion und Geschicklichkeit im Reiten erwarb ihm vom Jahre 1894 bis 1901 21 Preise auf der Rennbahn.

Im Jahre 1899 ward ihm für die Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens bei starkem Eisgang die Allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen und bekam die Militär-Verdienstmedaille am rothen Band.

Am 15. Februar 1901 vermählte sich Ernst v. Vivenot mit Alice Gräfin Khuenburg, und wurde der Herzensbund in der Karlskirche zu Wien geschlossen. Ernst v. Vivenot wurde zum 13. Dragoner-Regimente transferirt und weilt nun mit seiner jungen Gattin in Klattau, wo ihr am 20. März 1902 ein Sohn geboren ward.

C. Franz Edler v. Vivenot.

Geboren 30. December 1845.

Der jüngste von Eduard v. Vivenot's Söhnen ist Dr. Franz v. Vivenot. Am 30. December 1845 geboren, leitete mit fürsorgender Hand seine Mutter die Erziehung der ersten Kinderjahre. Aber nicht lange sollte es ihr vergönnt sein, das Wachsen und Gedeihen ihres jüngsten Sohnes zu überwachen. Nur zu früh wurde sie ihrer Familie entrissen.

Als Knabe verbrachte er frohe Tage und Wochen bei seinem Onkel Hofrath v. Vivenot auf dem Gute Berghof in Gesellschaft der älteren Vettern Rudolf und Alfred.

Digitized by Google

Nach zurückgelegtem Studiengang in Wien bethätigte sich Franz v. Vivenot schriftstellerisch und erschienen von ihm verschiedene Aufsätze volkswirthschaftlichen und naturwissenschaftlichen Inhaltes.

Er erwarb später das Doctorat der Philosophie und wurde im Jahre 1871, als in Wien ein deutsches Consulat errichtet wurde, für dieses gewonnen.

Bald entfaltete Franz v. Vivenot eine rege amtliche Thätigkeit, durch welche er sich in hervorragender Weise die Anerkennung seiner Vorgesetzten erwarb.

Einen wesentlich fördernden Factor für seine umfassende Thätigkeit bildeten seine über alle Kreise der Residenz sich erstreckenden Beziehungen, welche es ihm ermöglichten, seine amtliche Thätigkeit in erspriesslicher Weise zu gestalten.

Im Jahre 1899 wurde Vivenot zum kaiserlich deutschen Consul ernannt, nachdem er schon früher als Vice-Consul ganz in den Reichsdienst übernommen und die deutsche Reichsangehörigkeit erworben hatte. So sehr Vivenot auch durch die Consulargeschäfte in Anspruch genommen war, so erübrigte er doch noch Zeit, um sich mehreren humanitären Vereinen zu widmen. Er ist ein Mitgründer des Deutschen Hilfsvereines und des von Ihrer Hoheit der Frau Prinzessin Reuss VII. ins Leben gerufenen deutschen Erzieherinnen-Heims in Wien. Bei beiden Vereinen, deren ausserordentlich segensreiches Wirken allbekannt ist, bekleidet Vivenot das Amt eines Vorstand-Mitgliedes und Schriftführers.

Die Verdienste, die sich Vivenot in seiner amtlichen Stellung erwarb, fanden an massgebender Stelle volle Würdigung. Er wurde im Laufe seiner nunmehr 30jährigen Thätigkeit ausgezeichnet durch Verleihung des preussischen Rothen Adlerordens IV. Cl., des preussischen Kronenordens III. Cl., des kön. bayerischen St. Michael-Ordens III. Cl., des kön. sächsischen Albrecht-Ordens, des kön. württembergischen Friedrich-Ordens, des Sachsen-Weimar'schen Falken-Ordens und des fürstlich Reuss'schen Ehrenkreuzes. Auch von österreichischer Seite würdigte man sein verdienstvolles Wirken durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens und des Ordens der Eisernen Krone III. Cl. In Anbetracht dessen, dass er seinerzeit der allgemeinen Wehrpflicht Genüge leistete

Digitized by Google

und als Lieutenant in der k. k. Landwehr diente, besitzt er auch die militärische Kaiser-Jubiläumsmedaille.

Im Jahre 1872 vermählte er sich mit Gertrude von Thewalt-Gürtler v. Gürtelrein. Dieselbe wurde am 3. Februar 1851 zu Hochheim am Rhein geboren und entstammt einer altadeligen Familie, die nunmehr im Mannesstamme erloschen ist. Früh verwaist, wurde Gerta v. Thewalt im Kloster Sacré-Coeur in Münster in Westphalen erzogen, woselbst sie eine sorgfältige Erziehung genoss.

Ungemein glücklich war das Zusammenleben der Familie v. Vivenot, dem sich auch Eduard v. Vivenot (Dr. Franz von Vivenot hatte sich auch nach seiner Verheiratung von seinem Vater nicht getrennt) oft anschloss. Elternpaar und Grossvater waren vereint in der Liebe zu ihren Kindern, und diese ihrerseits lohnten sie durch die treueste Anhänglichkeit und Verehrung. So wie die Wintermonate gemeinsam in Wien, so auch verlebten sie die Sommermonate alljährlich im schönen Weidlingthale bei Klosterneuburg. Die Jahre schwanden hin, nahezu unbemerkt, es schien fast, als wolle die Hand des Schicksals in dieses friedliche Heim nicht eingreifen, da auf einmal, man kann nicht sagen unerwartet, denn sein hohes Alter gab wenig Hoffnung mehr auf viele Jahre, entriss der Tod Eduard von Vivenot den Seinigen; es war die erste Bresche, und wenige Monate später vermählte sich Annette, die ältere der Töchter, mit Ihrem Vetter Max Freiherrn v. Babo, und folgte ihrem Gatten nach China; dies war die zweite Lücke. So fern aber auch Letztere weilen mag, sie vergisst nie das geliebte Heim, in dem sie ihre glückselige Jugend verbrachte, und im Geiste ist sie jederzeit mit den Ihren vereint.

Annette v. Vivenot, nunmehrige Baronin Babo, die älteste Tochter, wurde am 19. Jänner 1873 zu Wien geboren. Die erste Anleitung erhielt sie im elterlichen Hause, und hier wurde ihr auch die erste Anregung für ein tieferes Geistesleben gegeben. Nach ihren mit bestem Erfolg abgelegten Studien im Institute Liste wandte sie sich mit 16 Jahren dem Schriftstellerthum zu, und veröffentlichte mehrere Aufsätze in Wiener Tagesblättern, die grosse Anerkennung fanden. Mit besonderer Vorliebe widmete sie sich dem Studium der Kunstgeschichte und erwarb sich auf diesem Gebiete solche Kenntnisse, dass

Digitized by Google

dieselben die Grundlage der meisten ihrer späteren Feuilletons bildeten. Ihre Reisen nach Italien, Frankreich, England, Schottland, Deutschland und Dänemark boten ihrem regen Interesse die grösste Anregung; sie hatte ein offenes Auge für alle Schönheiten, die sich ihr boten, und ihre früher erwähnten Kenntnisse ermöglichten ihr auch, die reichen Kunstschätze dieser Länder mit Kennerblick zu betrachten. Das Ergebnis dieser Reisen war eine Serie von Aufsätzen, die in Wiener Blättern und Zeitschriften erschienen, späterhin unter dem Titel »Rauchspiele« in Buchform veröffentlicht und von der österr. Frauen-Gewerbe-Ausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden.

Vermöge ihres linguistischen Talentes, sie spricht ausser ihrer Muttersprache deutsch noch französisch, englisch, italienisch und hat sich auch mit dem Studium des Lateinischen eingehend befasst, war es ihr möglich, näher in die Literatur fremder Sprachen einzudringen, und da war es vor allem Dante, der sie fesselte. Dieses Studium gab ebenfalls zu einer Reihe von Feuilletons Anlass, die speciell die Einwirkung dieser grandiösen Dichtung auf die Kunst zum Vorwurf haben.

Einer Aufforderung des Präsidiums der Deutsch-österreichischen Schriftsteller-Genossenschaft Folge leistend, trat sic dieser Vereinigung als ordentliches Mitglied bei und gehört derselben auch weiterhin an. Nach kurzer Verlobung vermählte sich Annette v. Vivenot am 4. März 1901 mit dem k. u. k. österr.-ungarischen Vice-Consul Max Freiherrn v. Babo, und domicilirt gegenwärtig in Chefoo in Nord-China, woselbst es ihr vermöge der ihr eigenen raschen Anpassungsgabe gelang, sich bald in die so grundverschiedenen Verhältnisse hineinzufinden. Auch die Schwierigkeiten der chinesischen Sprache überwand sie mit verhältnismässiger Leichtigkeit, und ihr Haus bildet nunmehr den Mittelpunkt aller Oesterreicher in Ostasien.

Innigste Liebe verband sie jeder Zeit mit ihrer jüngeren Schwester Clarisse, die am 21. Jänner 1883 geboren, also durch volle zehn Jahre von ihr getrennt ist. Trotz dieses bedeutenden Altersunterschiedes und trotz des so verschiedenen Temperamentes herrschte eine nie getrübte Harmonie zwischen den Schwestern. Das, was nun so selten ist, war hier der Fall:

Digitized by Google

sie ergänzten sich durch ihre Verschiedenheiten. Beide, wenn nun auch getrennt, sind vereint in der Liebe zueinander und in der Verehrung und Dankbarkeit zu ihren Eltern.

Schlusswort.

»Acri studio — mente temperata.« — Diesen Wahlspruch unseres Hauses haben wir an die Spitze der nur für den Kreis der »Familie« bestimmten Geschichte gestellt. — Mit eifrigem Studium aber sonst sorgsamer und ruhiger Erwägung haben unsere Vorfahren sich eine ehrenvolle Stellung in der Welt errungen und behauptet.

Mögen auch künftige Geschlechter sich noch an diesen Ueberlieferungen erfreuen, mögen sie dieselben als einen Sporn für die weitere Familien-Forschung betrachten und mögen sie sorgsam erwägen, wie die Alten, aber schaffen mit dem Feuer der Jugend.

VII.

Stammverwandte Familien.

A. Die Freiherren v. Metzburg.

Die Familie stammte aus Freiburg im Breisgau und nannte sich ursprünglich Metzger. Ein Johann Georg starb daselbst 1615. Ebenfalls ein Johann Georg, gestorben 1631 in Freiburg im Breisgau, war Regimentsrath. Sein jüngster Sohn Josef Anton lebte um 1697 zu Graz, dessen älterer Bruder Johann Georg war durch 11 Jahre k. k. Legationssecretär in Constantinopel und wurde von Kaiser Leopold I. (1657—1705) mit der goldenen Kette sammt allerhöchstem Bildnis beschenkt. Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Simon v. Remmingen. Sein Sohn Johann Georg wurde 1663 Stadthauptmann und Postmeister in Brünn und wurde 1683 zur Zeit der Türkenbelagerung von Brünn nach Wien gesandt. Kaiser Leopold erhob ihn 1690 in den Ritterstand. Er starb 1698. Er war vermählt mit Anna v. Masy.

Digitized by Google

Sein Sohn Carl Josef war kaiserlicher Postmeister zu Brünn. 1714 wurde er Reichsfreiherr; er war vermählt mit Cäcilie v. Rodl.

Dessen Sohn Christof Augustin, geboren 1704, gestorben 5. März 1757 als Secretär des Landrechtes in Graz. Vermählt war er mit Maria Katharina v. Hitzelberg und hinterliess drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn war der berühmte Jesuitenpater Georg Ignaz Freiherr v. Metzburg, geboren 24. Juni 1735, gestorben 3. Mai 1798. Er war Doctor der Philosophie und Theologie und Professor der Mathematik an der Universität zu Wien, welches Amt er durch 25 Jahre bekleidete. 1788 wurde er Decan der philosophischen Facultät und später kaiserlicher Rath.

Der zweite Sohn Gottfried Freiherr v. Metzburg wurde am 25. November 1738 geboren zu Graz und starb am 9. Juli 1797. Er war als Schriftsteller in der Rhetorik sehr bekannt.

Die Tochter Barbara Freiin v. Metzburg (geboren 10. März 1740, gestorben 1786) vermählte sich mit Max Edlen v. Paumgartten; ihre beiden Söhne waren k. k. Generäle. Ihr Sohn Johann wurde 1809 mit dem Theresien-Orden ausgezeichnet und erhielt dadurch den Freiherrnstand.

Der dritte Sohn Franz Leopold (geb. 15. October 1746, gest. 6. October 1789) war anfangs bei der Gesandtschaft in Dresden, 1771 wurde er Gesandtschaftssecretär in Neapel und 1774 k. k. Geschäftsträger in Kopenhagen. Später war er durch 7 Jahre am kursächsischen Hof und während der Besetzung der Donaufürstenthümer durch die Oesterreicher war er kaiserl. Administrator. Er starb in Jassy.

Seiner Ehe mit Marie v. Raab entstammte ein Sohn, Johann Nepomuk Freiherr v. Metzburg (geb. 7. November 1780, gest. 4. Juni 1839). Er wurde durch den Jesuiten Metzburg erzogen und ward Kreishauptmann in Zolkiew, nördlich von Lemberg; für seine Verdienste, welche er sich in den Jahren 1813—14 erwarb, erhielt er das silberne Civil-Ehrenkreuz. Aus dieser Zeit dürften seine Beziehungen zur Hofkanzlei und zum Staatsrath Josef Freiherrn v. Knorr datiren. In Zolkiew lernte Metzburg Antonie Wadawska (1785—1852) kennen, mit welcher er sich vermählte; deren Schwester reichte seinem Freunde Freiherrn v. Krieg die Hand zum ehelichen

Digitized by Google

Bunde. Im Jahre 1828 wurde Metzburg zum Vice-Präsidenten des General-Rechnungs-Directoriums ernannt. Er hinterliess sechs Kinder.

Der älteste Sohn Heinrich (17. October 1808 bis 21. October 1860) wurde Officier und vermählte sich mit Ottilie von Colonius. — Die älteste Tochter Emilie (22. August 1807 bis 24. September 1856) wurde die Gemahlin des früher genannten Staatsrathes Josef Freiherrn v. Knorr. (Siehe Familiengeschichte Knorr.) — Der zweite Sohn Franz (geb. 7. Juni 1813) wurde Diplomat unter Metternich's Regime und starb als Legationsrath im Jahre 1859 unvermählt. — Josefine, die zweite Tochter (geb. 27. November 1810, gest. 16. Juli 1838), vermählte sich mit Dr. Rudolf v. Vivenot. (Siehe die Familiengeschichte Vivenot.)

Der jüngste Sohn Hans (geboren 26. October 1815) schlug die Beamten-Carrière ein, wurde Vicepräsident bei der mährischen Statthalterei und lebte nach seiner Versetzung in den Ruhestand in seiner Villa in Salzburg. Alljährlich während der Sommermonate nahm er längeren Aufenthalt bei seiner Nichte Sefine Freiin v. Knorr auf dem später näher zu besprechenden Stammschlosse Stiebar. Die letzten Lebensjahre verbrachte er vollends auf Schloss Stiebar, wo ihn seine Nichte mit der aufopferungsvollsten Liebe pflegte. Er starb dort am 28. Juni 1889.

Ebenso innig wie das Leben Hans Freiherrn v. Metzburg's mit der Geschichte der Familie Knorr verknüpft ist, ebenso verhält es sich in Bezug auf seine Schwester Laura (1. April 1817 bis 25. Februar 1884), die, unvermählt geblieben, im Kreise ihrer Schwestern und Nichten auf Schloss Stiebar eine liebe Heimstätte fand.

Die von dem Sohne Heinrich geschlossene Ehe blieb kinderlos und ist somit die Familie der Freiherren v. Metzburg gleichfalls erloschen.

B. Die Freiherren v. Knorr.

Georg Christian v. Knorr war lutherischen Glaubens und wurde 1691 zu Oettingen geboren. Als Secretär der Kaiserin Elisabeth Christine kam er nach Wien und trat in den österreichischen Staatsdienst ein. Nach seinem Uebertritt zum katholischen Glauben wurde er Hofrath, und in Anerkennung

Digitized by Google

seiner Verdienste von Karl VI. in den Ritterstand erhoben. 1738 vermählte er sich mit Maria Katharina, Tochter des Ignaz Freiherrn v. Peinthemar (gest. 1727, ungarischer Magnat seit 1701) und seiner Gemahlin Maria Cordula, geborenen Haller v. Dobhoff. Georg Christian v. Knorr starb am 22. Jänner 1762 und hinterliess vier Kinder: Christof Christian, Maria Franciska, Katharina und Josef.

Christof Christian (geb. 1740, gest. 29. November 1803) wurde 1801 k. k. General; er war vermählt mit Susanne Künert, die Ehe blieb kinderlos.

Seine Schwester Maria Franciska (1742—1820) trat als Ordensschwester bei den Salesianerinnen ein. (Ihr Porträt im Ordensgewand, sowohl wie das ihrer Mutter, einer auffallend schönen und stattlichen Frau in rothem Sammtkleid und weissem gepuderten Haar, befinden sich in Besitz des kaiserl. deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot.)

Josef (13. März 1746 bis 1. Juni 1789) war erst Hauptmann im Wolffenbüttel'schen Infanterie-Regiment und trat dann in den österreichischen Staatsdienst, woselbst er das Amt eines k. k. Landrathes erhielt. Er vermählte sich mit Maria Theresia v. Kees (1748 bis 8. Juli 1827) und diesem Bunde entstammten 5 Kinder, wovon die jüngste Tochter Susanne jedoch bald nach der Geburt (27. August 1785 bis 9. September 1785) starb. Nach seinem Tode vermählte sich seine Witwe zum zweitenmale, und zwar mit Josef Grafen Stiebar zu Buttenheim (gest. 13. Februar 1825). Dieser war Besitzer des von Graf Preysing käuflich erworbenen, in der schönsten Gegend von Niederösterreich, nahe der steierischen Grenze gelegenen Schlosses Stiebar, welches auf die Söhne aus Maria Theresiens erster Ehe — die zweite Verbindung war kinderlos geblieben — überging und so zum Stammschloss der Familie Knorr wurde.

Stiebar, welches ursprünglich Nieder-Hausegg hiess, war ehemals ein Besitzthum des Rittergeschlechtes Hausegg. Die älteste Urkunde, die im Archive des Schlosses aufbewahrt wird, ist eine aus dem Jahre 1301 stammende Bewilligung zum Baue, die Otto IV. von Hausegg ertheilt wurde. Bis zum Jahre 1550 ungefähr blieb das Schloss Eigenthum der älteren Hausegger-Linie; um diese Zeit ging es in die Hände der jüngeren über, und zwar an Georg Christian Freiherrn v. Zinsendorf. Im

Digitized by Google

XVIII. Jahrhundert erlosch die Familie im Mannesstamme, und das Besitzthum fiel der Tochter Anna Maria 1720—1781 als Erbe zu. Diese vermählte sich mit dem Reichsgrafen Kaspar v. Preysing aus Bayern und verkaufte das Schloss sammt Grundbesitz nach mehreren Jahren, wie vorhin erwähnt, an den Grafen Stiebar. Der neue Besitzer nahm eine völlige Umgestaltung des Baues vor, die Festungsmauern, Bastionen und Rundthürme wurden weggeräumt, nur das Hauptgebäude blieb in einfacher rechteckiger Form erhalten und wurde durch Hinzufügung eines Westtractes noch ausgestaltet. Die einfache, aber unendlich stimmungsvolle Schlosskapelle, die eines der ersten Beispiele der Frühgothik in Niederösterreich ist, hat bis auf den heutigen Tag ihren ursprünglichen Charakter bewahrt, nur eine die Rückwand des Altares bildende mächtige Glasmalerei wurde Ende des XVIII. Jahrhunderts entfernt und an Stelle des zugemauerten Fensters ein Altarbild angebracht. Was sein Stiefvater begonnen, setzte Josef Freiherr v. Knorr (1782—1839) fort, er gestaltete die Innenräume im Geschmack der damaligen Zeit prächtig aus. Der grosse Saal trägt noch das Gepräge des Empirestils, im Speisezimmer dagegen sprechen nur mehr die reichen Stuccaturen des Plafonds und die Mumie auf dem mächtigen Ofen davon, was es einst gewesen; der egyptische Feldzug Napoleons I. hatte bei der Ausstattung des Raumes beeinflussend gewirkt, aber die darauf bezüglichen Wandgemälde waren auf Wunsch Kaiser Franz I., der mit seiner Tochter Kaiserin Marie Louise dem Staatsrath Freiherrn v. Knorr öfters die Ehre seines Besuches erwies, mit einer grauen Tapete überklebt worden. Ebenso den einfach-ernsten Charakter der Congresszeit trägt das Schreib-, das sogenannte grüne Zimmer, der Salon dagegen mit seiner rothen Garnitur und seinen prächtigen Stichen hat mehr das Gepräge der vormärzlichen Zeit. Eigenartig ist das indische Cabinet mit seinen theils indischen, hauptsächlich aber chinesischen Curiositäten, die, zu einer Zeit gesammelt, da der Osten den Fremden noch nicht erschlossen war, nun doppelten Werth besitzen. Ein Juwel unter allen ist aber der sogenannte grüne Gang, die Ahnengalerie, die eine bedeutende Anzahl sehr werthvoller Familienporträts bietet. Eines der schönsten derselben ist das entzückende Bildnis von Josef Freiherrn v. Knorr's jugendlich-anmuthiger Gemahlin Emilie Freiin v. Metzburg. Ihr

Digitized by Google

zu Ehren wurde der in seiner Art einzig herrliche Schlosspark »Emilienhain« genannt; man muss ihn gesehen haben, um zu begreifen, auf welch' kunstvolle Art, scheinbar ganz zwanglos, Wald und Wiese einbezogen wurden und wie sich dem Fussgänger auf dem beinahe einstündigen Rundgang allmählig die abwechslungsreichsten und schönsten Scenerien entrollen. Nun lebt in dem Hain, ein schöner Gedanke, die Schlossgeschichte weiter, jedes Plätzchen, jede Bank, jede Brücke hat ihren Namen, und Menschen, die sonst nie genannt und vielleicht längst vergessen wären, erstehen wieder.

War es der Name seiner Gattin, den Freiherr von Knorr für immerwährende Zeiten dem Hain gab, so war es dem Andenken seiner Mutter, der er das Jägerhaus auf der Schlossalpe weihte. Ein entzückend schöner Weg führt auf den Gipfel, von wo aus dem Touristen sich eines der herrlichsten Gebirgspanoramen bietet. Das Jägerhaus gewährt in seinen beiden geräumigen Zimmern bequeme Unterkunft. Die Einrichtungsstücke stammen noch aus der alten Zeit, die holzgetäfelten Wände sind mit Reh- und Hirschgeweihen, Ergebnissen der Stiebarer Jagd, reich verziert. So sehr auch Freiherr v. Knorr als Staatsrath mit Geschäften überhäuft war, so sagte er sich doch, wenn er auf Schloss Stiebar weilte, von allem los und widmete sich ganz der Landwirthschaft. Von ihm wurde der geräumige, in jeder Beziehung mustergiltige Maierhof sammt seinen Dependancen erbaut, und auch er legte den prächtigen Schlossgarten an, der herrliche Gruppen seltener Bäume aufweist, und mit seinen frischen sammtartigen Rasenteppichen für Gartenfeste wie geschaffen erscheint; unmittelbar daran schliesst sich der reiche Obst- und Gemüsegarten. Viele Gäste beherbergte das stets gastliche Schloss, und von vielen berühmten Namen weiss die Geschichte zu melden, unter denen vor allen aber der des Herzogs v. Reichstadt hervortritt. Josef Freiherrn von Knorr's glänzende Carrière wurde, kurz nachdem der Kaiser seine Verdienste um den Staat durch Verleihung des Stefans-Ordens gewürdigt hatte, durch seinen am 21. December 1839 erfolgten Tod, jäh abgebrochen.

Er hinterliess seine Witwe mit drei im jugendlichsten Alter stehenden Töchtern. Die Erziehung dieser widmete sich Emilie Freiin v. Knorr fernerhin, und als sie sich entschloss,

Digitized by Google

nach einigen Jahren dem Grafen Ferdinand v. Colloredo ihre Hand zu reichen, fanden ihre Kinder einen vortrefflichen Stiefvater in ihm. Vor allen war es die älteste Tochter Sefine, deren aufblühendes Talent damals bereits ahnen liess, welche hervorragende Rolle im Geistesleben ihrer Zeit ihr zufallen würde, welche die Aufmerksamkeit ihrer Eltern fesselte, und diese, in richtiger Erkenntnis ihrer seltenen Gaben, stellten ihr die besten Lehrer zur Seite und legten den Grund zu einer so ernsten und wissenschaftlichen Bildung, wie sie nur in Ausnahmsfällen zu finden ist. Ein Freundschaftsverkehr bildete sich zwischen den Lehrern und Schülerinnen einerseits, ich will nur den in der Tradition fortlebenden Fladung nennen, und dem gräflichen Paare andererseits. Des Abends fand sich die Schlossbewohnerschaft, zu der auch des verstorbenen Freiherrn v. Knorr Schwester, Marie, die von ihrer Nichte Sefine hoch in Ehren gehaltene Tante Mimi, zählte, im Salon zu anregender Plauderei oder zum Kartenspiel zusammen.

Grausam griff die Revolution von 1848 in dies schöne Familienleben ein, denn die durchgemachten Aufregungen rafften noch in demselben Jahre Graf Colloredo hin, und wenige Monate später, im August 1849, folgte ihm auch seine Gattin in den Tod. Die drei Töchter, kaum erwachsen, blieben allein zurück, den Kämpfen und Leiden des Lebens preisgegeben, und nur die Geschwister ihrer Mutter waren die treuen Freunde, die ihnen rathend und helfend zur Seite standen. Das Schicksal der beiden jüngeren Schwestern sollte kein sehr glückliches sein. Emmy, geboren am 14. April 1829, verfiel in ein schweres Leiden, und war schon viele Jahre vor ihrem am 9. Februar 1897 erfolgten Tod für die Welt gestorben. Marie, geboren am 26. October 1838, vermählte sich mit ihrem Vetter Eduard Reichsritter v. Raab, starb aber noch vor Ablauf des ersten Jahres ihrer Ehe, am 6. April 1861, nachdem sie einer Tochter, Marie, nunmehr verehelichten Baronin Klezl-Norberg, das Leben geschenkt hatte. Sefine, geboren am 16. April 1827, sollte allein durchs Leben gehen. Wie es ihre in der Jugend mit so grossem Eifer betriebenen Studien erwarten liessen, bethätigte sich auch späterhin ihr seltener Geist in der erspriesslichsten Weise. Sie trat mit der Herausgabe eines Bandes lyrischer Gedichte vor die Oeffentlichkeit; diesem folgten bald andere nach, und die

Digitized by Google

Verfasserin errang sich dadurch den ersten Platz unter den auf poetischem Gebiete schaffenden Frauen ihres Vaterlandes. Durch ihre umfassenden Sprachkenntnisse gelang es ihr auch, manche der schönsten Dichtungen fremder Poeten zu verdeutschen, und sei hiebei vor allen auf die herrliche Uebersetzung von Byron's »Manfred« hingewiesen. Wie sehr sie aber in den Geist der fremden Sprachen eindringt und sich die eigene gefügig zu machen weiss, zeigen vor allem ihre lyrischen Uebertragungen, wie z. B. »Die drei Reiter«, nach dem Italienischen von Panzacchi, und man wäre versucht, ähnlich wie von Longfellow, zu sagen, dass ihre Nachdichtungen, denn Uebersetzung wäre hier nicht am Platz, das Original an Schönheit übertreffen. Einen Theil des Jahres verbringt Sefine Freiin v. Knorr in dem an geistigen Anregungen immer reichen Paris; eine Schaar erlesener und bewährter Freunde hat sich um die gefeierte Dichterin versammelt, und wie sehr Paris die Verdienste des fremden Gastes, der in der herrlichen Seinestadt sozusagen eine zweite Heimat fand, zu ehren weiss, hat es durch die Verleihung der Palmes académiques bewiesen. Auch in Amerika findet Freiin v. Knorr's dichterisches Talent volle Würdigung, und wurde ihr anlässlich der Weltausstellung in Chicago die goldene Feder als Preis zuerkannt.

Die Spätsommer-, Herbst- und Wintermonate verbringt die treffliche Dichterin auf Schloss Stiebar, und die prächtige Natur, vor allem die lieben Erinnerungen, die sich an diesen unvergleichlichen Besitz knüpfen, bieten ihr nie versiegende Anregung. Im Herbst füllt sich das Schloss mit Gästen, und da weiss Sefine v. Knorr wie niemand Anderer, als geistvolle und kluge Hausfrau ihnen allen den Aufenthalt so angenehm zu gestalten, dass, wer ein Tagebuch besitzt, in dasselbe einträgt: *»et in arcadia ego«*. Die Chilenen, die Japaner, und besonders Letztere fanden sich sehr zahlreich ein, nahmen alle die gleich schöne Erinnerung in ihre ferne Heimat mit, und wer einmal dagewesen, kehrt, wenn es ihm vergönnt ist, mit tausend Freuden wieder. Grosse Verdienste hat sich die nunmehrige Besitzerin um Stiebar erworben. Pietätvoll hat sie die Andenken an die Vorfahren und die vergangenen Geschlechter gesammelt und vieles vor dem Untergange bewahrt. Die alte Zeit ist nicht der alles nivellirenden Moderne gewichen, in

Digitized by Google

Stiebar ist sie noch Herrscherin, Mancher mag vielleicht den in die Augen springenden Prunk und Luxus vermissen, was sich aber hier dem verständnisvollen Blick zeigt, ist wie altes echtes Gold, das in seinem matten Glanz die Sonnenstrahlen eines Jahrhunderts widerspiegelt. Ein Schatzkästlein vor allem dankt aber Freiin v. Knorr's fürsorgender Hand sein Bestehen und das ist das Archiv. Tage und Wochen verbrachte sie in emsiger Arbeit, die vergilbten Pergamente und Schriften sortirend, die kostbare Bibliothek, die feinen Miniaturen, die alten Handzeichnungen und Stiche ordnend, und in seiner jetzigen Beschaffenheit ist es mustergiltig, und der Geschichtsschreiber und Forscher findet hier reiches, leicht zugängliches Material.

Mit unverminderter Schaffenskraft arbeitet Sefine v. Knorr, inmitten ihrer lieben Erinnerungen weiter, und bisweilen im traulichen Kreise ruft sie mit staunenswerthem Gedächtnisse die Vergangenheit zurück. Namen, Daten gewinnen Leben, ein reiches, farbenprächtiges Bild der Zeitepoche entrollt sich, und wir finden uns in ein Milieu versetzt, das scheinbar fremd, und doch heimisch dünkt, weil uns die Namen der handelnden Personen von Jugend auf geläufig sind. Der Zauber, den nur ein Dichtermund zu verleihen mag, liegt über dieser lebenswarmen Erzählung,

C. Bernhardinische Linie der Freiherren v. Knorr.

Bernhard Freiherr v. Knorr, Josefs älterer Bruder, geboren am 16. August 1776, gestorben am 20. November 1838, trat nach absolvirten philosophischen und juridischen Studien in Staatsdienst und wurde zunächst zum Praktikanten beim Kreisamte Viertel Ober dem Manhartsberg am 25. April 1800 ernannt. Bereits am 19. August 1802 avancirte er jedoch zum Titular-Hof-Kriegsconcipisten. Aus Familienrücksichten, die näher zu ergründen nunmehr die Anhaltspunkte fehlen, verliess er am 2. December 1807 den Staatsdienst. (Diesbezügliches Decret, mit eigenhändiger Unterschrift Erzherzog Carls, im Familien-Archiv des kaiserlich deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot.) Auf sein eigenes Ansuchen hin wurde er aber am 23. Mai 1817 wieder in die Carrière aufgenommen und zum Hof-Concipisten, am 23. October 1818 zum wirklichen Hof-

Digitized by Google

Miniaturen, die
in seiner
Geschichtsschrei
gängliches
itet Sefine v.
und bisweilen
rthem Gedächtnis
ewinnen Leben,
e entrollt sich,
s scheinbar frem
hen der handelnde
r Zauber, den
über dieser

en v. Knorr.

Digitized by Google

...enburg.) Fünf Kind
die älteste Tochter M a
storben am 1. Juli 185
wurde. (Siehe Familien
Therese, geboren 181
nächst Wien, blieb unv
früher genannten Schw
verehrt. Die dritte T
am 3. März 1875, rei
geboren 1811, gestorb
Finanzrath, die Hand
in Wien, und versam
seinem Hause, in d
Söhne stets willkomm
starb auch die jüngst
storben am 5. März
Kratky (1800—1880),

Digitized by Google

Concipisten der allgemeinen Hofkammer ernannt. Am 21. Februar 1824 rückte er zum wirklichen Hofsecretär in eben demselben Amte vor. Im September 1832 suchte er um Verleihung der Stelle eines Hofcommissär-Rathes an, scheint aber abgewiesen worden zu sein, da im Decrete vom 23. März 1834 nur von seiner Vorrückung in die höhere Hofsecretärs-Besoldung von 2000 Gulden Erwähnung geschieht.

Bernhard Freiherr v. Knorr war mit Maria Freiin Caballini v. Ehrenburg vermählt. (Siehe Familiengeschichte Caballini-Ehrenburg.) Fünf Kinder entsprossen diesem Bunde, von denen die älteste Tochter Marie, geboren am 10. December 1810, gestorben am 1. Juli 1856, die Gemahlin Eduard v. Vivenot's wurde. (Siehe Familiengeschichte Vivenot.) Die zweite Tochter, Therese, geboren 1816, gestorben am 10. Juli 1864 in Baden nächst Wien, blieb unvermählt und wurde von den Söhnen ihrer früher genannten Schwester über das Grab hinaus geliebt und verehrt. Die dritte Tochter, Anna, geboren 1817, gestorben am 3. März 1875, reichte Josef Ritter v. Holzer-Peinthemar, geboren 1811, gestorben am 27. September 1881, Reichs-Oberfinanzrath, die Hand zum ehelichen Bunde. Das Ehepaar lebte in Wien, und versammelte einen Kreis erlesener Freunde in seinem Hause, in dem auch Eduard v. Vivenot und seine Söhne stets willkommene Gäste waren. Kinderlos wie Anna, starb auch die jüngste Tochter, Katharina, geboren 1819, gestorben am 5. März 1882 in Gmunden, welche mit Anton Kratky (1800—1880), Rechnungsrath der k. k. Familienfondsbuchhaltung, vermählt war. Das Ehepaar Kratky hatte dauernden Aufenthalt in Gmunden genommen und führte, von guten Bekannten umgeben, ein zurückgezogenes, aber in jeder Hinsicht sehr angenehmes Leben. Anton Kratky war ein vorzüglicher, weit über dem Dilettantismus stehender Maler, der seine freien Stunden zumeist an der Staffelei zubrachte. Mit echt künstlerischem Sinn wusste er Antiquitäten und Möbel aus der Rococozeit zu sammeln, die, in der Wohnung aufgestellt, derselben zur grössten Zierde gereichten. Dieselben sind nunmehr durch Erbschaft an die Brüder Ernst und Franz v. Vivenot übergegangen, ebenso wie sich auch in deren Besitze eine grosse Anzahl trefflicher Portraits der Mitglieder der Familie Bernhard Freiherr v. Knorr befinden.

Digitized by Google

Der Sohn Franz Freiherr v. Knorr, geboren 1815, gestorben am 20. April 1857, trat in den Staatsdienst und erwarb sich hervorragende Verdienste. Er war mit Susanne Babo vermählt und starb kinderlos.

Die Familie der Freiherren v. Knorr ist nunmehr im Mannesstamme erloschen.

D. Die Freiherren Caballini v. Ehrenburg.

Vor 600 Jahren, unter König Béla IV. von Ungarn, kam Anton Caballini mit den Frangipani aus dem Römischen und siedelte sich in Croatien an. Sie betheiligten sich an dem Krieg gegen die Türkei, und Anton Caballini eroberte die Festung Kanischa und ritt als Erster in dieselbe ein, daher das Wappen, ein Reiter, der in eine Festung reitet, und das Prädicat Slavnigrad (Ehrenburg). Die Familie blieb nun immerdar in Croatien, und zwar wählte sie das kleine Städtchen Novi bei Fiume zu ihrem dauernden Wohnsitz.

Ein Nachkomme, Peter Caballini, wurde zum Oberrichter in Novi gewählt, und diese Stelle ward als für die Familie erblich bestimmt. Der genannte Peter Caballini hinterliess sechs Söhne, wovon der eine Bischof von Zengg wurde, und von diesem stammen die noch jetzt bestehenden Stiftungen für Anverwandte her. Daher ergriffen alle männlichen Nachkommen entweder den theologischen oder militärischen Beruf, nur der älteste Sohn wurde stets Oberrichter. Die Familie verschwägerte sich in Croatien und Dalmatien mit den Familien Vukovich, Jesić, Jellačić u. s. w.

Georg Caballini endlich, welcher ebenfalls Oberrichter in Novi war und als ein ausserordentlich tüchtiger Mann galt, wurde von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen, indem damals die Grenze regulirt und Croatien theilweise mit dem Königreich Ungarn verbunden wurde, und zum Commissär ernannt. Die Kaiserin war mit seinen vorzüglichen Leistungen in so hohem Masse zufrieden, dass sie ihn in den Reichsritterstand erhob und das Prädicat Ehrenburg bestätigte. Seiner Uebernahme in den Staatsdienst stellten sich Hindernisse in den Weg, und zwar waren diese hauptsächlich in der Ermangelung der obligaten Studien zu suchen, da die Kaiserin aber den so bewährten Beamten nicht von Wien fortziehen

Digitized by Google

lassen wollte, ernannte sie ihn zum kaiserlichen Grenz-Agenten. Caballini, der kein Vermögen besass, vermählte sich mit der sehr reichen Tochter Clara des kaiserlichen Schatzmeisters und Hofjuweliers v. Schwab.

Merkwürdig ist die Provenienz des Vermögens der Familie v. Schwab. Nach dem Türkenkriege hielt die Pest ihren verheerenden Einzug in Wien und wüthete derartig, dass ganze Häuser ausstarben und die leeren Gebäude dann den Bürgern und dem Magistrat geschenkt wurden.

Ein Bürger Schwab erhielt nun ebenfalls ein solches verlassenes Haus, als er dasselbe bezog, missfiel ihm ein grosser Ofen, er nahm eine Hacke und fing an, denselben bei der Vase oben abzuschlagen. Kaum hatte er begonnen, da fielen aus dem Ofen Dukaten und Thaler in Menge heraus; der ganze Ofen war damit gefüllt worden, als die Türken kamen, und dann hatte die Pest die Eigenthümer dahingerafft. Auf diese Weise gelangte der ganze Reichthum in die Hände Schwab's, welcher damit sieben Häuser in der Stadt baute.

Aus der Ehe des Georg v. Caballini mit Clara v. Schwab entstammte ein Sohn Vincenz, welcher die Aemter eines k. k. Hofmobilien-Directors, Regierungsrathes, Schatzmeisters der Schatzkammer und Wappenkönigs des Ordens des goldenen Vliesses inne hatte; von Franz I. wurde er in den Freiherrnstand erhoben. Er war vermählt mit Therese de Collot, und deren älteste Tochter Marie wurde die Gemahlin des Bernhard Freiherrn v. Knorr. (Ein in Pastell ausgeführtes Medaillonportrait Vincenz Caballini's in Allonge-Perücke und blauem Frack befindet sich im Besitze des kais. deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot.)

Von den beiden Söhnen erwählte der ältere, Franz (1795 bis 26. October 1849), die Beamtenlaufbahn und trat in den Staatsdienst ein, wurde schliesslich Sectionsrath im Finanzministerium und bekleidete ausserdem noch die Würde eines k. k. Truchsess. Aus seiner Ehe mit Ludovica, geb. Rachovin v. Rosenstern (1800—1886), Tochter des Herrn Anton Rachovin v. Rosenstern und seiner Gemahlin Anna, geb. v. Streffleur, entstammt eine Tochter Ludovica, die mit Vinko v. Merzljak (gest. 1884) vermählt war. Der jüngere Sohn Anton ward Officier und starb als Oberst des Uhlanen-Regiments Erzherzog

Digitized by Google

Ferdinand Max 1870. Er war mit Josefine, geb. v. Farkas de Nagy-Jóka, vermählt und hinterliess drei Töchter, die älteste, Antonie (geb. 23. Jänner 1826, gest. 24. Juni 1892), ward die Gattin des Freiherrn v. Schwartzenau, die zweite, Marie (1827—1893), reichte Statthaltereirath Burger die Hand zum ehelichen Bunde, und die dritte, Therese (1840—1896), vermählte sich mit Hauptmann Rechberger v. Rechkron.

Die Familie der Freiherren v. Caballini-Ehrenburg ist nunmehr erloschen.

E. Die Familie v. Kees.

Franz Georg Reichsritter v. Kees, Ritter des heil. Römischen Reiches, Ritter des ung. St. Stefans-Ordens, k. k. Hofrath und Truchsess, stammt aus einer adeligen Familie im schwäbischen Kreis, welche die ersten Dienststellen beim Grafen Monfort bekleidete. Sein Grossvater Johann Georg v. Kees, der im Jahre 1693 nach Wien kam, wurde Doctor beider Rechte und Professor des Kirchenrechtes ebendaselbst. Im Jahre 1716 zum Regierungsrath ernannt, wurde ihm 1732 das Amt eines niederösterreichischen Landschreibers übertragen und blieb er nebstbei noch im Besitze aller seiner früher innegehabten Aemter. Er ist der Verfasser eines juridischen Werkes in lateinischer Sprache. Hochbetagt, im Alter von 81 Jahren, starb er 1754.

Aus seiner Ehe mit Anna Maria v. Orelli entstammten sieben Kinder, von denen der jüngste Sohn, Franz Bernhard, geb. im November 1720, sich im Staatsdienste besondere Verdienste erwarb. Mit 23 Jahren bereits zum Doctor der Rechte promovirt, begann er im Jahre 1744 seine Laufbahn beim niederösterreichischen Landmarschall-Gerichte und brachte es bis zum Sitzungspräsidenten beim niederösterreichischen Apellationsgericht. Kaiserin Maria Theresia erhob ihn 1764 in den Ritterstand, Kaiser Franz II. verlieh ihm in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen den Stefans-Orden. Er starb 1795. Vermählt war Franz Bernhard mit Regina v. Wallner.

Unter seinen Söhnen verdient vor Allem Franz Georg Ritter v. Kees genannt zu werden. Geboren zu Wien am 11. Jänner 1747, hatte er bereits im Jahre 1768 seine Studien vollendet und trat in den Staatsdienst als unbesoldeter Landrath. 1770 wurde er Rath bei der niederösterreichischen Re-

Digitized by Google

gierung auf der Gelehrtenbank und zeichnete sich in diesem Amte sehr aus, 1777 wurde er Hofrath in der ungarischen Hofkanzlei, dann aber erfolgte seine Versetzung zur Obersten Justizstelle. Auch in diesem Amte entfaltete er eine rastlose Thätigkeit und hatte immer Recht und Gerechtigkeit im Auge. In hohem Masse gewann er das Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia und diese zollte ihm hohes Lob, nicht minder wusste aber auch Kaiser Josef II. die seltenen Eigenschaften dieses seines Beamten zu würdigen und er ernannte ihn daher zum Referenten bei der Compilations - Hofcommission (die später gegründete Commission für Gesetz-Sachen), ohne ihn seines Amtes bei der Obersten Justizstelle zu entheben. In einer Conferenz dieser Hofcommission vertheidigte er dem Kaiser gegenüber sehr freimüthig seine Meinung und that desgleichen in der darauffolgenden Audienz. Der Kaiser ehrte diese kühne Offenheit durch Verleihung des Stefans-Ordens. (Federzeichnung, im Besitze des kais. deutschen Consuls Dr. Franz v. Vivenot, stellt die Verleihung dar; das Original dieses Bildes befindet sich in den Appartements des Erzherzog Franz Carl in der Hofburg.) Franz Georg v. Kees schrieb mehrere ausgezeichnete juridische Werke und theilte die Verbrechen in Classen ein, um dem Richter einen Anhaltspunkt und eine leichtere Uebersicht zu geben. 1788 schrieb er eine, auch im Ausland mit ungetheiltem Beifall aufgenommene »Criminal-Gerichtsordnung«, dann 1788—1889 »Die Ausarbeitung der Anwendung der Gerichte auf die ungarischen Länder«, viele dieser Bestimmungen bestehen heute noch, andere dienen als Grundlage für neue Verordnungen. Nun wurden ihm zu seinen übrigen Aemtern noch folgende Ressorts in sein Referat überwiesen: das Unterthans-Patent, die allgemeine Taxordnung in Streitsachen, die Regulirung der Gerichtshöfe, der Landrechte und Magistrate, das Ausziehpatent, die Instruction für Fiscalämter, die Regulirung der Berggerichte, die Einführung der Landtafel in Vorderösterreich, welche das Muster für die Landtafeln der anderen Provinzen wurde, u. s. w. Unter seinen juridischen Schriften mögen noch erwähnt werden die Grundsatzungen zur Bestimmung der Gerichtsbarkeit, aus denen dann die Jurisdiction für alle Länder entstand, ferner das Ehepatent, der erste Theil des bürgerlichen Gesetzbuches, das Strafgesetz u. s. w.

Digitized by Google

Franz Georg v. Kees nahm Theil an allen Verhandlungen mit den anderen Hofämtern, ebenso wie an vielen politischen Actionen. Er starb am 6. August 1799, und wurde zu Brunn am Gebirge begraben. Seiner Ehe mit Ernestine v. Albrechtsburg entstammen 12 Kinder, von denen mehrere sich rühmlichst hervorthaten, und zwar:

Bernhard v. Kees. Dieser wurde Officier und zeichnete sich im Türkenkriege sowohl, wie in dem französischen Kriege aus. Nach der blutigen Schlacht bei Novi erhielt er den Theresien-Orden und fiel als Oberstlieutenant, 31 Jahre alt, in der Schlacht am Mincio.

Ignaz v. Kees, gestorben 1817, war Ausschussrath der niederösterreichischen Ritterstände und wurde mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet.

Stefan v. Kees war k. k. niederösterreichischer Regierungs-Secretär und erwarb sich einen allgemein bekannten Namen durch seine Schrift über das Fabriks- und Gewerbewesen im österreichischen Kaiserstaat.

Georg v. Kees war Kammeral-Präfect in Ungarn und widmete sich ausschliesslich der Landwirthschaft. Er starb 1826.

Ernst v. Kees wurde Officier. Er machte alle Feldzüge mit und starb als Rittmeister und Escadrons-Commandant im 38. Jahre seines Alters am 6. December 1824. Er erhielt den russischen Wladimir-Orden im französischen Feldzuge 1814.

Eine Schwester des Franz Georg Ritter v. Kees war Maria Theresia v. Kees, geb. 1748, gest. 8. Juli 1827, vermählte sich in erster Ehe mit Josef Freiherrn v. Knorr, k. k. Landrath und vormaliger Hauptmann im Wolffenbüttel'schen Infanterie-Regimente (siehe Geschichte der Familie Knorr), in zweiter Ehe mit Grafen Stiebar auf Buttenheim.

Nur von Georg Reichsritter v. Kees leben derzeit noch Nachkommen.

F. Die Familie Thewalt-Gürtler v. Gürtelrein.

Nicolaus Moriz Friedrich Gürtler v. Gürtelrein, fürstlich Oranien-Nassau'scher und königl. niederländischer wirklicher geheimer Rath, vermählte sich mit Helene, geborenen Leuthaus. Nach seinem verhältnismässig früh erfolgten Tode blieb seine Witwe mit vier Töchtern zurück. Amalie vermählte sich

Digitized by Google

mit Freiherrn v. Herrmann, Marianne mit Freiherrn v. Uechtritz, Ida mit Freiherrn v. Albini, die vierte Tochter Helene Sophie Louise (geb. 13. Mai 1794, gest. 6. April 1845), reichte Josef Johann Thewalt die Hand zum ehelichen Bunde, welcher, von ihrer Mutter adoptirt, durch Allerhöchste Entschliessung des Herzogs Wilhelm von Nassau vom 19. December 1831 die Bewilligung zur Adelsübertragung und Namensvereinigung erhielt. Er nannte sich fortan Josef Johann v. Thewalt-Gürtler v. Gürtelrein. In herzogl. Nassau'schen Staatsdienst getreten, bekleidete er das Amt eines Obersteuerrathes, welches er bis zu seinem am 5. Juli 1834 erfolgten Tode innehatte. Seinem Bunde mit Helene v. Gürtler entstammten fünf Kinder. Die älteste Tochter Ida (geb. 18. Februar 1823) starb unvermählt bereits am 1. Mai 1845; die zweite Tochter Helene Louise (geb. 16. Juli 1828) vermählte sich am 8. Mai 1848 mit Rudolf Carl Freiherrn v. Marschall, genannt Greif. Nachdem ihr Gatte als Hauptmann im österreichischen Infanterie-Regiment Nr. 9 am 1. Juli 1866 in der Schlacht bei Nachod fiel, lebte die Witwe fernerhin mit ihren beiden Söhnen und ihrer Tochter auf dem Stammschloss Erlebach der Familie Marschall. Die dritte Tochter Pauline (geb. 20. October 1830) vermählte sich mit Eduard Busch, dem Bruder ihrer später zu nennenden Schwägerin Louise v. Thewalt, geborenen Busch. Die vierte Tochter Emma Helene Angelica (geb. 5. December 1832) vermählte sich in erster Ehe mit Anton Friedrich v. Herrmann (geb. 12. April 1823, gest. 18. December 1879), landgräflich Hessen-Homburg'scher Finanz-Assessor und fürstlich Reuss-Greiz'scher Hofrath. In zweiter Ehe vermählte sie sich mit Leopold Freiherrn v. Gremp-Freudenstein (geb. 20. December 1819), vormaliger landgräfl. Hessen-Homburg'scher Kammerjunker und königl. preussischer Hauptmann a. D. Der Sohn Eduard v. Thewalt (geb. den 23. April 1824, gest. 10. April 1856) bekleidete das Amt eines herzogl. Nassau'schen Polizei-Commissärs. Seine zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Carrière, in welcher er sich während seiner kurzen Dienstzeit schon bedeutende Verdienste erworben hatte, wurde durch seinen frühen Tod jäh abgebrochen. Er hatte sich am 30. October 1848 mit Louise Busch, Tochter des herzogl. Nassau'schen geheimen Regierungsrathes Carl Busch und seiner Frau Gertrude, geborenen Pachten, vermählt.

Digitized by Google

Louise v. Thewalt (geb. 21. Juni 1828) nahm Aufenthalt in Wiesbaden und widmete sich nach dem Hinscheiden ihres Gatten der Erziehung ihrer noch im jugendlichsten Alter stehenden vier Kinder. Bald stellten sich aber bei ihr die Symptome eines schweren Leidens ein, das zu den ernstesten Besorgnissen Anlass gab. Nachdem sie noch den grossen Schmerz erlitt, ihren am 3. Juli 1849 geborenen ältesten Sohn Eduard Carl Ludwig, einen fleissigen und tüchtigen Schüler, der an seiner Mutter und seinen Geschwistern mit zärtlichster Liebe hing, am 20. Mai 1864 hinsterben zu sehen, wurde auch sie am 12. September 1864 ihren Kindern entrissen. Diese, nunmehr verwaist, wurden von ihrem Vormund dem Orden »Notre Dame du Sacré Cœur« zur weiteren Erziehung übergeben. Die älteste Tochter Gerta (Gertrude) (geb. 3. Februar 1851) verbrachte nach ihrem Austritt ein Jahr bei ihrer Grossmutter Geheimräthin Busch in Wiesbaden. Nachdem sie längere Zeit auch als Gast bei ihrer Tante Freifrau v. Albini zugebracht und viel in Nassau'schen Hofkreisen verkehrt hatte, folgte sie einer Einladung der Schwester ihrer Mutter, Frau v. Peez, nach Wien, woselbst sie ihren nachmaligen Gatten Dr. Franz v. Vivenot kennen lernte. (Siehe Familiengeschichte Vivenot.) Die zweite Tochter Amalie Clare Marie (geb. 7. October 1853) vermählte sich am 9. Juni 1883 zu München mit Maximilian Reichsgrafen v. Fugger-Glött (geb. 6. Mai 1849). Das Ehepaar hat zu seinem dauernden Aufenthalt Traunstein in Bayern gewählt und bildet den Mittelpunkt der dort angesiedelten adeligen Kreise. Die dritte Tochter Anna Maria (geb. 26. Februar 1855) war, als sie das Kloster verliess und in die Welt geführt wurde, bald eine vielgefeierte Schönheit. Am 19. März 1876 reichte sie ihrem entfernten Vetter Carl Franz Maria Pachten (geb. 4. October 1854) die Hand zum ehelichen Bunde. Nach Verkauf ihres Besitzthums Pölling in Kärnten, auf dem sie mehrere Jahre verbrachten, übersiedelte das Ehepaar Pachten zuerst nach Limburg a. d. Lahn, wo es jedoch nur kurze Zeit verblieb, um schliesslich in Genf in der Schweiz seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen. Die einzige Tochter Hildegard (geb. 1877) ist ein schönes, vielseitig begabtes und gebildetes Mädchen, welches die Freude und den Stolz ihrer Eltern bildet.

Digitized by Google

Inhalt.

Acht genealogische Tafeln.

Digitized by Google



Digitized by Google

Beilage 1.

DSÉE).

kaiserl. u. königl. G ISABETH FISCHER, Tochter des Philipp Fischer
Virton.

CÄCILIA, geb. 3. Juni 1708. | 0. | SUSANNA, geb. 14. März 1722. | CATHARINA, geb. 20. Febr. 1725.

c) ALEXANDRA, ge
beerdigt: Palerm

d) RUDOLF, Statth
31. October 186
Weidling b. Wi

e) MANFRED, Dr. J
30. October 186

f) MORIZ, geb. 2.

des Dr. Dominik v. Vivenot.

a) E
geb. 9. April 1835, ,
Inspector der Sch
beerdigt: Centr

d) FRANZ, geb. 30. December 1845,
kais. deutscher Consul.
Vermählt mit GERTRUDE v. THEWALT-GÜRTLER zu GÜRTELREIN,
geb. 3. Februar 1851.

Deren Kinder:

ANNETTE, geb. 19. Jänner 1873.
Vermählt den 4. März 1901 mit MAX Freiherrn v. BABO, k. u. k. Vice-Consul.

FRANZ EDUARD, geb. 12. März 1876,
gest. 5. Mai 1876,
beerdigt: Klosterneuburg b. Wien.

CLARISSE, geb. den 21. Jänner 1883.

Digitized by Google

Digitized by Google

ɔaum de

743 zu Gü

er 1849. Kammerdienerin bei der damaligen
sterreich.

NEPOMUK,
, 1 Uhr Mittags
ai 1852,
mann i. P.
SE v. KÖNNER
Salzburg.

rlos.)

FERDINAND,
8. August 1787,
. Lieutenant.
ei Regensburg 1809.

X. FANNY,
geb. 16. Oct. 1788, 11 Uhr Vormittags,
gest. 4. Oct. 1855.

Vermählt mit
Dr. DOMINIK Edlen v. VIVENOT.
geb. 25. December 1764,
gest. 9. Mai 1833, ½4 Uhr Früh.

Deren Kinder:
Dr. RUDOLF v. VIVENOT,
EDUARD v. VIVENOT,
AMALIE.

(Siehe Stammbaum Vivenot.)

2. PAUL
Dr.

a) ROS
26. J
THA

EMIL
mi

EMM
k.

PAU
Ha
HU

ANT
CL

b) CAR
1868

Verwandte mütterlicher Seite.

Die Schwester der Staatsräthin VOGEL, geb. VELLENZ:
E, vermählt mit Baron MÜLLER v. MÜHLEGG.

Deren Töchter heirateten:

1. Grafen FOURNIER in Mailand,
2. Baron GIOVANELLI in Bozen,
3. Baron MAYERHOFER in Wien,
4. Baron ALTMANN in Wien (Theresienritter).

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage

ZBURG.

nglich METZGER.

nth zu Constantinopel.

NGEN.

EORG, gest. 1698.
ben. War Stadthauptmann in Brünn.

t ANNA v. MASY.

sen Sohn:

1714 Reichsfreiherr.

CÄCILIE v. RODL.

sen Sohn:

geb. 1704, gest. 5. März 1757.
Hof- und Gerichts-Advocat zu Graz.

ATHARINA v. HITZELBERG.

en Kinder

geb. 24. J 1786.
Doctor de
Professor
versitä TEN.
1809 den
)

4. FRANZ LEOPOLD,
geb. 15. Nov. 1746, gest. 6. Oct. 1789,
zu Roman.
Diplomat, Geschäftsträger in Kopenhagen.
Später am sächsischen Hof.

Vermählt mit MARIE v. RAAB.

Deren Sohn:
JOHANN NEPOMUK,
geb. 7. Nov. 1780, gest. 4. Juni 1839,
Vice-Präsident beim k. k. General-Rechnungs-Directorium.

Vermählt mit ANTONIE WADAWSKA,
geb. 1785, gest. 7. Februar 1852.

Deren Kinder

I.
geb. 22.
gest. 24. S
Ver
JOSEF Fre
Begraben i
gruft

V. HANS,
geb. 26. Januar 1815,
gest. 28. Juni 1889.
Vicepräsident in Brünn.
Beerdigt: Salzburg
(Communalfriedhof).

VI. LAURA,
geb. 1. April 1817,
gest. 25. Februar 1884
in Salzburg,
woselbst auch begraben.

Digitized by Google

Digitized by Google

RR.

GEORG Cchshofrath, geboren zu Oettingen 1691,
om.

1722, gestorben 1806.

1. CHRISTOF , k. k. Hauptmann im Infant.-Regiment Wolfenbüttel,
k. k. Gelärz 1746, gest. 1. Juni 1789, beigesetzt zu Gresten in
geb. 1740, gest. ARIA THERESIA Edlen v. KEES, geb. 31. Juli 1748,
Vermähwiedervermählt 1790 mit Johann JOSEPH Grafen und
SUSANNE st-Erblandküchenmeister in Oesterreich ob und unter
(Kindeund Regierungsrath, sowie ständischen Verordneten,
jetzt Stiebar], gest. zu Wien 13. Februar 1825).
Deren Kinder

1. BERNHARitter des ungar.
k. k. Hofkammer 1782, gestorben
Niederösterreich,
gest. 20. Nov. 18pomuk Reichs-
Tochter des Vinceptember 1856,
v. EHRENBURG tober 1842 mit
geboren 17n 30. Juli 1777,
Deinder

4. CAROLA,
geboren
25. Nov. 1783,
gestorben
6. Juni 1818.

5. SUSANNE,
geboren
27. August 1785,
gestorben
9. Sept. 1785.

a) MARIE Judi,
geb. 10. Dec. 1il
gest. 1. Juli 18
beigesetzt am Cen
friedhof. Vermähl
Wien 16. Nov.
mit EDUARD E
v. VIVENOT.

b) EMILIE,
geb. 14. April
1829,
gest. 9. Febr.
1897,
beigesetzt zu
Gresten.

c) MARIE, geb. 26. Oct. 1838,
gest. zu Wien 6. April 1861,
beigesetzt zu Gresten. Vermählt
auf Schloss Stiebar bei Gresten
den 21. Mai 1860 mit EDUARD
FRANZ Reichsritter v. RAAB,
Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter, geboren zu Constantinopel 12. April 1837, gestorben
zu Bukarest 5. October 1888,
beigesetzt zu Gresten.
Deren Tochter:

MARIE Leonilde Maria Anna Freiherrn KLEZL v. NORBERG, k. u. k.
Wien 23. August 1854.

1. EDUARD Ottos
v. Paula Josef
geboren zu Pe
27. Mai 18

6. MAXIMILIAN Paul Otto
Augustin Josef Maria,
geboren auf Schloss Stiebar
26. August 1898, gestorben
daselbst 22. September 1898,
beigesetzt zu Gresten.

7. LEONILDE,
geb. zu Hietzing
24. Oct. 1899.

Digitized by Google

RENBURG.

VINCENZ Freihen). K. k. Truchsess, Regierungsrath und Hof-Molt mit THERESE de COLLOT.

1. MARIA, geb. 1794, gest. 1856.

Vermählt 1820 mit BERNHARD Freiherrn v. KNORR.

(Siehe Stammtafel Knorr.)

Reg. Erzherzog Ferdinand Max a. d., geb. 1801,
: Wien, Währinger Friedhof (Familiengruft).
E, geb. FARKAS de NAGY-JÓKA.
eren Kinder

1892,

lhelm

1865,

b) MARIE geboren 1827, gest. 17. Nov. 1893, beerdigt: Limberg, Kärnten. Vermählt mit Statthaltereirath BURGER.

c) THERESIA, geb. 1840, gestorben 23. Dec. 1896, beerdigt: Centralfriedhof.

ept. 1858, k. k. Statthalter in
ras 30. Juni 1885 mit MARIE,
rafen v. Matsch und der Marie
nsbruck 30. Juni 1858.
IM ANTON.

CLOTILDE, geb. im März 1865. Eingetreten in das Kloster Notre Dame de Sion.

OT.

de COLLOT,
ermählt in erster Ehe mit
A . . . . . (?).
hter:
JOSEFA FRANZISCA,
1763.
er Ehe mit
FOULLON.
hter:
SIA de COLLOT.
el Diegelt.)
SE.
ber 1791 mit
LINI v. EHRENBURG,
1831.
Caballini.)

Digitized by Google

Digitized by Google

ES.

en.

JOHANN GEOR an der Universität zu Wien, wirklicher Consistorialrath u Tettnang in Schwaben 29. März 1673, gestorben zu W ARIA ANNA CLARA, Tochter des Carl rz 1742.

FRANZ BERNHARD, sterr. Appellationsgerichts, Ritter des ungarischen St. Stefans-Ordens, 1720, gestorben 30. December 1795, beigesetzt in der Pfarrkirche zu B schafts-Physicus v. WALLNER, geboren zu Krems 29. August 1729, ge er. Adelsfamilie, vormals Kammerfrau der Kaiserin

1. FRANZ GEORG uli 1748, gestorben 8. Juli 1827, beigesetzt neben Justizstelle und Refe ihrem Vater.
St. Stefans-Ordens, F Freiherrn v. KNORR; in zweiter Ehe 1790 mit zu Wien 11. Jänne zu STIEBAR-BUTTENHEIM, Obersterblandküchen-Vermählt 22. October der Enns, k. k. niederösterreichischer Land- und ALBRECHT v. ALBR ordneten, Besitzer der Herrschaft »Hausegg« (jetzt Rosina v. Mayersfeld, estorben zu Wien 1795.

1.	9.	10.	11.	12.
BERNHARD Reichsritter v. KEES, k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geboren zu Wien 11. October 1770, in der Schlacht am Mincio 26. Dec. 1800 tödtlich verwundet, gestorben zu Villa-Franca 28. Dec. 1800, beigesetzt auf dem Friedhofe zu Villa-Franca. (Unvermählt.)	ORG hsritter KEES, Cameral- äfect, boren t. 1782, torben ni 1826. ählt mit NNA, ERLEN, witw. LINGER, 1783, . 1864. — Sohn. endenz hend.	ERNST Reichsritter v. KEES, Rittmeister im Husaren-Reg. Graf Wurmser, Ritter des russischen St. Wladimir-Ordens, geboren 20. Oct. 1783, gestorben 6. Dec. 1824. (Unvermählt.)	CAROLA, geboren 27. Novbr. 1784, gestorben unvermählt.	CAMILLO, geboren 1792, gestorben bald nach der Geburt.

Digitized by Google

ÜRTELREIN.

Dem JOSEF JOH EUTHAUS, wurde von Herzog WILHELM von Nassau durch allerhöchste ls und Namensvereinigung als THEWALT GÜRTLER ärz 1832.

JO h Nassau'scher Obersteuerrath.

Vermählt 8. M gest. 6. April 1845. (Tochter des fürstlich Oranien-Nassa itz Friedrich Gürtler v. Gürtelrein und der

I.
geb. 23. April 18 830.
herzogl. Nassau's

Vermählt 30. H
LOUISE CLAR Busch,
(Tochter des her t).
Regierungsrathes
Gertrude, :

Dere
a) EDUARD CARL
geb. 3. Juli 184 RN.
beerdigt

b) GERTRUDE
geb. 3. Februar 18

14. Jänner 1
Dr. FRANZ Edler
deutsc
(Siehe Stan

c) AMALIE
geb. 7. October 1

Vermählt 9
MAXIMILIAN Rei
GLÖTT, g Z.

d) AN
geb. 26. Februar 1

Vermählt 19
FRANZ KARL
geb. 4.

Deren
HILDEGA

V. EMMA HELENE ANGELICA,
geb. 5. December 1832.

Vermählt 12. September 1859 mit
ANTON FRIEDRICH v. HERRMANN,
geb. 12. April 1823, gest. 18. Dec. 1879
als landgräfl. Hessen-homburg. Finanz-Assessor und fürstl. reuss-greiz. Hofrath.

Beerdigt: Homburg v. d. H.

In zweiter Ehe vermählt 1883 mit
LEOPOLD
Freiherrn v. GREMP-FREUDENSTEIN,
geb. 20. December 1819,
vormalig landgräfl. Hessen-homburgischer Kammerjunker und königl. preussischer Hauptmann.

LER v. GÜRTELREIN:

IDA,
vermählt mit Freiherrn v. ALBINI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Evangelisch. Oestınsausfertigung 9. November 1860, preussische Adelsanerkennung 29.). November 1877. Wappen: In drei Felder gespalten, silbern, schwarz, tingirt ist. Kleinod: Offener schwarzer Flug, rechts mit einer eisern legt, zwischen dem Flug der Lindenzweig. Decken: Kaiser Franz Josef I.)

HERMANN h und Grossindustrieller. (Evangelisch.)

Vermählt mit , gest. zu Landeck (Preussisch-Schlesien)

CLE
geb. 4. Juni 1831 1898,

Vermählt 26.

HUGO v chen
Rittergutsbesitz
geb. 16. October 1

Beide Ehegat
v. Löbbecke'sch
Schloss Hoch 879,
(Preussis

it

SE.
loss

,

892

(III. Linie.)

ALFRED HERMANN, Ritter v.,
geb. 11. October 1836.
Landtagsabgeordneter und rumänischer Generalconsul.

Vermählt 24. November 1870 zu Schloss Berghof mit

MATHILDE v. VIVENOT,
Dame des k. u. k. Elisabeth-Ordens,
geb. 9. Juni 1852.

Kinder:

1. ALFRED HERMANN, Ritter v.,
Doctor jur., k. k. Ministerialconcipist und Lieutenant der Reserve.
geb. 29. October 1871 zu Wien.

2. VALERIE,
geb. 29. Juni 1873 zu Schloss Berghof.

Vermählt 7. October 1894 zu Schloss Berghof mit
HEINRICH Ritter v. KRAUSS-ELISLAGO
k. u. k. Oberstlieutenant.

Drei Töchter:
MARGARETHE, GEORGINE, MARIA.

3. MATHILDE,
geb. 27. November 1880.

Vermählt 11. Juni 1899 zu Schloss Berghof mit Graf FRANZ
DEZASSE v. PETIT-VERNEUILLE,
k. u. k. Kämmerer.

In Bohunicz (Ungarn).

Digitized by Google

77054

Digitized by Google

Digitized by Google

